

Der leise Umbruch

Die Entstehung, Institutionalisierung und Verbreitung moderner sozialer
Bewegungen am Beispiel der lateinamerikanischen NGO TECHO

Masterarbeit
zur
Erlangung des akademischen Grades
„Master of Arts“ an der
Fakultät für Soziologie der
Universität Bielefeld
vorgelegt von
Katharina Petzold
aus Brühl

4. April 2016

INHALTSVERZEICHNIS

1 Einleitung	1
--------------------	---

TEIL I: DIE THEORIE

2 Soziale Bewegungen und ihre Erforschung	3
2.1 Die Grundzüge sozialer Bewegungen	3
2.1.1 Die Eigenschaften sozialer Bewegungen	3
2.1.2 Eine vorläufige Definition sozialer Bewegungen	5
2.2 Die Anfänge der Bewegungsforschung	6
2.3 Klassische Theorien innerhalb der Bewegungsforschung	8
2.3.1 Der Ressourcenmobilisierungsansatz	8
2.3.2 Die Political Process Theorie	10
2.3.3 Die Framing Prozesse	13
2.3.4 Der Structural Strains Ansatz	15
2.3.5 Der Collective Identity Ansatz	16
2.3.6 Die Theorien der New Social Movements	17
2.3.7 Ein Zwischenfazit	19
2.4 Die Bewegungsforschung im 21. Jahrhundert	20
2.4.1 Der Multi-Institutional Politics Ansatz	20
2.4.2 Eine erweiterte Definition sozialer Bewegungen	23
3 Weitere Entwicklungsprozesse sozialer Bewegungen	24
3.1 Die Institutionalisierungsprozesse sozialer Bewegungen	24
3.2 Die Diffusionsprozesse sozialer Bewegungen	29
4 Protestbewegungen in Lateinamerika	32
4.1 Die Protestbewegungen in Lateinamerika seit den 1980er Jahren	32
4.1.1 Die geschichtlichen Hintergründe der Protestbewegungen	32
4.1.2 Die Eigenschaften der Protestbewegungen	34
4.2 Die Theorien sozialer Bewegungen in Lateinamerika	36
4.3 Die chilenischen Protestbewegungen während und nach der Diktatur	41
4.4 Die Partizipation in den Armensiedlungen Lateinamerikas	44

TEIL II: DIE PRAXIS

5 Methodisches Vorgehen.....	48
5.1 Die Fallauswahl.....	48
5.2 Die angewandten Forschungs- und Analysemethoden	49
5.2.1 Die Beschreibung der Untersuchungsmethode und des Untersuchungsprozesses ..	50
5.2.2 Die Beschreibung der Auswertungsmethode	51
5.3 Die verwendeten Quellen	53
5.3.1 Die Experteninterviews.....	53
5.3.2 Die internen Dokumente	54
5.3.3 Die teilnehmenden Beobachtungen	55
6 Entstehung, Institutionalisierung und Verbreitung – Der Fall Techo	56
6.1 Die Entstehungsprozesse von Techo in Chile	56
6.2 Auf dem Weg zur Institutionalisierung.....	60
6.3 Die Verbreitung von Techo in ganz Lateinamerika	65
6.4 Das Modell „Techo“ und seine Eigenschaften.....	70
6.4.1 Die allgemeinen Prinzipien.....	70
6.4.2 Die Arbeitsweise in den Siedlungen	72
6.4.3. Die Mobilisierung der Freiwilligen	74
7 Die Auswertung der Empirischen Befunde.....	76
7.1 Die Identifizierung von Techo als soziale Bewegung.....	77
7.2 Die Anwendbarkeit von Bewegungstheorien auf das Beispiel Techo	77
7.3 Theorien zu Diffusion, Partizipation und Protest.....	81
7.4 Die Erkenntnisse des Analyseprozesses.....	83
8 Fazit.....	86
Quellenverzeichnis	88
Literatur	88
Interviews	93
Dokumente	93
Anhang	94
Die Biographien der InterviewpartnerInnen	94

1 EINLEITUNG

Wenn man heute über soziale Bewegungen spricht, denken viele zuerst an Protest; an AktivistInnen¹, die lautstark Veränderungen einfordern; an mediale Berichterstattung, die entweder zu schwarz oder zu weiß gefärbt ist; und an die verhaltenen Reaktionen vonseiten der Politik, der Wirtschaft oder anderer Gesellschaftsgruppen, die durch den Protest in den Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit gelangt sind. Auch hier in Deutschland gehen aktuell in Gestalt von Pegida und ihren Ablegern sowie ihrer politischen und moralischen GegnerInnen wieder massenweise Menschen auf die Straße. Obwohl die Motive beider Gruppen unterschiedlicher nicht sein könnten, haben ihre Protestaktionen das gleiche übergeordnete Ziel, nämlich Strukturen und Prozesse innerhalb der Gesellschaft zu verändern.

Dieses Ziel haben sie mit sozialen Bewegungen auf der ganzen Welt gemein. Dass diese Ziele auch ohne laute Kundgebungen sowie eine forcierte Medienpräsenz erreicht werden können, zeigt das Beispiel der lateinamerikanischen NGO *Techo*.² Der Idee einer Studierendengruppe entsprungen, beweist diese Bewegung, dass sozialer Wandel nicht durch regelmäßige Protestaktionen entstehen muss, sondern auch allmählich durch die Implementierung bestimmter Werte in den Alltag der Menschen erreicht werden kann. *Techo* ist eine gegen Ende der 1990er Jahre von chilenischen Studierenden ins Leben gerufene soziale Bewegung, die es sich zum Ziel gesetzt hat, die extreme Armut in den Armensiedlungen des Landes auszumerzen. In enger Zusammenarbeit mit den betroffenen Familien in den Siedlungen begannen die jungen Menschen zunächst, Notbehausungen zu errichten. Später folgten weitere Sozialprojekte und schließlich der Bau von sogenannten *viviendas definitivas* (dt.: endgültige Behausungen). Heute arbeitet TECHO in 19 Ländern Lateinamerikas und hat sich somit von einer kleinen Ansammlung Studierender hin zu einer transnationalen Bewegungsorganisation entwickelt.

Die vorliegende Arbeit nähert sich dem Beispiel *Techo* nun schrittweise an, indem nach und nach in den Makro-Kontext hineingezoomt wird, bis schließlich der Mikro-Kontext erkennbar wird. Konkret heißt das, dass soziale Bewegungen zunächst aus einer rein theoretischen Perspektive betrachtet werden. Dabei werden Geschichte und Eigenschaften von Bewegungen vorgestellt (Kapitel 2.1) und die historischen Hintergründe der Bewegungsforschung darge-

¹ Im Rahmen dieser Arbeit wird immer dann, wenn sowohl die männliche als auch die weibliche Variante gemeint ist, das Binnen-I verwendet. Nur in seltenen Fällen wird zur besseren Lesbarkeit des Textes auf diese Vorgehensweise verzichtet (z.B. Experteninterviews).

² Wie im Verlauf der vorliegenden Arbeit noch ausführlicher beschrieben werden wird, hat die heutige NGO TECHO verschiedenste Existenzstadien durchlaufen. Da es hier nicht um ein einzelnes dieser Stadien, sondern vielmehr um den gesamten Entwicklungsprozess der Bewegung gehen soll, wird „*Techo*“ als Oberbegriff für ihre Existenz gewählt. Ist ein spezielles Stadium gemeint, wird auch der entsprechende Begriff verwendet (also z.B. TECHO, wenn es um den aktuellen Status der Organisation geht).

legt (Kapitel 2.2). Es folgt ein Überblick über die Bewegungstheorien der vergangenen vier Jahrzehnte, die mit einer Prognose bezüglich der Eignung und Handhabung der einzelnen theoretischen Ansätze für die folgende empirische Untersuchung abschließt (Kapitel 2.3). Im Anschluss wird eine moderne theoretische Variante der Bewegungsforscherinnen Armstrong und Bernstein besprochen und auf Basis der verschiedenen vorgestellten Ansätze eine für diese Arbeit feststehende Definition sozialer Bewegungen aufgestellt (Kapitel 2.4). Des Weiteren wird ein theoretischer Überblick zu Institutionalisierungs- sowie Diffusionsprozessen gegeben (Kapitel 3.1 und 3.2). Der folgende Abschnitt beschäftigt sich dann mit den historischen Grundvoraussetzungen für soziale Bewegungen in Lateinamerika (Kapitel 4.1) und beschreibt mögliche theoretische Ansätze, die im Rahmen der lateinamerikanischen Bewegungsforschung verwendet werden (Kapitel 4.2). Anschließend wird die Entwicklung chilenischer Bewegungen während und nach der Diktatur vorgestellt, um die Ausgangsbedingungen zu verdeutlichen, unter denen eine soziale Bewegung wie *Techo* entstehen konnte (Kapitel 4.3). Schließlich leitet die Charakterisierung der lateinamerikanischen Armensiedlungen über in den empirischen Teil der Arbeit (Kapitel 4.4).

Der zweite Teil der Arbeit beginnt mit der Beschreibung des Forschungsprozesses, also der Begründung der Fallauswahl (Kapitel 5.1), der Darstellung der angewandten Forschungs- und Analysemethoden (Kapitel 5.2) sowie der Schilderung der verwendeten Quellen (Kapitel 5.3). Anschließend folgt die deskriptive Darstellung der Entstehung, Institutionalisierung und Verbreitung der sozialen Bewegung *Techo* sowie ein Überblick über ihre wesentlichen Prinzipien und Arbeitsweisen (Kapitel 6). Auf dieser Grundlage geschieht im Folgenden die Auswertung der Ergebnisse. Diese fokussiert sich darauf, einzelne theoretische Ansätze punktuell anhand der Entwicklung von *Techo* anzuwenden und auf ihre Eignung hin zu überprüfen (Kapitel 7). Ein abschließendes Fazit evaluiert die zusammengetragenen Ergebnisse aus heutiger Sicht und gibt einen Ausblick auf mögliche zukünftige Forschungsprozesse.

Über dem gesamten Forschungsvorhaben stehen zwei leitende Fragestellungen, an denen sich die vorliegende Arbeit orientiert. Zum einen geht es darum zu untersuchen, inwiefern es einer sozialen Bewegung möglich ist, einen beständigen Einfluss auf gesellschaftliche Prozesse auszuüben, ohne dabei auf Mittel wie regelmäßige Protestaktionen zurückzugreifen. Zum anderen soll anhand des Fallbeispiels *Techo* analysiert werden, ob und wie die verschiedenen theoretischen Ansätze der Bewegungsforschung als Bewertungswerkzeug Anwendung finden können, und in welchem Maße es sinnvoll erscheint, einzelne empirische Aspekte anhand mehrerer Theorien zu erfassen.

2 SOZIALE BEWEGUNGEN UND IHRE ERFORSCHUNG

2.1 DIE GRUNDZÜGE SOZIALER BEWEGUNGEN

2.1.1 DIE EIGENSCHAFTEN SOZIALER BEWEGUNGEN

Soziale Bewegungen gibt es, seit es Menschen gibt. Sie reichen von den Sklavenaufständen in der Antike über die Arbeiterbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert bis hin zu verschiedenen aktuellen Umweltschutzinitiativen, die uns im neuen Jahrtausend auf globaler Ebene beschäftigen. Bewegungsströme sind grundsätzlich erstmal nichts anderes als eine Ansammlung von Menschen mit gleichen Interessen, die sie gemeinsam verwirklichen wollen. Darüber hinaus gibt es soziale Bewegungen jedoch immer schon in allen möglichen Facetten. Ob in Umweltbewegungen oder auf Protestmärschen für Menschenrechte, ob mitten in Europa oder in einer kleinen Provinz in Südostasien – überall finden sich Menschen zusammen, um sich für ihre Anliegen einzusetzen. Doch was genau haben sie gemeinsam? Welche Eigenschaften muss eine Gruppe von Menschen mit sich bringen, um als „soziale Bewegung“ identifiziert werden zu können? Flesher Fominaya (2014) hat eine Reihe von Definitionen verschiedener TheoretikerInnen analysiert und auf dieser Grundlage eine Liste von Charakteristika sozialer Bewegungen zusammengestellt, die immer oder zumindest häufig in diesen enthalten waren.

Laut der Mehrzahl dieser Definitionen zeichnet sich eine soziale Bewegung in erster Linie durch gemeinsame bzw. kollektive Handlungen, das Streben nach einem gesellschaftlichen Wandel sowie durch ein feststehendes anvisiertes Ziel (z.B. staatliche AkteurInnen, die Öffentlichkeit, bestimmte Unternehmen oder kulturelle Praktiken) aus. Stabilität erhält die Bewegung durch einen gewissen Organisationsgrad und ein Mindestmaß an zeitlicher Beständigkeit. Ihre Stärke gewinnt die Bewegung jedoch vor allem aus der geteilten Solidarität ihrer Mitglieder gegenüber dem gemeinsamen Anliegen. Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl schafft eine kollektive Identität, durch die eine soziale Bewegung erst überlebensfähig wird (vgl. Flesher Fominaya 2014: 8).

In der Bewegungsforschung gibt es einen Konsens darüber, dass eine kollektive Identität sowie eine von gemeinschaftlichen Aktionen geprägte Verbundenheit für das Fortbestehen einer Bewegung unabdingbar sind (vgl. Tarrow 1998: 4; Tilly/Wood 2009: 7; Goodwin/Jasper 2009: 4). Sozialer bzw. politischer Protest wird dagegen in der Regel nicht zu den fundamentalen Eigenschaften sozialer Bewegungen hinzugezählt. Protest könne zwar einer von vielen Bestandteilen sein, sei jedoch kein definierendes Element (vgl. Goodwin/Jasper 2009: 3). In den Arbeiten des Sozialtheoretiker Alberto Melucci (1989) wird der kontinuierliche Wechsel

zwischen „movements’ latent and visible phases“ beschrieben, also den Ruhe- und den Aktionsphasen (Flesher Fominaya 2014: 9). Es gebe in jeder Bewegung Zeiten, in denen sie sich aus der Öffentlichkeit zurückziehe, um ihre Identität zu überprüfen, neue Formen kultureller Praktiken auszutesten oder neue Lösungsansätze für soziale Probleme zu entwickeln. Des Weiteren seien einige soziale Bewegungen überhaupt nicht darauf ausgelegt, Protestaktivitäten durchzuführen. Stattdessen fokussierten sie sich beispielsweise auf soziale Organisationsformen, die auf der gegenseitigen Unterstützung ihrer Mitglieder beruhten. Repräsentativ hierfür nennt Flesher Fominaya die solidarischen Landwirtschaftsbewegungen, deren Ziel es ist, lokale Produktion und Ernährung durch die Kooperation von LandwirtInnen mit den VerbraucherInnen zu ermöglichen (vgl. ebd.: 9; siehe auch Adam 2006).

Eine weitere Differenzierung wird zwischen sozialen Bewegungen und sogenannten Social Movement Organizations (SMO; zu Deutsch: Bewegungsorganisationen) gemacht. SMOs werden von McCarthy und Zald dabei wie folgt definiert: „A Social Movement Organization [is] a complex, or formal organization which identifies its goals with the preferences of a social movement or a countermovement and attempts to implement those goals“ (1977: 1218). Die Abgrenzung zur sozialen Bewegung geschieht hier also vor allem durch die institutionalisierte Daseinsform der SMOs gegenüber den Basisbewegungen. Außerdem befinden sich die SMOs nicht auf einer Kategorienebene mit sozialen Bewegungen, sondern werden vielmehr als deren Bestandteile verstanden: „Social movements are commonly ‚umbrella‘ structures, or networks of many social movement organizations working on issues of mutual interest“ (Glasberg/Shannon 2011: 150). Während die Institutionalisierung den SMOs den Vorteil bringt, verstärkt auf Regierungen und andere Organisationen einwirken zu können, bedeutet eine Professionalisierung jedoch oft auch den Kontaktverlust zu den Mitgliedern der Basisbewegungen. Die Bewegungsforschung ist sich daher bislang uneins darüber, ob SMOs überhaupt als Bestandteil sozialer Bewegungen anerkannt werden sollten, oder ob sie durch ihre Struktur zu weit von deren grundsätzlichen Eigenschaften wie Aktivismus und Protest entfernt sind (vgl. Flesher Fominaya 2014: 10f.).

Eine letzte Unterscheidung sozialer Bewegungen kann schließlich hinsichtlich ihrer Zielsetzungen gemacht werden. Hier wird zwischen progressiven und regressiven Bewegungen sowie deren jeweiligen Gegenbewegungen differenziert. Zwar fokussiert sich die Bewegungsforschung häufig auf progressive, also den Fortschritt suchende Bewegungen. Dennoch gibt es neben diesen auch eine Reihe regressiver Bewegungen, deren erklärtes Ziel es ist, alte Gesellschaftsformen wiederherzustellen, sowie Gegenbewegungen, die – wie ihr Name es bereits ausdrückt – in Opposition sowohl zu progressiven als auch zu regressiven Bewegungen ste-

hen können. Das Kernelement der Gegenbewegungen ist, dass sie sich mit ihren Aktivitäten auf die Ansichten der jeweiligen Bewegungen beziehen, denen sie gegenüberstehen. Bewegungen in diese drei Kategorien zu unterteilen, hat Vor- und Nachteile. Einerseits wird dadurch verdeutlicht, dass soziale Bewegungen nicht zwangsläufig den Fortschritt gesellschaftlicher Strukturen vor Augen haben. Andererseits lenkt eine solche Einordnung davon ab, dass die Bewertung einer Bewegung als progressiv noch nichts darüber aussagt, wie moralisch wertvoll ihre Anliegen sind. Dieses Unterfangen, welches an sich ein sehr subjektives ist, sollte also getrennt von einer solchen Kategorisierung geschehen. Als Beispiel für eine progressive Bewegung, deren Eigenschaften und Sinnmäßigkeit zurzeit heftig diskutiert wird, können die momentan in Europa erstarkenden rechtsstehenden Parteien und Gruppierungen angeführt werden (vgl. ebd.: 11).

Wie dieses Beispiel verdeutlicht, wird die Entstehung sozialer Bewegungen häufig von den Effekten, die mit der Globalisierung³ zusammenhängen, bedingt. Armut, Migration und soziale Ungleichheit sind mitunter Folgen post-kolonialer Strukturen, internationaler Finanztransaktionen und der transnationalen Ausbreitung von Unternehmen, die ihre Produkte zu niedrigen Preisen in Entwicklungs- und Schwellenländern herstellen lassen. Zugleich fördert die Globalisierung jedoch auch die Ausbreitung von Bewegungen: „The features of globalization have implications for everyone, including social movements who are able to forge new relationships across time and space“ (ebd.: 18). So entsteht eine von beiden Seiten bedingte bzw. gesuchte Beziehung: Die Globalisierung beeinflusst das Entstehen und die Ausbreitung von Bewegungen; soziale Bewegungen wiederum setzen sich das Ziel, Globalisierungsprozesse positiv zu gestalten (vgl. ebd.: 25).

2.1.2 EINE VORLÄUFIGE DEFINITION SOZIALER BEWEGUNGEN

Soziale Bewegungen können also eine Vielzahl an Eigenschaften besitzen. Einige von ihnen sind unabdingbar, um eine Bewegung als solche zu identifizieren. Andere sind eher als zusätzliche Charakteristika zu verstehen, die eine Bewegung typisieren. So gibt es Bewegungen mit hohem und Bewegungen mit niedrigem Organisationsgrad; solche, die sich auf Protestaktionen fokussieren, und andere, die kaum in der Öffentlichkeit Beachtung finden. Diese typisierenden Eigenschaften sind jedoch nicht zwingend notwendig, um eine soziale Bewegung als solche zu kennzeichnen. Für eine Definition, die es erlaubt, bestimmte Gruppengefüge als soziale Bewegungen zu bestimmen, ist es daher sinnvoll, zwischen identifizierenden und typi-

³ Unter Globalisierung wird im Kontext dieser Arbeit die zunehmende Vernetzung und Internationalisierung der Welt in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht verstanden.

sierenden Eigenschaften zu differenzieren. Wie kann eine vorläufige Definition sozialer Bewegungen zum jetzigen Zeitpunkt also aussehen? Als Arbeitshypothese mache ich folgenden Vorschlag:

Eine soziale Bewegung ist eine über einen längeren Zeitraum hinweg agierende Einheit von Menschen mit einer kollektiven Identität, die mobilisiert wird, um durch gemeinschaftliches Handeln die politischen und kulturellen Strukturen innerhalb einer Gesellschaft anzufechten und einen gesamtgesellschaftlichen Wandel zu erreichen. Bewegungen können in ihren konkreten Erscheinungsformen variieren und im direkten Vergleich mitunter auch gegensätzliche Eigenschaften annehmen. So setzen sie sich auf unterschiedliche Weise aus Basisgruppen und Bewegungsorganisationen zusammensetzen, legen ihren Fokus auf die Ausführung von Protestaktivitäten oder verstehen sich vorwiegend als Solidargemeinschaft und legen bei ihren Aktivitäten einen öffentlichen oder privaten Schwerpunkt.

Diese vorläufige Definition sozialer Bewegungen dient hier als erster Anhaltspunkt. Im Anschluss an die Darstellung klassischer und zeitgenössischer Ansätze der Bewegungsforschung in den folgenden Teilkapiteln (vgl. Kapitel 2.3 und 2.4) wird die Definition erneut auf ihre Sinnhaftigkeit für die vorliegende Arbeit überprüft und in diesem Zusammenhang eventuell angepasst bzw. erweitert.

Nachdem also in diesem Kapitel ein kurzer Umriss der Eigenschaften sozialer Bewegungen gezeichnet sowie die vorläufige Definition für soziale Bewegungen aufgestellt wurde, werden im Folgenden zuerst die Ursprünge der Bewegungsforschung skizziert. Anschließend werden die klassischen Forschungsansätze sowie eine von Armstrong und Bernstein (2008) entwickelte moderne Variante innerhalb der Bewegungstheorie vorgestellt.

2.2 DIE ANFÄNGE DER BEWEGUNGSFORSCHUNG

Während soziale Bewegungen als gesellschaftliche Phänomene seit Jahrtausenden zu beobachten sind, liegen die Anfänge ihrer Erforschung zeitlich gesehen deutlich weniger weit zurück. Hellmann (1998) verweist darauf, dass sich der genaue Ursprung der Bewegungsforschung „heute kaum noch feststellen“ lässt, verortet „ihre Wurzeln [jedoch] letztlich in der Aufklärung“ (Hellmann 1998: 10). So stelle die Epoche selbst „einen ‚Aufbruch in eine andere Gesellschaft‘, die der Moderne dar, die uns als ‚ein unvollendetes Projekt‘ noch immer beschäftigt und ständig neue Bewegungen aus sich hervorbringt“ (ebd.: 10). Obwohl das Phänomen der sozialen Bewegungen also bereits seit dem späten 18. Jahrhundert zum Untersuchungsgegenstand verschiedener Denker wie Henri de Saint-Simon und Auguste Comte geworden ist, wurde der Bewegungsbegriff als politische und soziologische Kategorie erst im

Laufe des 19. Jahrhunderts gebräuchlich. Er sollte den „Willen bzw. die Kraft zur Veränderung ausdrücken“ und galt als Gegenpol zum Konzept der hierarchisch und starr strukturierten Organisationen und Parteien (Rucht 1997: 34). Um die Wende zum 20. Jahrhundert herum begannen Wissenschaftler dann mit einer systematischeren Theoretisierung von Bewegungen. Neben der Untersuchung ihrer Formen, Strategien und Einflüsse galt der Fokus der Beobachtungen hauptsächlich den Ursprüngen der sozialen Bewegungen.

Um herauszufinden, warum sich Bewegungsströme bilden und woher diese kommen, wurde bis in die 1960er Jahre hinein meistens auf die soziologischen Theorien Durkheims und Marx' zurückgegriffen. Marxistische TheoretikerInnen verstanden Bewegungen dabei als „reflection of class relations determined by the ownership structure of the means of production“ (Shigetomi 2009: 2). Aus dieser Perspektive heraus stellten Protestbewegungen einen kollektiven Aufstand des Proletariats gegen die Ausbeutung durch die kapitalistische Klassengesellschaft dar. Der Durkheimsche Ansatz setzte sich wiederum aus mehreren Unterkategorien zusammen, darunter die Theorie kollektiven Verhaltens sowie die Theorie relativer Deprivation. Diese besagen, dass Menschen die bestehende Gesellschaftsordnung dann angreifen, wenn sie sich von schnellen Veränderungen innerhalb eben dieser Gesellschaft verunsichert fühlen.⁴ Beide theoretischen Ansätze gehen also davon aus, dass soziale Missstände und Ängste zum einen auf die strukturellen Probleme und Konflikte innerhalb der Gesellschaft zurückzuführen sind und zum anderen automatisch zu kollektivem Handeln führen (vgl. ebd.: 2f.).

Erst ab Mitte der 1960er Jahre wurde der grundlegende Gedanke dieser beiden Theorien, nämlich das Entstehen sozialer Bewegungen basierend auf einer gefühlsbetonten Reaktion hinsichtlich sozialer Missstände und Ungleichheiten, auf eine Weise in Frage gestellt, die den Bedarf nach adäquaten neuen Ansätzen in der Bewegungsforschung offenlegte. So wies Olson (1965) darauf hin, dass rationale Individuen, deren Ziel die Maximierung von Gewinnen sei, sich nicht an kollektivem Handeln beteiligen würden. Damit stieß er eine Debatte an, die in den folgenden zwei Jahrzehnten eine Vielzahl an neuen theoretischen Ansätzen in der Bewegungsforschung hervorbrachte. Angefangen mit dem „Ressourcenmobilisierungsansatz“ über die Theorie der „Political Opportunity Structure“ bis hin zur Theorie der „New Social Movements“ entstanden auf diese Weise weitere Konzepte, um Bewegungen und ihre Entstehung zu analysieren. Aufgrund der zunehmenden Vielfältigkeit sozialer Bewegungen wurde

⁴ Durkheim verwendet in diesem Zusammenhang den von ihm im Rahmen seiner Studien zum Thema Selbstmord in die Soziologie eingeführten Begriff der Anomie. Dieser bezeichnet den „Zustand mangelhafter gesellschaftlicher Integration innerhalb eines sozialen Gebildes, der besonders durch Normabweichung und Nichtbeachtung bisher gültiger Verhaltensweisen gekennzeichnet ist“ (Duden 2015; siehe auch Durkheim 1897; weitere Erläuterungen in Kopp/Steinbach 2016: 9-11 sowie Korte/Schäfers 2010: 114-116).

auch die Bewegungsforschung facettenreicher (vgl. ebd.: 3f.). Die zentralen theoretischen Herangehensweisen der verbreitetsten Ansätze werden daher im folgenden Kapitel detailliert vorgestellt.

2.3 KLASSISCHE THEORIEN INNERHALB DER BEWEGUNGSFORSCHUNG

Ebenso wie Bewegungen selbst befindet sich auch die dazugehörige Forschung ständig im Wandel. Dennoch haben sich seit den 1970er Jahren bestimmte Ansätze so weit etabliert, dass sie heute als klassische Theorien innerhalb der Bewegungsforschung gelten. Zu ihnen gehören der Ressourcenmobilisierungsansatz sowie die Theorien der Political Opportunity Structures, der „Framing Prozesse“, der „Structural Strains“ und der „Collective Identity“. Hellmann (1998: 17) bezeichnet sie als die fünf Paradigmen der Bewegungsforschung. Ebenfalls von Bedeutung sind die Theorien der New Social Movements. Sie bieten spezielle Erklärungsansätze für die seit den 1960er Jahren aufkommenden sogenannten Neuen Sozialen Bewegungen, die sich mit Themen wie Umweltschutz und Frauenrechten beschäftigten. Darüber hinaus sind im Laufe der Jahre innerhalb der Bewegungsforschung viele weitere theoretische Ansätze entstanden (u.a. die Theorien kollektiven Verhaltens). Sie finden im Rahmen dieser Arbeit deswegen keine Berücksichtigung, weil sie entweder inhaltlich überholt sind oder im Gefüge der Analyse sozialer Bewegungen eher eine Nischenposition einnehmen.

2.3.1 DER RESSOURCENMOBILISIERUNGSANSATZ

Der Ressourcenmobilisierungsansatz wurde in den 1970er Jahren von einer Reihe von Bewegungsforschern, darunter John D. McCarthy und Mayer N. Zald (1977), entwickelt und löste die Theorien kollektiven Verhaltens ab. Bis dahin war man – der Tradition Marx' und Durkheims folgend – davon ausgegangen, soziale Bewegungen seien „unkonventionelle, meist spontan entstehende Ereignisse mit geradezu hypnotischer Gruppendynamik“ (Herkenrath 2011: 33). Gesellschaftliche Widersprüche und Ungerechtigkeiten dienten demnach als Motor für die Entstehung von Protestgruppen, die durch emotionsgesteuerte Reaktionen erst ihre volle Kraft gewannen.

Mit der Bildung neuartiger Protestbewegungen in den 1960er und 1970er Jahren verloren diese traditionellen Ansätze jedoch ihre Erklärungskraft. Die Neuen Sozialen Bewegungen beschäftigten sich kaum mehr mit dem Aufbegehren gegen klassenspezifische Ungleichheiten. Stattdessen setzten sie sich für Themen ein, die Bedeutung für Menschen aller Gesellschaftsschichten haben, wie zum Beispiel der Schutz der Umwelt sowie das Einhalten der Menschenrechte und die Bewahrung des Friedens. Zudem nahmen die ForscherInnen die Be-

wegungen nun als eine Ansammlung „zahlreiche[r] effizient organisierte[r], strategisch handelnde[r] und professionelle[r] Interessengruppen“ wahr (ebd.: 37). Es reichte daher also nicht mehr aus, die bloße Unzufriedenheit der Menschen als Grund für Protestaktionen anzuführen. Neue Erklärungen waren nötig.

Aus dieser inhaltlichen Notwendigkeit heraus entstand der Ressourcenmobilisierungsansatz (kurz: RMA). Dieser Ansatz untersucht die rationalen Bedingungen für die Entstehung von Protestbewegungen. Seine AnhängerInnen gehen davon aus, dass sozialer und politischer Protest erst dann entstehen könne, wenn eine Bewegung in der Lage sei, ausreichende Ressourcen dafür zu mobilisieren. Denn davon hänge ab, ob genügend Menschen hinter einem gemeinsamen Anliegen versammelt werden könnten (vgl. Shigetomi 2009: 3; Herkenrath 2011: 37; Hellmann 1998: 22).

Im Zentrum der theoretischen Überlegungen stehen hier die Bewegungsorganisationen (Social Movement Organizations; SMOs). Während die SMOs von vielen ForscherInnen kritisch betrachtet werden (vgl. Kapitel 2.1), bauen die AnhängerInnen des RMA ihre Überlegungen rund um die Tatsache auf, dass eben vor allem Organisationen in der Lage seien, „unterschiedliche Ressourcen zu akquirieren und rational einzusetzen“ (Hellmann 1998: 22). Die Bewegungsorganisation bilde also sinnbildlich den Kopf der Bewegung und sei somit in der Lage, die Unzufriedenheit der Menschen zu kanalisieren und in Protestbereitschaft umzuwandeln. Dabei sei es irrelevant, ob die einzelnen Personen von diesen Missständen selbst betroffen seien oder mit dem Protest ihre Solidarität mit benachteiligten Gesellschaftsgruppen oder ihren Unmut über globale Probleme ausdrücken wollten. Es handele sich bei dieser neuen Art von AktivistInnen um „gesellschaftlich hoch integrierte Mitglieder zahlreicher politischer und zivilgesellschaftlicher Assoziationen“ (Herkenrath 2011: 38). Sie nutzten darüber hinaus Mikromobilisierungskontexte, zum Beispiel ihre Mitgliedschaft in Kirchengemeinden oder Studierendenvereinigungen, um weitere Menschen für ihre Anliegen zu motivieren.

Als Ressourcen werden nicht nur finanzielle Mittel verstanden, sondern alle materiellen und immateriellen Leistungen, die eine Bewegung aufbringen kann. Dazu gehören freiwillige Arbeitsstunden der Mitglieder, Zugang zu Informationen und Netzwerkstrukturen, aber auch Eigenschaften wie Autorität, Glaubwürdigkeit, Vertrauen oder kollektive Entscheidungsfähigkeit. Je mehr solcher Ressourcen eine soziale Bewegung besitzt, desto wahrscheinlicher ist ihr Fortbestehen. Die AnhängerInnen des RMA gehen außerdem davon aus, dass eine Bewegung umso mehr Möglichkeiten habe, sich weiterzuentwickeln, je strukturierter und organisierter sie dabei vorgehe. Erneut wird hier also die Wichtigkeit von SMOs als Bestandteile der sozialen Bewegungen unterstrichen. Eine konstruktive Arbeitsteilung zwischen der Basisbe-

wegung und der SMO, also eine ausgewogene Mischung aus strukturierten und dezentralen Elementen, führe zu langfristigem Erfolg (vgl. ebd.; Hellmann 1998: 23).

Obwohl der RMA einen sinnvollen Kontrast zu den bis dahin angewandten Collective Behaviour Ansätzen darstellte, bietet er für die AnhängerInnen anderer Bewegungstheorien einige Schwachstellen. Gerade der Fokus auf Bewegungsorganisationen wird beispielsweise häufig kritisiert. Jenkins (1983) weist darauf hin, dass es in den späten 1960er Jahren „zu einem Zuwachs von solchen Protesten und anderen politischen Aktionen gekommen [sei], hinter denen sich gerade keine professionellen Bewegungsorganisationen verbergen und die auch nicht auf die Unterstützung einer externen ‚conscience constituency‘ abstellen können“ (Herkenrath 2011: 40f.). Der Bewegungsaufschwung in den 1970er und 1980er Jahren könne also nicht allein durch wachsende finanzielle Mittel und Professionalisierung erklärt werden. Weitere Kritikpunkte sind das Ausblenden emotionaler Beweggründe für die Partizipation innerhalb sozialer Bewegungen sowie die Vernachlässigung ihres Umweltbezugs. Untersucht werde mit diesem Ansatz nicht, warum Bewegungen entstehen, sondern vor allem wie (vgl. ebd.: 41; Hellmann 1998: 23).

2.3.2 DIE POLITICAL PROCESS THEORIE

Die Political Process Theorie (kurz: PPT) entstand ebenfalls in den 1970er sowie den 1980er Jahren und basiert auf dem Konzept politischer Gelegenheitsstrukturen (engl.: Political Opportunity Structures; POS). Dieser Begriff umfasst sämtliche Faktoren im politischen Umfeld sozialer Bewegungen, durch die ihre Aktivitäten beeinflusst werden könnten. Während die POS von manchen Teilen der Wissenschaft als eigenständiger theoretischer Ansatz besprochen werden, folgt die vorliegende Arbeit an dieser Stelle der Vorgehensweise derjenigen ForscherInnen, die sie als Kategorie innerhalb der PPT verorten. Indem sie den Fokus auf das politische Umfeld der sozialen Bewegungen richtet, reagiert die Political Process Theorie auf die Schwachstellen des Ressourcenmobilisierungsansatzes.

Führende VertreterInnen der PPT wie Sydney Tarrow (1998) gehen davon aus, dass Bewegungen immer dann entstehen, wenn die politischen Gelegenheitsstrukturen Anreize für kollektives Handeln bieten. Wenn also durch die äußeren Umstände der Erfolg des Handelns realistisch erscheine, sei es wahrscheinlich, dass Menschen die Gelegenheit zur Mobilisierung nutzen würden (vgl. Giugni 2009: 361; Shigetomi 2009: 3). Im Political Process Ansatz werden somit nicht nur die internen Möglichkeiten einer Bewegung berücksichtigt, sondern auch die externen Begebenheiten mit einkalkuliert, durch die ihre Entstehung bedingt ist. Die Kenntnissnahme des politischen Umfelds bedeute, so Hellmann, zwar nicht automatisch, dass

auch der Protest der sozialen Bewegung politisch oder gar gegen die politischen EntscheidungsträgerInnen gerichtet sein müsse. Es sei jedoch „letztlich unumgänglich, politische Forderungen zu stellen, die auch politisch entschieden werden müssen“, wenn man langfristige strukturelle Veränderungen innerhalb der Gesellschaft erreichen wolle (Hellmann 1998: 23).

Der Gang in die Öffentlichkeit bringt für soziale Bewegungen allerdings auch Schwierigkeiten mit sich. Vor allem müssen sie in Kauf nehmen, dass sie fortan unter ständiger Beobachtung stehen. Nicht nur üben die Bewegungen jetzt Einfluss auf die politischen Machtverhältnisse aus. Auch sie selbst und ihre Chancen, sich erfolgreich zu artikulieren und ihre Ziele zu erreichen, werden nun von „Routinen, wie sie im öffentlichen Leben üblich sind“ beeinflusst (ebd.). An diesem Punkt setzt die PPT an, indem sie die Gegebenheiten daraufhin analysiert, ob sie für die Mobilisierung von Menschengruppen förderlich oder hinderlich sind. Dabei werden neben Staaten als wesentlichen Akteuren im Umfeld der sozialen Bewegungen auch Gegenbewegungen und gesamtgesellschaftliche Strukturen untersucht. Als ideales Umfeld für Protestaktivitäten gelten Kontexte, in denen politische Maßnahmen als notwendig, aber auch als potentiell erfolgversprechend erscheinen (vgl. Herkenrath 2011: 41).

Im Laufe der Zeit hat sich das Konzept der PPT in zwei Richtungen weiterentwickelt. Vor allem amerikanische VertreterInnen der Theorie haben den Fokus auf die unbeständigen Aspekte der politischen Gelegenheitsstrukturen gelegt. Rucht (1994), der zwischen stabilen und variablen Strukturen differenziert, interpretiert ausschließlich letztere als wahrhaftige Gelegenheitsstrukturen. Schließlich würden nur sie „Gelegenheiten“ im eigentlichen Wortsinn darstellen, die zeitlich befristet sind und keine Dauerinstitution darstellen“ (Hellmann 1998: 25). In der europäischen Bewegungsforschung werden hingegen hauptsächlich die stabilen Aspekte der Strukturen beobachtet. Dabei wird außerdem ein Hauptaugenmerk auf den internationalen Vergleich gelegt, also analysiert, wo unter welchen Bedingungen Mobilisierung am wahrscheinlichsten ist (vgl. Giugni 2009: 362).

Während das Grundkonzept der PPT eingängig und leicht verständlich anmutet, erscheinen die Varianten des Konzeptes auf den ersten Blick recht unterschiedlich und komplex. Nicht nur die Entzweiung der ForscherInnen hinsichtlich der analytischen Schwerpunktsetzung erschwert den Überblick. Auch die Unterschiede in der Kategorisierung der politischen Gelegenheitsstrukturen stehen einer einheitlichen Theorie im Weg. So unterscheidet Karl-Werner Brand (1985) zwischen den umweltbedingten Einflussfaktoren der Regimestruktur, der Konventionalität des Systems der Interessenvermittlung und des Musters der jeweiligen für die Bewegung relevanten Kultur. Kitschelt (1986) hingegen teilt die Umweltfaktoren in soge-

nannte Input- und Output-Seiten ein.⁵ Neben diesen beiden bestehen zahlreiche weitere Einordnungsmöglichkeiten. Obwohl also fast alle VertreterInnen der Political Process Theorie mit einer andere Kategorisierung der Einflussfaktoren arbeiten, hält Hellman daran fest, dass sie bei genauerer Betrachtungsweise dennoch auf einer Gemeinsamkeit beruhten: Es gehe bei allen Modellen im Wesentlichen darum, die politischen Strukturen um eine soziale Bewegung herum zu erfassen (vgl. Hellmann 1998: 24f.).

Andere TheoretikerInnen stehen dem Ansatz jedoch weiterhin kritisch gegenüber. Sie bemängeln, dass er versuche, zu viele Aspekte bzw. Einflussfaktoren sozialer Bewegungen abzudecken, darunter nicht nur politische Institutionen, sondern auch kulturelle Einflüsse und Krisen jeglicher Art. Gamson und Meyer (1996: 275) beharren zudem darauf: „The essential problem is that everyone who writes about political opportunity structure refers to different variables.“ Den VertreterInnen des Ansatzes wird in dieser Hinsicht allerdings ebenfalls vorgeworfen, dasselbe Konzept immer aufs Neue zu wiederholen, wenn auch unter dem Deckmantel unterschiedlicher Varianten. Der große Vorteil der Theorie, nämlich soziale Bewegungen im gesamtpolitischen Kontext eingebettet zu betrachten, werde so gleichzeitig zu ihrem entscheidenden Nachteil (vgl. Goodwin/Jasper 2004; Giugni 2009).

In letzter Zeit haben einige VertreterInnen der PPT auf diese teils harsche Kritik von außen reagiert und die traditionellen Konzepte modifiziert. Besondere Aufmerksamkeit haben dabei folgende Ansätze erhalten: Die „Discursive Opportunities“, die „Specific Opportunities“, die „Perceived Opportunities“ sowie die Verlagerung des Fokus von Konditionen zu Mechanismen. Dabei werden verschiedene neue Perspektiven in die Forschung eingebracht. So geht es bei den „Discursive Opportunities“ nicht mehr nur um das Verhältnis zwischen sozialer Bewegung und politischen Institutionen, sondern auch darum, in welchem Maße die Forderungen der Bewegungen ihren Weg in den öffentlichen Diskurs finden. Die „Specific Opportunities“ berücksichtigen die Tatsache, dass nicht alle sozialen Bewegungen gleich sind. Die VertreterInnen dieses Ansatzes weisen darauf hin, dass Bewegungen in verschiedenen thematischen Bereichen angesiedelt sind und daher auch die ihnen gegebenen politischen Gelegenheiten variieren. Die AnhängerInnen der „Perceived Opportunities“ gehen wiederum darauf ein, dass politische Gelegenheiten zuerst wahrgenommen werden müssen, um überhaupt erfasst und genutzt werden zu können. Diese letzte Variante befasst sich schließlich damit, den Fokus von den Konditionen, die die Mobilisierung sozialer Bewegungen beeinflussen, in

⁵ Im Rahmen dieser Arbeit ist eine nähere Herangehensweise an die beiden Modelle von Brand und Kitschelt weder möglich noch notwendig. Für tiefergehende Erläuterungen empfiehlt sich die Lektüre der entsprechenden Texte von Brand (1985) sowie von Kitschelt (1986).

Richtung der Mechanismen zu verlagern, die dieser Mobilisierung zugrunde liegen. Dabei wird zwischen kognitiven, relationalen und umweltbedingten Mechanismen differenziert (vgl. Giugni 2009: 364f.).

2.3.3 DIE FRAMING PROZESSE

Ende der 1980er Jahre entstand der sogenannte Framing-Ansatz (von *frame*; dt.: Rahmen). Ihren Namensursprung hat die Theorie in Erving Goffmans Werk „Frame Analysis“ (1974), in dem Frames als Interpretationsschemata in die soziologische Forschung eingeführt werden. Der Framing-Ansatz beschäftigt sich damit, dass Bewegungen durch die Konstruktion von Deutungsrahmen ihre Aktivitäten zum einen sich selbst gegenüber legitimieren, diese zum anderen aber auch dazu nutzen, „um der Gesellschaft gegenüber zu rechtfertigen, weshalb es überhaupt zum Protest kommt“ (Hellmann 1998: 20). Dies geschieht, indem AkteurInnen sozialer Bewegungen einen Wahrnehmungsrahmen kreieren, der die Vorstellungen der Menschen, die sie von der Realität haben, umfasst. Auf diese Weise ist es ihnen möglich, diese Vorstellungen und somit das Verhalten der Menschen innerhalb und außerhalb der sozialen Bewegung zu beeinflussen (vgl. Shigetomi 2009: 4). Im Optimalfall wird die gesellschaftliche Realität von den Frames dabei so definiert, dass die Handlungsentscheidungen der ProtagonistInnen zugunsten einer Mobilisierung bzw. eines Protests ausfallen.

Mit diesem Konzept grenzt sich der Framing-Ansatz von den bis dato von der Forschung angewandten Theorien, also dem Ressourcenmobilisierungsansatz und dem Political Process Modell, ab. Während diese beiden Denkansätze die Entstehung sozialer Bewegungen hauptsächlich als unmittelbare Reaktion auf bestehende politische und soziale Problemlagen begründen, gehen die VertreterInnen des Framing-Ansatzes davon aus, dass Bewegungen erst dann entstehen, „wenn es zivilgesellschaftlichen Gruppen gelingt, diese Missstände als Produkt sozialer also veränderbarer Verhältnisse darzustellen“ (Herkenrath 2011: 46). Dies wiederum geschieht durch „collective action frames“, auch Mobilisierungsframes genannt, deren Aufgabe es ist, kollektive Deutungsmuster zu produzieren. Sie sind das Ergebnis interaktiver Aushandlungsprozesse und daher in ihren Strukturen veränderbar (vgl. ebd.: 47f.).

Innerhalb des Framing-Ansatzes haben sich die Konzepte von Snow und Benford (1999) bewährt. Sie beschreiben Mobilisierungsframes als Zusammensetzung aus drei verschiedenen Spezialframes: dem „diagnostic frame“, dem „prognostic frame“ und dem „motivational frame“. Jeder dieser Frames erfüllt eine bestimmte Aufgabe. „Diagnostic frames“ definieren ein Problem und identifizieren seine Ursachen; sie bieten also eine überzeugende Problemkonstruktion an. „Prognostic frames“ sind dafür da, Lösungsmöglichkeiten aufzuweisen. „Moti-

vational frames“ schließlich erfüllen den Zweck, die Mobilisierungsbereitschaft der Menschen zu aktivieren und sie zur aktiven Teilnahme am Geschehen innerhalb der sozialen Bewegung aufzufordern (vgl. Herkenrath 2011: 48; Hellmann 1998: 20f.).

Snow und Benford (1988) führen als weitere Eigenschaften der Mobilisierungsframes deren empirische Glaubwürdigkeit und Angemessenheit sowie ihre erzählerische Genauigkeit an. „Denn nur, wenn ein Frame auch eine empirisch glaubwürdige Deutung der Ereignisse unternimmt, die für die Betroffenen in ihrem eigenen Erfahrungsbereich nachvollziehbar ist und eine gewisse erzählerisch-mitreibende Wirkung aufweist, kann er auch überzeugen“ (Hellmann 1998: 21). Das bedeutet, ein Frame kann die Menschen nur dann motivieren, wenn er ihnen die Notwendigkeit einer Mobilisierung bzw. eines Protests veranschaulicht. Denn freiwilliges Engagement kann in der Regel nur gefördert werden, indem man die Menschen gänzlich für die Gründe und Ziele der Bewegung gewinnt.

Um nicht nur die Menschen innerhalb der sozialen Bewegung zu mobilisieren, sondern auch externe Partner – in Form von Organisationen, Unternehmen oder bislang nicht aktivierten Individuen – zu erreichen, muss ein Mobilisierungsframe zusätzlich über externe Wirkungsmöglichkeiten verfügen. Denn nur, indem die Anliegen der Bewegung nach außen hin zugänglich gemacht werden, kann sie dauerhafte Veränderungen innerhalb der Gesellschaft anstreben und schließlich erreichen. Die wichtigste Eigenschaft eines Frames ist also seine Anpassungsfähigkeit an interne und externe Strukturen in und um die Bewegung herum. Nur eine Bewegung, die sich immer wieder auf neue Gegebenheiten einstellen kann und auch „grundlegende interne Strukturänderungen“ nicht scheut, um ihre Ziele langfristig zu erreichen, hat eine zukunftssträchtige Perspektive (ebd.).

Die hier angeführten Charakteristika der Mobilisierungsframes zeigen, dass es sich beim Framing-Ansatz um die Erstellung von Idealtypen handelt. Es geht also nicht darum, bestehende Bewegungen optimal zu erfassen, sondern vielmehr darum, zu zeigen, was eine soziale Bewegung tun müsste, um maximalen Erfolg zu haben. So führt Hellmann (1998: 22) an, dass unklar sei, „inwiefern Frames auch bei suboptimaler Erfüllung aller dieser Bedingungen erfolgreich sind“. Außerdem liege der Fokus vor allem auf organisierten Kollektivakteuren, also NGOs oder SMOs, die generell aufgrund ihrer homogenen Struktur leichter zu erfassen seien. Daher hätten sich die AnhängerInnen des Framing-Ansatzes bislang kaum mit Konflikten innerhalb der sozialen Bewegungen befasst. Dennoch sei die Analyse von Bewegungen mithilfe von Frames sinnvoll für die Forschung, denn „ohne diese Kompetenz, öffentlich Aufmerksamkeit zu erzeugen und die Definition der Situation zugunsten des Protests zu manipu-

lieren, kommt es weder zur Mobilisierung von Anhängern noch zur Mobilisierung der öffentlichen Meinung“ (ebd.; vgl. auch Herkenrath 2011: 49f.).

2.3.4 DER STRUCTURAL STRAINS ANSATZ

Im Fokus des Structural Strains Ansatzes (dt.: Strukturelle Spannungen), der Ende der 1980er Jahre Einzug in die Bewegungsforschung hielt, stehen die Sozialstrukturen sozialer Bewegungen. Die Theorie setzt sich dabei aus zwei Bestandteilen zusammen: Zum einen geht es um die Analyse der bestehenden Gesellschaftsstrukturen und die Frage, auf welcher Grundlage Bewegungen entstehen. Zum anderen wird die sozialstrukturelle Zusammensetzung der Bewegungsgruppen untersucht, also beleuchtet, auf welche Weise soziale Bewegungen mobil werden. Laut Hellmann (1998: 17) beruht die Theorie somit auf zwei Komponenten, „die noch von Marx herrühren“, also Bewegungen als emotionale Reaktion auf gesellschaftliche Krisen behandeln.

Die Untersuchung der gegebenen Gesellschaftsstrukturen will die Frage nach dem Warum einer sozialen Bewegung beantworten. Sie geht also auf Faktoren wie sozialen Wandel und Spannungen innerhalb der Gesellschaft ein, die das Entstehen von Rissen in der Gesellschaftsstruktur erklären können. Bewegungen reagieren auf solche Störungen im sozialen Gleichgewicht und haben das Ziel, ihnen entgegenzuwirken. So werden sie zum „Produkt und Produzenten der Moderne“ zugleich (Raschke 1985: 11, zit. in Hellmann 1998: 18). Als weitere Begründung für die Partizipation der Menschen in sozialen Bewegungen werden sozialpsychologische Aspekte angeführt. In diesem Zusammenhang untersuchen die ForscherInnen, was Veränderungen in der Gesellschaft mit den Menschen machen und wie dadurch ihre Verhaltensweisen beeinflusst werden. Der Structural Strains Ansatz geht davon aus, dass durch strukturelle gesellschaftliche Umbrüche bedingte Verunsicherung, Gefühle der Benachteiligung sowie Verlusterfahrungen wesentlich dazu beitragen, dass Menschen sich in sozialen Bewegungen engagieren (vgl. Hellmann 1998: 18).

Die Analyse der sozialstrukturellen Zusammensetzung einer Bewegung dient wiederum dazu, solche Mechanismen verstehen zu lernen, die bewirken, dass eine große Anzahl von Menschen sich für ein bestimmtes Ziel mobilisieren lässt. Dabei gehen die VertreterInnen der Structural Strains Theorie davon aus, dass diejenigen Menschen, die sich für eine Bewegung engagieren, häufig bereits vorher untereinander vernetzt waren. Sie würden also nicht einzeln, sondern als ganzes Netzwerk rekrutiert (daher auch die Bezeichnung „recruitment networks“; vgl. Melucci 1989: 31). Die Kontaktnetzwerke können im Übrigen verschiedenster Natur sein und variieren von Bewegung zu Bewegung. So kann es sich dabei um Freundeskreise oder

Szenebekanntschaften, aber auch um Vereinsmitglieder oder Personen mit derselben subkulturellen Zugehörigkeit handeln (vgl. Hellmann 1998: 18).

Während das Konzept der Structural Strains nach außen hin Verbindungen sowohl zum Collective Identity-Ansatz als auch zum New Social Movements Approach herzustellen vermag (vgl. Kapitel 2.3.5 und 2.3.6), wird es häufig für unklare Zusammenhänge innerhalb der Theorie kritisiert. So sei nicht vollständig ersichtlich, in welchem Verhältnis die beiden Bestandteile des Ansatzes, also die Analyse der Gesellschaftsstrukturen und die Untersuchung der sozialstrukturellen Zusammensetzung, zueinander stünden. Zudem sei die Übertragbarkeit der theoretischen Konzepte nicht gewährleistet, da sie zu sehr auf der Untersuchung konkreter Milieus basiere, aus denen soziale Bewegungen entstehen könnten. Die Präsenz dieser Milieus sei jedoch nicht in allen Teilen der Welt so gegeben wie es von der Theorie vorausgesetzt würde (vgl. Mittag/Stadtland 2014: 32).

2.3.5 DER COLLECTIVE IDENTITY ANSATZ

Der ebenfalls in den 1980er Jahren entstandene Collective Identity-Ansatz (kurz: CI) beschäftigt sich mit kollektiver Identität als Mobilisierungsressource. Der Fokus des Konzeptes liegt auf „der Handlungsfähigkeit und Selbststeuerung einer Bewegung als solcher und nicht bloß [auf] einer ihrer Organisationen“ (Hellmann 1998: 19). Es wird also untersucht, wie Bewegungen auch abseits von institutionellen Strukturen als geschlossene Einheit wahrgenommen werden und als solche agieren können. In dieser Hinsicht weist die Theorie viele Parallelen zum Framing-Ansatz auf. Denn sowohl die Bildung einer kollektiven Identität als auch die Frames (vgl. Kapitel 2.2.3) vollbringen eine Konstruktionsleistung, die darauf abzielt, eine Einheit innerhalb der Bewegung herzustellen. Während Frames sich jedoch eher auf die Wirkung einer Bewegung nach außen hin widmen, steht im CI-Ansatz die Selbstwahrnehmung einer Bewegung im Vordergrund. Hier ist zu beobachten, dass eine soziale Bewegung zwar durchaus von den verschiedenen Wesenszügen und Fähigkeiten ihrer Mitglieder profitieren kann. Dennoch ist es wichtig, dass sie nach außen hin immer Geschlossenheit vermittelt: „Ziel ist es, die Teile des Ganzen auf das Ganze einzuschwören“ (Hellmann 1998: 19). Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Bewegung leistet einen wesentlichen Beitrag beim Erreichen ihrer Ziele.

Nicht nur die kollektive Einheit wird innerhalb der sozialen Bewegung gestärkt. Des Weiteren und dadurch bedingt findet auch eine Abgrenzung nach außen statt. Es wird unterschieden zwischen dem „Wir“ und dem „Die Anderen“. Die Differenzierung von der Außenwelt geschieht zum Beispiel durch Kategorien wie Nationalität, Ethnie, kultureller Hintergrund oder

Sprache, aber auch durch sozialstrukturelle Faktoren wie Klasse und Milieu (vgl. Hellmann 1998: 19). Kollektive Identität beschreibt also „eine Vorstellung von Einheit und ein Gefühl von Zugehörigkeit“ innerhalb von Bewegungen, die durch das Anderssein im Verhältnis zur Umwelt noch bestärkt wird (Herkenrath 2011: 54).

Eine kollektive Identität aufzubauen bedarf laut dem CI-Ansatz der Anstrengung aller Beteiligten. Hinsichtlich ihrer Gestaltung wird vor allem die Relevanz von Geschichten und Praktiken hervorgehoben. Während Geschichten wie zum Beispiel Gründungsmythen überhaupt erst eine Verbindung der Mitglieder zur Bewegung und untereinander erzeugen, wird durch bestimmte Praktiken – Rituale, eigene Symbole, Zeichen – das bereits bestehende Miteinander fortlaufend bekräftigt. Förderlich ist für eine erfolgreiche Identitätsbildung auch der Wiedererkennungswert in der Interaktion untereinander. Das bedeutet, dass Mitgliedertreffen bestenfalls immer am selben Ort stattfinden oder sich bestimmte Gewohnheiten und Routinen entwickeln, die den AnhängerInnen der Bewegung vertraut werden. Schließlich wirkt sich auch eine „interaktionsübergreifende Verständigungsbasis“ positiv auf das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb sozialer Bewegungen aus (Hellmann 1998: 20). Unter diesem Ausdruck werden „populationsspezifische *Massenmedien*, die eine bewegungsloyale Thematisierung und Kommentierung der Ereignisse leisten“ zusammengefasst (ebd., Herv. i. O.).

Die Entstehung kollektiver Identität beruht somit auf der Konstruktion bestimmter Strukturmerkmale, mit denen sich die Mitglieder einer sozialen Bewegung identifizieren können. Dadurch wird erklärt, „weshalb sich Aktivist/innen auch dann für riskante Formen des sozialen Ungehorsams mobilisieren lassen, wenn materielle Anreize fehlen, die Erfolgchancen gering sind und außerdem Möglichkeiten des ‚Trittbrettfahrens‘ bestünden“ (Herkenrath 2011: 54). Eine kollektive Identität wird also dann wirksam, wenn mehrere Personen die Zugehörigkeit als wesentlichen Bestandteil ihrer eigenen personalen Identität ansehen. Es ist allerdings zu beachten, dass die Identität einer Bewegung kein verfestigter Zustand, sondern vielmehr ein sich dauerhaft verändernder Prozess ist, der von den jeweiligen Beteiligten stets aufs Neue definiert wird. Dies geschieht durch gemeinsame Aktionen, die das Kollektiv zum einen stärken, zum anderen jedoch auch kontinuierlich formen. „CI bewerkstelligt und gewährleistet die kollektive Handlungsfähigkeit einer Bewegung und macht sie zum kollektiven Akteur“ (Hellmann 1998: 20).

2.3.6 DIE THEORIEN DER NEW SOCIAL MOVEMENTS

In Europa reagierte ab der zweiten Hälfte der 1980er Jahre die Theorie der New Social Movements (kurz: NSM) auf die Defizite der bestehenden Ansätze hinsichtlich derer Analysen

neuer Bewegungstypen. Statt Bewegungen als Antwort auf Klassenkonflikte zu interpretieren, wird im NSM-Ansatz der Fokus auf schichtübergreifende Identifikationsmerkmale wie Geschlecht, sexuelle Orientierung oder aber auch die Ausprägung des individuellen Umweltbewusstseins gelegt. Hinsichtlich der Relevanz einer kollektiven Identität für den Erfolg sozialer Bewegungen steht die Theorie dem CI-Ansatz daher sehr nahe. Im Gegensatz dazu grenzt sie sich klar von den Prämissen des Ressourcenmobilisierungsansatzes sowie der Political Process Theorie ab. Die NSM-Theorie kritisiert dabei in erster Linie, dass die beiden Konzepte soziale Gegensätze und potentielle Konflikte als gegeben voraussetzen und diese daher nicht weiter begründen würden (vgl. Shigetomi 2009: 4; Herkenrath 2011: 50; 53).

Während bisherige theoretische Ansätze einen mal mehr, mal weniger starken Fokus auf politische Gegebenheiten gelegt haben, rückt die NSM-Theorie gänzlich davon ab, diese in ihre Analyse mit einzubeziehen. Statt also auf Veränderungen der politischen Rahmenbedingungen abzielen, würden sich, so der Konsens der NSM-VertreterInnen, die Forderungen der sozialen Bewegungen eher auf einen kulturellen Wandel in der Gesellschaft beziehen. Insbesondere die Anwendbarkeit der in den 1970er Jahren entwickelten Ansätze wird auf diese Weise angegriffen (vgl. Melucci 1984: 822). Ein weiteres Merkmal der New Social Movements sei auch der Wunsch nach Autonomie und Selbstbestimmung, der gegenüber dem Bedürfnis, Macht über das Handeln des Staates zu besitzen, überwiege. Bei den Zielen der Bewegungen ginge es des Weiteren verstärkt um die Verteidigung postmaterieller Werte und weniger um materielle Verteilungskonflikte. Diese Ziele würden verfolgt, indem die Bewegungen „auf der Grundlage von fragilen, sich stets verändernden kollektiven Identitäten operieren, welche sich nicht aus der strukturellen Position der Beteiligten im Klassengefüge ableiten lassen“ (Herkenrath 2011: 51). Die NSM sind außerdem geprägt von ihren netzwerkförmigen Strukturen, kritischer Selbstreflexion und Flexibilität sowie Engagement in sozialen Konflikten, die „Gegenstand kollektiver Interpretationsprozesse sind“ (ebd.).

Die Gemeinsamkeit aller Konzepte innerhalb des NSM-Ansatzes besteht in der einheitlichen Annahme aller seiner VertreterInnen, dass Bewegungen in einem gesellschaftstheoretischen Kontext untersucht werden müssen, anstatt nur ihre inneren Strukturen zu berücksichtigen. Jedoch können die Ideen der TheoretikerInnen bezüglich der Analyse von New Social Movements weit auseinandergehen. So ordnet Habermas (1982) sozialen Bewegungen eine eher defensive Rolle zu. Ihre Daseinsfunktion sei die Verteidigung der gesellschaftlichen Lebenswelt gegenüber dem politisch-ökonomischen System. Habermas sieht also die kulturellen Werte durch Staat und Wirtschaft bedroht und ist der Ansicht, Bewegungen seien dazu da, diese Bedrohung abzuwenden. Touraine (1985) hingegen beschreibt unter dem Begriff der

„Historizität“ die Befähigung der postindustriellen Gesellschaft, „dank der Verfügung über Wissenssysteme und technische Mittel selbstreflexiv die Mechanismen ihrer eigenen Reproduktion zu steuern.“ (ebd.: 52). So befänden sich auch soziale Bewegungen als Bestandteil dieser Gesellschaft in einer aktiven, selbstbestimmten Position. Ihre Aufgabe ist laut Touraine also nicht die Verteidigung, sondern die aktive Mitgestaltung der Gesellschaft.

Von außen wird die NSM-Theorie häufig wegen ihrer Fokussierung auf die kulturelle Ebene der Gesellschaft kritisiert. So werfen ihr die VertreterInnen der strukturellen Ansätze vor, die politische Wirkkraft sozialer Bewegungen außer Acht zu lassen und Bewegungen auf diese Weise aus dem politischen Spektrum zu verdrängen (vgl. ebd.). Diesem Kritikpunkt wird entgegengesetzt, dass „the mere existence of a movement is a reversal of dominant symbolic systems“ (Melucci 1984: 830). Somit würden sich Bewegungen allein durch ihr Wesen bereits „der konventionellen Logik der institutionellen Politik“ entziehen und könnten aus diesem Grund beispielsweise auch nicht so leicht von staatlichen AkteurInnen vereinnahmt werden (Herkenrath 2011: 52).

Insgesamt hat der NSM-Ansatz auf die wesentlichen Schwachpunkte der strukturellen Theorien reagiert und in vielerlei Hinsicht ein realitätsnäheres Konzept sozialer Bewegungen entworfen. Sein Fokus auf die netzwerkförmigen Strukturen sowie die Rehabilitation sozialpsychologischer Aspekte haben dazu beigetragen, die Bewegungsforschung inhaltlich voranzubringen (vgl. Shigetomi 2009: 4). Zum jetzigen Zeitpunkt stellt sich noch die Frage, ob der Ansatz auf alle Typen neuer sozialer Bewegungen Anwendung finden kann. So beschreibt Herkenrath (ebd.: 53) eine Marginalisierung der rechtskonservativen Bewegungen innerhalb der New Social Movement Theorie. Wie alle theoretischen Konzepte der Bewegungsforschung befindet sich jedoch auch der NSM-Ansatz im ständigen Umbruch. Daher wird sich erst mit der Zeit zeigen, ob dieses Defizit permanent ist oder zu beheben sein wird.

2.3.7 EIN ZWISCHENFAZIT

Alle bis hierhin vorgestellten theoretischen Konzepte weisen Stärken und Schwächen auf und es ist wichtig, sich dieser Tatsache bewusst zu sein. Die Vielzahl an Ansätzen bietet jedoch zugleich einen großen Vorteil, denn sie erlaubt es den BewegungsforscherInnen von heute, soziale Bewegungen nicht nur aus der Perspektive einer einzelnen Theorie zu betrachten, sondern stattdessen mehrere Blickwinkel miteinander zu kombinieren. Wie bereits in den Charakterisierungen der verschiedenen Ansätze hervorgehoben wurde, ist es ohnehin kaum möglich, scharfe Trennlinien zwischen diesen zu ziehen. Häufig gehen ihre Konzepte fließend ineinander über. Es zeigt sich, dass keine unbedingte Notwendigkeit besteht, einen gesonder-

ten theoretischen Ansatz zu erarbeiten, durch den sämtliche Eigenschaften sozialer Bewegungen auf einmal erfasst werden. Denn auch die gleichzeitige Anwendung mehrerer Bewegungstheorien eröffnet die Möglichkeit, eine Bewegung mit all ihren Facetten zu beobachten und zu analysieren. Dieses Vorgehen bietet zudem die Chance, die theoretischen Konzepte immer wieder anhand empirischer Beispiele zu überprüfen und sie im Optimalfall weiterzuentwickeln. Im empirischen Teil der Arbeit wird sich diese Verwendung unterschiedlicher theoretischer Ansätze zu Nutzen gemacht, um die Entwicklungsprozesse der sozialen Bewegung *Techo* aus möglichst vielen verschiedenen Perspektiven zu betrachten. Auf diese Weise ist es möglich, ein ganzheitliches Bild der diversen Aspekte zu zeichnen, die *Techo* als Bewegung definieren.

2.4 DIE BEWEGUNGSFORSCHUNG IM 21. JAHRHUNDERT

2.4.1 DER MULTI-INSTITUTIONAL POLITICS ANSATZ

Wie bereits im Vorfeld thematisiert wurde, handelt es sich bei der Bewegungsforschung um ein sich stets erneuerndes Wissensgebiet und auch die Entwicklung neuer Theorien ist mit dem New Social Movement Ansatz Ende der 1980er Jahre nicht zum Halten gekommen. Ein Beispiel dafür stellen die Ausführungen von Elizabeth A. Armstrong und Mary Bernstein (2008) zu dem von ihnen entwickelten „Multi-Institutional Politics Approach“ (dt.: Ansatz der institutionsübergreifenden Politik) dar. Die beiden Bewegungsforscherinnen konzipieren ihren Ansatz als Kontrapunkt zur Political Process Theorie, denn sie befinden, dass es in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder Phänomene gegeben habe, „that looked like social movements, but did not make sense within the categories of the political process approach“ (Armstrong/Bernstein 2008: 78). Für die Untersuchung sozialer Bewegungen wollen die beiden folglich neue Bewertungs- und Analyseschemata kreieren.

Um besser verstehen zu können, auf welcher Grundlage Armstrong und Bernstein diese Schemata entwickelt haben, ist es wichtig, zunächst ihre Kritik an der Political Process Theorie nachzuvollziehen. Ihre Argumente gegen die Prinzipien der PPT basieren im Wesentlichen auf der Tatsache, dass diese sich zu sehr auf die politische Sphäre innerhalb der Gesellschaft fokussieren würden. So gehen Armstrong und Bernstein davon aus, dass es nicht nur Bewegungen gibt, die den Staat als Angriffsfläche ihrer Aktivitäten erfassen, sondern ebenso Bewegungen, die gesellschaftliche Strukturen und AkteurInnen attackieren. Zudem beziehen die beiden Forscherinnen sich auf Arbeiten von Davis und Zald (2005), die hervorheben, dass auch Unternehmen in den vergangenen Jahren immer häufiger zur Zielscheibe von Aktivismus geworden seien (vgl. Armstrong/Bernstein 2008: 78).

Armstrong und Bernstein kritisieren in ihrer Arbeit nicht die politische Ausrichtung der PPT an sich, sondern vielmehr die ihrer Meinung nach zu eng gefasste Definition von dem, was politisch sei. Als politisch seien nämlich ausschließlich solche Aktivitäten festgelegt, die in Bezug auf staatliche Regierungen unternommen würden. So sei die Wahrnehmung hinsichtlich kulturell agierender Bewegungen, zum Beispiel solcher, die sich für mehr Gleichberechtigung oder für die Rechte der LGBTIQ-Szene einsetzten, häufig geprägt von einer Abwertung derer Ziele als „identity politics“ in Abgrenzung zu den „real politics“ der politisch motivierten AkteurInnen. Gemäß der Political Process Theorie sei es daher nicht möglich, politische und kulturelle Anliegen miteinander zu verbinden bzw. kulturell geprägte Probleme auf politischer Ebene zu thematisieren und andersherum (vgl. ebd.: 79).

Doch nicht nur hinsichtlich seiner generellen Ausrichtung werfen Armstrong und Bernstein der PPT einen zu eng gefassten Rahmen vor. Auch in Bezug auf AkteurInnen und Strategien gehe der Ansatz nur ungenügend auf die realen Gegebenheiten der heutigen Zeit ein. Die Mitglieder zeitgenössischer Bewegungen könnten nicht mehr auf Eigenschaften wie Armut, Ungleichheit und Benachteiligung reduziert werden. Stattdessen würden sich gerade den neuen sozialen Bewegungen überwiegend „middle-class white people“ (ebd.) anschließen, die häufig nicht einmal selbst von den angeprangerten Missständen (z.B. zu schwache Frauen- oder LGBTIQ-Rechte) betroffen seien. Außerdem engagierten sich oft auch solche Personen in den Bewegungen, die selbst mit den Institutionen verbunden seien, gegen die sich die Aktivitäten richteten. Als Beispiel für diesen Protest von innen führen Armstrong und Bernstein katholische Frauen an, die sich in feministischen Bewegungen gegen die Diskriminierung von Frauen innerhalb der Kirche einsetzen (vgl. ebd.).

Gleichzeitig, so die beiden Wissenschaftlerinnen, sei der Ansatz unzureichend hinsichtlich der Strategien, die die AkteurInnen nutzten. Es werde davon ausgegangen, dass Menschen in sozialen Bewegungen immer diejenigen Mittel zur Verwirklichung ihrer Ziele wählten, welche ihnen unmittelbar zur Verfügung stünden. Zudem würden sie sich, so die VertreterInnen der Political Process Theorie – wenn möglich – für institutionelle Wege und solche Strategien entscheiden, mit denen sie ihr Zielobjekt direkt angreifen könnten. Dabei werde jedoch nicht berücksichtigt, „[that] sometimes activists reject effective organizational strategies on ideological ground“ (ebd.). Viele soziale Bewegungen setzten es sich zum Ziel, bürokratische und hierarchische Strukturen zu bekämpfen. Die Ablehnung eines höheren Organisationsgrads aus diesen weltanschaulichen Gründen heraus stelle für sie also den ersten Schritt dahingehend dar, diese Strukturen zu unterwandern. Letztlich, so Armstrong und Bernstein, sei bereits der Fokus auf die Strategien der sozialen Bewegungen ein Kritikpunkt in sich: Das PPM beschäf-

tige sich zu stark mit dem „Wie“ kollektiven Handelns und vernachlässige dabei das „Warum“. Aus diesem Grund müsse ein neues Analysemodell erstellt werden, dass diese beiden Fragestellungen gleichermaßen berücksichtige (vgl. ebd.: 80).

Auf Grundlage dieser Kritik an der Political Process Theorie entwerfen Armstrong und Bernstein daher eigene theoretische Konzepte zur Untersuchung sozialer Bewegungen. Der Multi-Institutional Politics Approach (kurz: MIP) basiert dabei lose auf den Ansätzen der New Social Movement Theorie. Die fundamentale These des MIP geht davon aus, dass eine weitläufigere Definition für Bewegungen angewendet werden müsse, denn „society is composed of multiple and often contradictory institutions“ und soziale Bewegungen sind in der Lage, jede von ihnen anzugreifen (ebd.: 82). So seien kulturelle Strukturen ebenso wirkmächtig wie politische Institutionen und dementsprechend sei es nicht weniger schwierig und anstrengend, sie in Frage zu stellen und einen strukturellen Wandel zu fordern. Der MIP Ansatz fokussiert außerdem die Beziehung zwischen Herrschaftsformen und Formen der Herausforderung. Anders als in der NSM Theorie und in den Konzepten der PPT soll dabei nicht eine spezifische Art von Institutionen im Zentrum der Analyse stehen, also *entweder* kulturelle *oder* politische Organisationen. Stattdessen gehe es um die „shifting nature of domination (both material and cultural) in both governmental and nongovernmental institutions and collective efforts that arise in response to different types of domination“ (ebd.).

In Anlehnung an die Bezeichnung ihres Ansatzes nehmen Armstrong und Bernstein an, dass sich die Gesellschaft aus verschiedenen, oft auch gegensätzlichen Institutionen zusammensetzt, die alle Berücksichtigung bei der Analyse sozialer Bewegungen finden müssen. Als „central institutions of the contemporary capitalist West“ könnten in diesem Zusammenhang beispielsweise der „capitalist market, bureaucratic state, democracy, nuclear family, and Christian religion“ angeführt werden (Friedland/Alford 1991: 232, zit. in Armstrong/Bernstein 2008: 82). Bei der Untersuchung von Bewegungsprozessen sei es wichtig, keine dieser Institutionen zu priorisieren, sondern sich einen Gesamtüberblick über jegliche Vernetzung zwischen sozialen Bewegungen und jenen Einrichtungen, die sie angreifen, zu verschaffen. Gleichzeitig müsse jede Institution auch individuell analysiert werden, da die Interaktionsprozesse der verschiedenen Institutionen mit den jeweiligen Bewegungen in vielen Details variieren könnten.

Während andere theoretische Konzepte häufig entweder die materiellen oder die symbolischen Aspekte von Institutionen in den Vordergrund stellen, begreift der MIP Ansatz sie als eine Zusammensetzung beider Eigenschaften. Institutionen bestünden wechselseitig aus einem Klassifikationssystem sowie kulturellen Praktiken, die diesem System Form verliehen.

Die materiellen Strukturen würden also durch symbolische Handlungsweisen produziert. Diese wiederum stünden unter dem Einfluss des gegebenen Klassifikationssystems. „Thus, institutions are where distinctions made by individual social actors are translated into social boundaries, where classification systems are anchored and infused with material consequences“ (Armstrong/Bernstein 2008: 83). Armstrong und Bernstein gehen zudem davon aus, dass sich die Prozesse der einzelnen Institutionen überlappen und folglich auch der Staat nicht separat von anderen kulturell oder politisch geprägten AkteurInnen agiert. Dennoch dürfe man den Einfluss des Staates, beispielsweise durch seine Gesetzgebungen, nicht für selbstverständlich erachten, sondern müsse diesen immer wieder aufs Neue überprüfen (vgl. ebd.: 82).

Die Vorteile in ihrem Bewegungsansatz sehen Armstrong und Bernstein darin, dass die Aktivitäten sozialer Bewegungen nicht mehr nur hinsichtlich ihrer Bezugnahme auf den Staat untersucht werden. Stattdessen wird zur Kenntnis genommen, dass Bewegungen verschiedenster Natur sein können und daher auch dementsprechend unterschiedliche Institutionen herausfordern. „By understanding society as a multi-institutional system, the ‚enemy‘ no longer ‚appears abstract, disembodied, invisible‘, but concrete, embodied and visible“ (ebd.: 89). Selbst Menschen, die sich nicht als Mitglieder institutionalisierter Gruppierungen identifizieren, werden durch die Definierung von Gesellschaft als institutionalisiertem Raum zu einer Angriffsfläche sozialer Bewegungen. Diese können beispielsweise das Ziel verfolgen, Bewusstsein für bestimmte Themen zu wecken und dadurch die Alltagshandlungen der Menschen zu beeinflussen. Ein weiterer Vorteil der Theorie ist, dass zwar die Existenz mehrerer solcher Angriffsflächen berücksichtigt wird, jedoch ein Gespür dafür vorhanden ist, dass jede Institution anders zu behandeln ist. Speziell im Umgang mit nichtstaatlichen gegenüber staatlichen Institutionen gibt es dabei große Unterschiede. Schließlich berücksichtigt der MIP Ansatz auch die spezifischen Faktoren, die die Entstehung sozialer Bewegungen erklären. Es geht also nicht ausschließlich um das „Wie“, sondern eben auch um das „Warum“ (ebd.: 93).

2.4.2 EINE ERWEITERTE DEFINITION SOZIALER BEWEGUNGEN

Anhand der in den vorangegangenen Teilkapiteln vorgestellten Theorien und ihren zahlreichen Facetten, ist es möglich und notwendig zugleich, die zu Anfang aufgestellte vorläufige Definition sozialer Bewegungen zu modifizieren und zu erweitern. Dadurch entsteht eine neue, im Rahmen dieser Arbeit gültige Definition, die der Analyse im empirischen Teil als Grundlage dienen wird. Angesichts der Bandbreite an unterschiedlichen theoretischen Ansätzen und Blickwinkeln auf die Eigenschaften sozialer Bewegungen muss auch die Definition entsprechend ausführlich und allumfassend ausfallen. Schließlich kann sich erst aus der Kom-

bination aller Blickwinkel ein Gesamtbild auf diesen Akteurstyp zusammensetzen. Die Definition lautet daher wie folgt:

Eine soziale Bewegung ist eine über einen längeren Zeitraum hinweg agierende Einheit von Menschen mit einer gemeinsamen kollektiven Identität, die sich mittels der Interpretation von Deutungsrahmen entwickelt. Bewegungen werden auf unterschiedliche Weise zum Handeln motiviert. Einige benötigen eine Basis bestehend aus finanziellen, materiellen oder auch ideellen Ressourcen, um aktiv zu werden. Andere reagieren auf politische Gelegenheitsstrukturen, die ihnen Anreize zur Partizipation bieten. Eine Kombination aus beiden Faktoren ist ebenfalls möglich. Das gemeinschaftliche Handeln sozialer Bewegungen kann sowohl emotionale als auch rationale Gründe haben. Mit ihren Aktivitäten zielen Bewegungen darauf ab, die politischen und kulturellen Strukturen innerhalb einer Gesellschaft anzugreifen. Sie stützen sich dabei auf ein etabliertes Netzwerk aus AktivistInnen und UnterstützerInnen und setzen verschiedene Mittel zum Erreichen ihrer Ziele ein. Bewegungen können sich in ihren konkreten Erscheinungsformen voneinander unterscheiden und im direkten Vergleich mitunter auch gegensätzliche Eigenschaften annehmen. So setzen sie sich auf unterschiedliche Weise aus Basisgruppen und Bewegungsorganisationen zusammensetzen, legen ihren Fokus auf die Ausführung von Protestaktivitäten oder verstehen sich vorwiegend als Solidargemeinschaft und legen bei ihren Aktivitäten einen öffentlichen oder privaten Schwerpunkt.

3 WEITERE ENTWICKLUNGSPROZESSE SOZIALER BEWEGUNGEN

3.1 DIE INSTITUTIONALISIERUNGSPROZESSE SOZIALER BEWEGUNGEN

Soziale Bewegungen werden von der Wissenschaft häufig als mobile Kollektive betrachtet, deren primäres Erkennungsmerkmal darin besteht, dass sie keine festen Strukturen entwickeln und dadurch flexibel auf die Einflüsse ihrer Umwelt eingehen können. Im Gegensatz dazu werden Organisationen in der Regel mit Prozessen wie Bürokratisierung und Strukturierung konnotiert. Dabei ist ihre Rolle vor allem in Bezug auf soziale Bewegungen deutlich vielschichtiger: „In a globalizing economy, organizations are the context for, the actors in, and the objects of social movements“ (Davis/Zald 2005: 337). Organisationen, zum Beispiel mächtige internationale Unternehmen, können die Angriffsfläche für Proteste sein. In Form der bereits thematisierten Social Movement Organizations sind sie wiederum der Stabilisator einer sozialen Bewegung, die deren Protestaktivitäten erst absichert. Die Grenzen zwischen beiden Systemen sind also fließend. Darum ist es für die Analyse sozialer Bewegungen sinnvoll, sie in Beziehung zu verschiedenen Organisationsformen zu setzen. Denn Bewegungen befinden

sich in einem dichten Netzwerk aus institutionalisierten und mobilen Organisationsformen, von dem ihre Handlungen wesentlich mitbestimmt werden.

Bislang ist zur Thematik der Institutionalisierung sozialer Bewegungen kaum – und wenn, dann meist oberflächlich – geforscht worden. Die Diskussion entbehrte noch bis Mitte der 1990er Jahre klarer begrifflicher und konzeptioneller Grundlagen und verallgemeinernde Konzepte basierten häufig nur auf einigen wenigen selektiven Studien und Fallbeispielen (vgl. Rucht 1997: 11). Im gängigen Bewegungsdiskurs war bis in die 1980er Jahre die Idee verankert, dass soziale Bewegungen, insbesondere die New Social Movements, auf einem anti-institutionalistischen Prinzip basierten. Somit galten Bewegungen als Gegenpol zu hierarchisch und starr strukturierten Organisationen und Parteien. Dieser Dualismus führte folglich zu einer Aufteilung der Forschungsinteressen in verschiedene Bereiche der Wissenschaft. Während soziale Bewegungen vermehrt als Untersuchungsobjekt der Soziologie galten, siedelte sich die Organisationsforschung überwiegend in den Politikwissenschaften an (vgl. ebd.: 20; Clemens 2005: 361).

Diese Trennung von Bewegungs- und Organisationsforschung wurde Ende der 1980er Jahre dadurch herausgefordert, dass immer mehr soziale Bewegungen sich entweder auflösten oder aber einen Institutionalisierungsprozess zu durchlaufen begannen. Es kam zu einem „Wandel von fluiden, informellen zu formellen Organisationsformen“ (Rucht 1997: 26). Dies wurde unter anderem durch das Einrichten fester Büros, die Formalisierung von Mitgliedschaften und die Einführung regelmäßiger Beitragszahlungen der Mitglieder sichtbar. In der Wissenschaft hatte dieser strukturelle Umbruch zunächst die Folge, dass BewegungsforscherInnen die Verbindung zwischen der Institutionalisierung der Bewegungen und einer damit einhergehenden vermeintlichen Demobilisierung zogen. Eine Institutionalisierung sei als „Endphase bzw. Übergangszustand in andere Organisationsformen“ zu verstehen (ebd.: 33; vgl. auch Clemens 2005: 351). In der nahen Vergangenheit haben ForscherInnen jedoch damit begonnen, diese Prozesse zum Anlass zu nehmen, um nicht nur auf die Unterschiede zwischen sozialen Bewegungen und Organisationen einzugehen, sondern auch ihre Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten. In diesem Zusammenhang stellte sich nun die Frage, ob beide wissenschaftliche Ausrichtungen nicht letztlich durch einen Wissensaustausch hinsichtlich ihrer Analyseverfahren voneinander profitieren könnten (vgl. Clemens 2005: 352).

Im Zuge des Vergleichs der beiden Forschungsrichtungen miteinander wird jedoch zunächst deutlich, dass soziale Bewegungen und Organisationen in den vergangenen Jahrzehnten in vielerlei Hinsicht als Gegensätze zueinander konzipiert worden sind. Organisationen werden als statische Gebilde dargestellt, während soziale Bewegungen als ein mobiles Kollektiv ge-

kennzeichnet sind. Organisationen sorgen für Beständigkeit, Bewegungen hingegen für neue Impulse. Dementsprechend wurde von ForscherInnen immer wieder moniert, eine Formalisierung sozialer Bewegungen verhindere deren flexiblen Grundcharakter und ohne diese Mobilität könne man eine Akteursgruppe nicht mehr als Bewegung beschreiben. „Understood as systems of order and authority, organization seems incompatible with projects of social change“ (Clemens 2005: 352). Zudem wird oft in Frage gestellt, ob eine Bewegung mit den hierarchischen Strukturen einer Organisation weiterhin die Egalität aller ihrer Mitglieder gewährleisten könne und auf diese Weise den Bezug zu ihnen nicht verliere. Generell seien nämlich Bewegungsorganisationen häufig „far removed from the streets“ und würden ihre Mitglieder daher nicht mehr erreichen (ebd.: 362).

Diesen Kritikpunkten an einer Institutionalisierung sozialer Bewegungen werden in den vergangenen Jahren allerdings vermehrt Gründe gegenübergestellt, aus denen eine Verbindung zwischen Organisationen und Bewegungen durchaus sinnvoll erscheint. Denn die Einteilung der beiden Akteursgruppen in statisch und mobil, strukturiert und wandelbar ist zwar in der Theorie ein geeignetes Gerüst, um die Gruppen gegeneinander zu positionieren und so ihre spezifischen Charakteristika herauszuarbeiten. Doch in der Realität ist es nicht möglich, die Strukturen von Bewegungen und Organisationen so eindeutig zu klassifizieren. Bereits in den 1970er und 1980er Jahren forderten beispielsweise AktivistInnen in feministischen Bewegungen das klassische Bild der Organisation heraus, indem sie ein reichhaltiges Aufgebot an Organisationsformen darboten. Diese basierten nicht mehr zwangsläufig auf einer „formal, bureaucratic hierarchy“ (ebd.: 353), sondern zeichneten sich dadurch aus, dass es keine fest verwurzelten Führungsstrukturen gab und die Mitglieder gleichberechtigt über Prozesse und Vorgehensweisen bestimmen konnten. Dennoch dienten Bewegungsorganisationen aufgrund ihrer Strukturen als stabilisierende Elemente, die den Themen der Bewegungen mehr Durchschlagskraft verliehen und ihre Mitglieder zu ebenbürtigen Gesprächspartnern für VertreterInnen politischer Institutionen machten.

Das Beispiel der feministischen Bewegungsorganisationen zeigt, dass es immer darauf ankommt, wie Strukturen definiert werden und wie viele davon man in die Organisation implementiert. Heute werden Organisationen außerdem als deutlich offenere Systeme wahrgenommen, die ihre Umwelt viel intensiver einbeziehen. Sie sind eingebettet in und bestehen aus Beziehungsnetzwerken, die nicht hierarchisch strukturiert sind. Dies wiederum bedeutet, dass Organisationen selbst aus sich heraus immer mobiler werden. Folglich geht es nicht mehr nur darum, ob und warum Bewegungen sich in Form von Organisationen verfestigen sollten, sondern auch darum, wie Bewegungen sich innerhalb von bereits bestehenden Organisationen

entwickeln können. Doch auch der mobile Charakter sozialer Bewegungen wird angefochten. So erhebt McCarthy Einspruch dagegen, alle Bewegungen mit nicht-autoritären Formen der Koordinierung gleichzusetzen. Es gebe viele Beispiele in der Geschichte sozialer Bewegungen, die von einer ausgereiften Arbeitsteilung und der Einhaltung von Anstandsregeln innerhalb dieser Bewegungen zeugten (vgl. ebd.: 355). Rucht (1997: 50) fasst dies wie folgt zusammen: „Bewegungen sind keine Organisationen, aber sie haben Organisation.“

Die Tendenz innerhalb der Wissenschaft geht somit dahin, Bewegungen und Organisationen nicht mehr als gegensätzliche Pole innerhalb eines Feldes zu sehen, sondern als fluide und wandelbare Systeme. Ihre Eigenschaften müssen sich nicht widersprechen, sondern können sich vielmehr ergänzen und bereichern. Gerade die Mischung aus Struktur und Aktivismus sei, so die vorherrschende Erkenntnis der ForscherInnen, für den Erfolg einer sozialen Bewegung von großer Bedeutung (vgl. ebd.: 356; Campbell 2005: 41; Davis/Zald 2004: 335). Bewegung sei aus der Perspektive der Organisationen nicht immer ein externer Vorgang, den man strukturell unterstützen könne. Auch innerhalb von Organisationen entstünde Bewegung, zum Beispiel in Form von Arbeitergewerkschaften. Aufgrund dieser fließenden Übergänge seien bei Bewegungen und Organisationen einige gemeinsame Eigenschaften zu identifizieren: So handelt es sich bei beiden um Formen organisierten Handelns; sie verbreiten sich durch netzwerkförmige Strukturen; und ihr Fokus liegt auf der Mobilisierung und der Erhaltung kollektiven Handelns (vgl. Davis/Zald 2005: 336; 340).

Auch in der Sozialtheorie, und hier insbesondere innerhalb der Theorien institutionellen Wandels, wird nach Konzepten geforscht, die generalisierbar, also auf mehrere Forschungsgebiete anwendbar sind. Das Ziel der Sozialtheorie ist es, bestimmte soziale Mechanismen zu entdecken, die sich auf verschiedene Bereiche der Gesellschaft beziehen lassen. Drei Mechanismen, die von McAdams, Tarrow und Tilly (2001) eingeführt wurden, finden in der Organisations- und Bewegungsforschung gleichermaßen Anwendung. Dabei handelt es sich um „environmental“, „cognitive“ und „relational mechanisms“. Als „environmental mechanisms“ sind jene Einflüsse zu verstehen, die von außen auf die AkteurInnen einwirken und die somit deren Partizipation am gesellschaftlichen Wandel begünstigen. „Cognitive mechanisms“ hingegen bewirken Änderungen in der Selbstwahrnehmung der AkteurInnen hinsichtlich ihrer Handlungsmöglichkeiten, durch die sie gesellschaftlichen Wandel beeinflussen können. Schließlich beeinflussen „relational mechanisms“ die Beziehung der AkteurInnen untereinander und ermöglichen auf diese Weise gesellschaftlichen Wandel (vgl. Campbell 2005: 43). Sowohl soziale Bewegungen als auch Organisationen konstruieren sich also aus einer Mi-

sung aus Selbst- und Fremdwahrnehmung und den Rahmenbedingungen, die ihnen zum Handeln gegeben werden.

Natürlich beschäftigt sich die Bewegungsforschung auch mit der Umgestaltung sozialer Bewegungen zu festeren Organisationsformen. Doch die Erkenntnisse hinsichtlich der ähnlichen Strukturen von Bewegungen und Organisationen zeigen, dass sich der Übergang zwischen beiden Systemen fließend gestaltet. Nachdem man jahrzehntelang davon ausgegangen war, dass dieser Wandel mittels linearer Prozesse geschehe, wurde darum ab den 1980er Jahren verstärkt das sogenannte Zyklustheorem (begründet durch Tarrow 1989; siehe außerdem Tarrow 2011) berücksichtigt. Es besagt, dass die Strukturen von Bewegungen sich gleichermaßen vermehren und auch wieder aufweichen können. So ist eine Implementierung von mehr Bürokratie und Struktur genauso möglich wie deren Auflösung und eine Rückkehr zu mehr Mobilität. Die VertreterInnen des Zyklustheorems gehen davon aus, dass die Veränderungen innerhalb sozialer Bewegungen von sogenannten Protestzyklen abhängen. Es gebe demnach Phasen, in denen es bewegungsübergreifend verstärkt zu Massenmobilisierungen käme und Zeiten, in denen die Mobilisierung abflaute und eine Hinwendung zur institutionellen Politik forciert werde (vgl. Rucht 1997: 42-44).

Obwohl diese Konzeptualisierung berücksichtigt, dass der Übergang zwischen Bewegungen und Organisationen nicht nur in eine Richtung verläuft, wurde sie von verschiedenen Seiten stark kritisiert. So könne man Organisationen nicht zwingend als das Produkt sozialer Bewegungen definieren, sondern müsse beachten, dass diese bereits in den Bewegungsursprüngen enthalten sein könnten. Andersherum bedeute eine Institutionalisierung nicht gleichzeitig das Aufgeben der Bewegung als solche. Vielmehr sei die Fusion aus den strukturellen Eigenschaften einer Organisation und den fluiden Eigenschaften einer Bewegung als Bereicherung zu verstehen, die nicht aus einer Notwendigkeit heraus entstehe, sondern durch rationale Überlegungen zustande komme. Rucht (1997: 47) befindet:

Die Vorstellung einer institutionalisierten Bewegung schließt durchaus ein, daß dieser auch formale Organisationen angehören können [...]. Allerdings bleibt eine Differenz zwischen Bewegung und formaler Organisation. Erst wenn letztere die Bewegung als Ganzes zu steuern und kontrollieren vermag, entsteht ein neues soziales Gebilde, das nicht mehr die Bezeichnung soziale Bewegung verdient.

Es zeigt sich also, dass es sich hier wie so häufig um eine Frage der Perspektive handelt. Festzuhalten ist aber, dass sich Organisation und Mobilität nicht gegenseitig ausschließen und dass Institutionalisierungsprozesse nicht das Ende des Systems „Soziale Bewegung“ bedeuten. Es lässt sich darüber diskutieren, ob Organisationen ein Hindernis authentischer Partizipation darstellen, oder aber den Schlüssel zum Erfolg sozialer Bewegungen bedeuten (vgl. Clemens 2005: 354). Nach wie vor fehlt es bisher an fundierten empirischen Untersuchungen,

die zur Debatte beitragen könnten. Schlussendlich kommt die moderne Bewegungsforschung aber zu dem Ergebnis, dass eine Verbindung von mobilen und strukturellen Eigenschaften in erster Linie als Stabilisierungsleistung zu verstehen sei. „Institutionalisierung von Bewegungen bedeutet demnach die sukzessive Herausbildung und Verfestigung der Bewegungsinfrastruktur“ (Rucht 1997: 54).

3.2 DIE DIFFUSIONSPROZESSE SOZIALER BEWEGUNGEN

In den vorangegangenen Kapiteln wurden soziale Bewegungen innerhalb eines einzelnen von der Außenwelt abgeschotteten Umfeldes verortet und zunächst auch nur in diesem Rahmen besprochen. Im Weiteren geht es nun darum, die Analyse von Bewegungen aus ihrem gegebenen Rahmen herauszulösen und zu untersuchen, wie und warum sie in anderen Kontexten Berücksichtigung finden können. In diesem Zusammenhang spielen sogenannte Diffusionsprozesse eine wesentliche Rolle. Sie tragen nämlich dazu bei, dass sich die Ideen, Strategien und Praktiken sozialer Bewegungen verbreiten. Flesher Fominaya (2014: 45) beschreibt diesen Vorgang wie folgt:

Diffusion is the process through which movements import and export ideas, tactics, strategies, organizational forms and cultural practices, and can happen either through the direct and active transmission of activists who travel from one social movement context to another, or through other indirect mechanisms of diffusion such as media (news, alternative media, important texts).

Die Diffusionsforschung beschäftigt sich also mit der Erkenntnis, dass in der heutigen Welt soziale Handlungen an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit zunehmend von Handlungen an anderen, möglicherweise weit entfernten Orten geprägt werden (vgl. della Porta/Kriesi 1999: 3). Die folgenden Abschnitte beschäftigt sich daher einerseits damit, warum grenzübergreifende Netzwerke für soziale Bewegungen heute so relevant sind, und thematisiert andererseits, auf welche Weise Wissensaustausch erfolgen kann.

Diffusionsprozesse hängen wesentlich mit der zunehmenden Globalisierung, also der Internationalisierung von Politik, Kultur, Wirtschaft, Umwelt und Kommunikation und den damit verbundenen Möglichkeiten des grenzübergreifenden Wissensaustauschs, zusammen. Diese globalen Entwicklungen haben seit Anfang der 1990er Jahre einen weiteren Aufschwung erlebt. Um diese Zeit herum begann die Ära transnational⁶ agierender Akteure, unter denen sich Wirtschaftskonzerne, aber auch soziale Organisationen wie Greenpeace, Amnesty Internatio-

⁶ Die Begriffe *global* und *transnational* werden in der Literatur oft gleichbedeutend verwendet. Hier kommen ihnen jedoch unterschiedliche Definitionen zu: Als *global* ist all das zu verstehen, was auf globaler Ebene geschieht; globale Akteure beschäftigen sich daher mit Prozessen, die auf dieser Ebene stattfinden. Als *transnational* werden hingegen solche Akteure verstanden, die sich in erster Linie auf nationale Prozesse fokussieren. Um diese zu beeinflussen, greifen sie jedoch auf ein Netzwerk aus eng zusammenhängenden Gruppierungen und Organisationen aus verschiedenen Ländern zurück (vgl. Flesher Fominaya 2014: 40; Rucht 1999: 207).

nal und der WWF befanden. Zudem traten supranationale Organisationen wie die Weltbank und verschiedene Unterorganisationen der Vereinten Nationen (UNO) – zum Beispiel die ILO oder die WHO – verstärkt in Erscheinung. Sozialen Bewegungen, die ihre Forderungen bis dahin vor allem an Regierungen und Unternehmen auf nationaler Ebene gerichtet hatten, bot diese Entwicklung nun die Möglichkeit, ihren Anliegen auf globalem Level Gehör zu verschaffen. Obwohl viele supranationale Organisationen wie die UNO kaum Autorität im Sinne von Handlungsbefugnissen haben, stellten sie im Zuge der verstärkten Transnationalisierungsprozesse aufgrund ihrer zahlreichen Mitgliedsstaaten ein neues Machtzentrum dar, welches in der Lage war, Normen und Regeln festzulegen. Soziale Bewegungen richteten ihre Forderungen daher zwar weiterhin hauptsächlich an die nationalen Regierungen, nutzten die Unterstützung supranationaler Organisationen nun jedoch, um Druck auf den Staat aufzubauen. Auf diese Weise kam es auch zu einer Globalisierung politischer und sozialer Konflikte, die zuvor vorrangig auf lokaler und nationaler Ebene ausgetragen worden waren (vgl. Passy 1999: 148ff.).

Neben der Möglichkeit, eigene Interessen nicht mehr nur im nationalen Rahmen, sondern auch auf internationaler Ebene zu vertreten, wurden durch die zunehmende Globalisierung außerdem vermehrt Gelegenheiten zur transnationalen Vernetzung der AkteurInnen geboten. Dabei dienten supranationale Organisationen häufig als Plattformen für Wissensaustausch oder fungierten als Vermittler zwischen sozialen Bewegungen in verschiedenen Ländern und Regionen. In Lateinamerika geschah dies in den 1990er Jahren zum Beispiel verstärkt im Zuge der Verbreitung von Sozialhilfeprogrammen wie den Conditional Cash Transfers (vgl. dazu Sugiyama 2011 oder Franzoni/Voorend 2011). Es entstanden transnationale Bewegungen und Bewegungsorganisationen, die sich länderübergreifend für bestimmte Themen wie Armutsbekämpfung, Umweltschutz oder Frauenrechte einsetzen (vgl. Campbell 2005: 53).

Das Prinzip der Diffusion folgt grundsätzlich einem einfachen Schema: Wissen wandert von einem Ort zum anderen und zwar entweder auf direktem Wege anhand von Personen oder durch indirekte Mechanismen wie wissenschaftliche Artikel, Nachrichten oder vermehrt auch Social Media Plattformen. Die vermittelten Ideen und Praktiken passen sich dabei immer den jeweiligen neuen Rahmenbedingungen an, sodass eine soziale Bewegung an zwei verschiedenen Orten niemals vollkommen gleich agieren wird. Es wird aber davon ausgegangen, dass ein ähnlich starkes Interesse an einer Idee sowie vergleichbare kulturelle und strukturelle Eigenschaften förderlich sind, damit sich Wissen verbreiten kann. Auch ein generelles Interesse an neuen Ideen ist für deren Verbreitung unabdingbar (vgl. Snow/Benford 1999: 24; Flesher Fominaya 2014: 49). Della Porta und Kriesi (1999) unterscheiden zwischen zwei verschiede-

nen Diffusionstypen: den hierarchischen Modellen und solchen, die auf kulturellen Ähnlichkeiten bzw. räumlicher Nähe basieren. Während bei der ersten Variante also die am weitesten entwickelten Einheiten (das können Länder, Städte oder andere Bezugspunkte sein) als Referenz verwendet werden, geht es in der zweiten Variante um gleiche Eigenschaften, die ähnliche Grundvoraussetzungen zur Implementierung von Ideen schaffen (vgl. Campbell 2005: 56; della Porta/Kriesi 1999: 6f.).

Diffusion geschieht häufig dann, wenn an einem Ort B ein Ereignis auftritt, welches an Ort A bereits stattgefunden hat und auf welches dort mit adäquaten Mitteln reagiert wurde. In diesem Fall ist es für die Betroffenen am Ort B rational die beste Alternative, sich Verstärkung von den AkteurInnen am Ort A zu holen. Als ExpertInnen können diese ihr Wissen weitergeben und somit die Entwicklungsprozesse beschleunigen. Im Fall von Bewegungen wird von dieser Form der transnationalen Unterstützung, der sogenannten „cross-level mobilization“, häufig Gebrauch gemacht, um mehr Druck auf die eigenen nationalen Regierungen aufbauen zu können. Dabei ist es unwesentlich, ob der Beistand vonseiten ausländischer Bewegungen mit gleichen Interessen kommt oder vonseiten ausländischer Regierungen, die mit den politischen Strukturen oder Vorgehensweisen im betreffenden Land unzufrieden sind. Der Erfolg dieser Form von Unterstützung hängt allerdings von verschiedenen Faktoren ab. Einer dieser Faktoren ist beispielsweise die Stellung des Landes in der internationalen Gemeinschaft. „[T]ransgovernmental pressure is the most likely to be successful, the more integrated the target country is into the international community and the higher its desire to be considered a respectable member of the international community“ (della Porta/Kriesi 1999: 13).

Transnationale Verbindungen, die mithilfe von Diffusionsprozessen entstehen, werden im digitalen Zeitalter immer relevanter. Durch soziale Medien und die Schnelllebigkeit digitaler Technologien ist es BewegungsakteurInnen heute möglich, einerseits in sehr kurzer Zeit sehr viele Menschen zu erreichen und andererseits wesentlich schneller als noch vor 20 Jahren mit konkreten Personen zu kommunizieren. So bilden sich Netzwerke von Bewegungen, die sich untereinander in ihrem Bestreben nach nationalem Wandel unterstützen. Flesher Fominaya (2014: 39) definiert diese Strukturen folgendermaßen:

Social movement participants mobilize across borders through the creation of transnational social movement networks, which are non-institutionalized links between activists and groups in different countries who share information, strategies, identities and goals and who may collaborate on specific campaigns or mobilizations, or through the creation of transnational social movement organizations (TSMOs).

Diese Form des Wissensaustauschs beinhaltet viele positive Aspekte, kann jedoch stellenweise auch zu Problemen führen. So können verschiedene Auffassungen oder Vorstellungen von angemessenen Vorgehensweisen innerhalb transnationaler Bewegungsorganisationen Schwie-

rigkeiten bereiten. Auch für die Mobilisierung von AktivistInnen ist der transnationale Status nicht unbedingt ein Vorteil. Tatsächlich interessieren sich Menschen nämlich in der Regel vor allem für Organisationen mit regionalem Bezug (vgl. Rucht 1999: 216).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass das zunehmende Auftreten von Diffusionsprozessen in Bezug auf soziale Bewegungen hauptsächlich durch einen allgemeinen Globalisierungsschub und den daraus folgenden Bedeutungsanstieg der internationalen Organisationen sowie von transnationalen Kooperationen bedingt ist. Gefördert wird diese Entwicklung des Weiteren durch einen „increase in problems that, by the very nature, transcend national borders“ (Rucht 1999: 215; vgl. auch della Porta/Kriesi 1999: 4). Dazu zählen beispielsweise eine verstärkte Armutsmigration, die globale Erderwärmung oder weltweite Finanzkrisen.

4 PROTESTBEWEGUNGEN IN LATEINAMERIKA

4.1 DIE PROTESTBEWEGUNGEN IN LATEINAMERIKA SEIT DEN 1980ER JAHREN

4.1.1 DIE GESCHICHTLICHEN HINTERGRÜNDE DER PROTESTBEWEGUNGEN

Wie auch in anderen Weltregionen, konnten in Lateinamerika schon früh Formen sozialer Bewegung beobachtet werden. Berichte über die indigenen Aufstände während der Kolonialzeit sowie die Darstellungen der Bauernrebellionen des 19. und 20. Jahrhunderts dienen dafür als Beispiele. Anfang des 20. Jahrhunderts entstand dann die Arbeiterbewegung, aus der die späteren Gewerkschaften hervorgingen. Die 1960er und 1970er Jahre wiederum waren geprägt von Guerillabewegungen – unter anderem in Nicaragua, El Salvador oder Peru – die sich, inspiriert von der kubanischen Revolution, für einen gesellschaftlichen Umbruch in ihren Ländern einsetzten. Die frühe Bewegungsforschung vernachlässigte es allerdings, diese verschiedenen Formen der Protestmobilisierung in ihren Einzelheiten zu untersuchen, da sie als „Teile größerer politischer Emanzipationsbewegungen und sozialistischer Strömungen“ verstanden und als solche behandelt wurden (Tittor 2012: 32; vgl. auch Burchardt 2012: 9).

Mit dem Beginn der 1980er Jahre wurden soziale Bewegungen in Lateinamerika intensiver von der Bewegungsforschung thematisiert und traten auf diese Weise verstärkt in den Fokus der Öffentlichkeit. Die seit den 1970er Jahren in vielen lateinamerikanischen Staaten aufkommenden Militärdiktaturen sorgten für sehr spezielle, restriktive Rahmenbedingungen, innerhalb derer soziale Bewegungen es schwer hatten, ihre Anliegen zu artikulieren. Dennoch bildeten sich vermehrt demokratische Gegenbewegungen, die ein Ende der Diktaturen forderten (vgl. Burchardt 2012: 9; Slater 1985: 17). Mit der Schuldenkrise der 1980er Jahre, die auf dem ganzen Subkontinent für wirtschaftliche Destabilisierung sorgte, ging auch eine Verrin-

gerung des Lebensstandards für Angehörige der Unter- und Mittelschicht einher. Diese Situation hätte durchaus demobilisierend auf die Bevölkerung wirken können. Es war davon auszugehen, dass sich die Menschen zuerst einmal um sich selbst und um ihre Familien kümmern würden, statt sich innerhalb sozialer Bewegungen strategisch zu organisieren. An Stelle dieses prognostizierten Rückzugs ins Private war jedoch „an impassioned experience of resistance and collective struggle on many fronts“ zu beobachten (Escobar/Alvarez 1992: 1f.).

Diese Mobilisierung in Zeiten wirtschaftlicher Schwächung und politischer Unterdrückung war ein wichtiger Aspekt im Zuge der Re-Demokratisierung Lateinamerikas ab der zweiten Hälfte der 1980er Jahre. In deren Folgezeit kam es zu einer Dezentralisierung des politischen Geschehens, wodurch neue Organisations- und Mobilisierungsformen auf lokaler Ebene gefördert wurden. Durch die „sozialen Auswirkungen der gleichzeitigen neoliberalen Strukturreformen und die mit ihnen verbundenen Privatisierungs- und Individualisierungstendenzen“ wurden die Aktivitäten sozialer Bewegungen dagegen teilweise wieder eingeschränkt (Burchardt 2012: 10). Gegen Ende des Jahrzehnts kam es daher zu einem starken Rückgang von Bewegungsbestrebungen. Zum einen lag dies an den genannten Strukturreformen der neoliberalen Regierungen. Zum anderen war jedoch auch eine allgemeine Mobilisierungsmüdigkeit zu verspüren. Viele Menschen hatten über Jahre hinweg für ein Ende der Militärdiktaturen gekämpft. Mit dem Erreichen ihres Zieles sahen sie ihre Aufgabe erfüllt und stellten ihre Protestaktivitäten ein, sodass sich die meisten sozialen Bewegungen schließlich auflösten (vgl. Tittor 2012: 34).

Die 1990er Jahre brachten dann einen erneuten Aufschwung sozialer Bewegungen mit sich, der ganz im Zeichen der New Social Movements stand. Im Sinne des Zyklustheorems (vgl. Kapitel 3.1) begann 1994 mit dem zapatistischen Aufstand in Mexiko ein neuer Protestzyklus, der 2002, gemessen an der Anzahl der Proteste, seinen Höhepunkt erreichte. Zentrale Merkmale der in diesem Zeitraum entstehenden Bewegungen waren die Vielzahl der von ihnen behandelten Themen sowie die Variationen in der Herangehensweise zum Erreichen ihrer Ziele (vgl. Tittor 2012: 37; Escobar/Alvarez 1992: 2). In einer Welt, die durch aufwändige Technologien und die Internationalisierung der Wirtschaft zunehmend global geprägt war, boten die neuen soziale Bewegungen in zweierlei Hinsicht einen Ansatzpunkt für strukturellen Wandel: Erstens bewirkte der Kampf der Menschen nach sozialer Anerkennung eine Öffnung der politischen Teilhabe innerhalb der Gesellschaft. Zweitens boten die Bewegungen den sozialen AkteurInnen die Möglichkeit, ihre kollektive Identität zu suchen und zu etablieren (vgl. Escobar/Alvarez 1992: 4).

Die Möglichkeit, aktiv am politischen Geschehen teilzunehmen und gehört zu werden, ermöglichte es besonders indigenen Bewegungen, beispielsweise in Argentinien, Bolivien und Ecuador, die etablierten demokratischen Strukturen „herauszufordern und zugunsten marginalisierter sozialer Gruppen eine politische Öffnung zu erreichen“ (Burchardt 2012: 15). Auch in Brasilien kam 2003 mit Inácio Lula da Silva ein Präsident ins Amt, der in der sozialen Bewegung gegen die Militärdiktatur der 1970er Jahre verwurzelt war. In vielen weiteren lateinamerikanischen Staaten, so zum Beispiel in Mexiko, entstanden Parteien aus Bewegungen, die zwar nicht selbst die Regierung stellten, aber als politische Opposition Einfluss auf wichtige staatliche Entscheidungen ausüben konnten. Allerdings führte dieser Wandel der Bewegungen hin zu institutionalisierten Parteien häufig zu einer Entfremdung zwischen den Parteien und den verbliebenen Basisbewegungen (vgl. ebd.: 16f.).

4.1.2 DIE EIGENSCHAFTEN DER PROTESTBEWEGUNGEN

Die im vorherigen Abschnitt kursorisch dargestellte Geschichte lateinamerikanischer Bewegungen weist viele Parallelen zu Bewegungsprozessen in den westlichen Industriestaaten auf. So waren Protestbewegungen in Europa und Nordamerika im 20. Jahrhundert zunächst ebenfalls vom Kampf gegen soziale Ungleichheiten und Klassenunterschiede geprägt. Ab den 1980er Jahren entwickelten sich dann auch dort vermehrt neue soziale Bewegungen, die ein breites Spektrum an Themen ansprachen. Während die sozialen Bewegungen in den europäischen und nordamerikanischen Industriestaaten allerdings ihre ganze Aufmerksamkeit soziokulturellen Themen wie den Rechten von Frauen und Homosexuellen oder auch dem Umwelt- und Tierschutz widmeten, blieb in den Entwicklungsländern die Bekämpfung ökonomischer Ungleichheiten ein wesentlicher Schwerpunkt. Dies traf insbesondere auf Lateinamerika zu, das bis heute als „die am meisten ungleiche Region der Welt“ gilt (Burchardt 2012: 12; vgl. auch Tittor 2012: 33).

Schon seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs hatte die Komplexität der lateinamerikanischen Gesellschaften stetig zugenommen. Daraus resultierte eine Vielzahl an sozialen Forderungen, die aus der Gesellschaft an den Staat herangetragen wurde. Calderón et al. (1992: 24) argumentieren, dass es für diese Forderungen lange Zeit keine Beherbergung innerhalb des vorherrschenden institutionellen Systems gegeben habe. Das habe dazu geführt, dass die Staaten innerhalb Lateinamerikas nicht in der Lage gewesen seien, Antworten auf die Bedürfnisse ihrer Gesellschaften zu finden. Die Autoren gehen also davon aus, dass „the tension between an aging state and a society that wants to grow“ den Nährboden für die Entstehung sozialer Bewegungen geboten habe (Calderón et al. 1992: 24f.). Im Rahmen dieser Bewegungen hät-

ten die Menschen nun die Möglichkeit, den Staat konkreter und vor allem mit mehr Nachdruck anzugreifen und ihre Forderungen vernehmbar zu machen. Verstärkt würden diese Prozesse durch eine zunehmende Urbanisierung, also die Migration vom Land in die Städte und die damit zusammenhängende Entstehung von Ballungsgebieten. Es bestehe nämlich eine enge Verbindung zwischen dieser Urbanisierung und einem höheren Bildungsniveau, welches wiederum die Grundlage für eine vermehrte politische Teilhabe darstelle. Außerdem werde die Gesellschaft durch solche Urbanisierungsprozesse mit immer neuen, facettenreichen Lebensstilen und verschiedenen Formen der politischen Beteiligung konfrontiert (vgl. ebd.: 26).

Im Gegensatz zu Europa gibt es in Lateinamerika nur in wenigen Staaten traditionelle Massenparteien, „die langfristig in der Lage waren (und sind), größere Bevölkerungsteile politisch zu repräsentieren sowie sozial zu integrieren“ (Burchardt 2012: 12). Da von staatlicher Seite keine Partizipationsmöglichkeiten geboten werden, suchen sich die Menschen andere Plattformen, über die sie ihrem Unmut gegenüber den politischen Strukturen Ausdruck verleihen können. Diese Dynamik dient darüber hinaus als Erklärung dafür, warum der Mobilisierungsgrad in Lateinamerika im Vergleich zur westlichen Welt häufig deutlich höher ist. Eine weitere Begründung für das starke Wachstum sozialer Bewegungen ist die Tatsache, dass diese in der Regel nicht nur ein Thema behandeln. Es geht „vielmehr um tiefer gelagerte und überlappende Interessen von Trägern mehrerer Gruppenidentitäten wie Frauen, Bauern, Indigene etc.“ (ebd.: 13). Anders als in Europa bilden die Unterschichten in Lateinamerika einen wesentlichen Bestandteil sozialer Bewegungen. Dies hängt zu einem großen Teil mit den eingangs erwähnten ökonomischen Ungleichheiten zusammen, von denen der Kontinent bis heute geprägt ist (vgl. Tittor 2012: 33). Aufgrund der starken Position, die die Bewegungen innerhalb der Gesellschaft einnehmen, versuchen viele Staaten, sie für ihre eigenen Interessen einzunehmen. Gelingt ihnen dies, wirken soziale Bewegungen im besten Fall als Brücke zwischen staatlichen und gesellschaftlichen Interessen. Gleichzeitig verlieren sie aber häufig ihre Autonomie und dadurch auch ihre Durchschlagkraft (vgl. Burchardt 2012: 12).

Die neuen sozialen Bewegungen in Lateinamerika sind geprägt von einem beständigen, aber häufig unauffälligen Vorgehen. Statt direkte Proteste gegen die gegebenen politischen Strukturen auszuüben, geschieht der Umbruch im Alltag der Menschen. „It is within this cellular structure of society that the everyday ‚doing it differently‘ of new social groupings takes its meaning“ (Evers 1985: 51). Denn kleine, beständige Schritte hätten auf lange Sicht das Potenzial, Gesellschaftsstrukturen dauerhaft zu verändern. So eröffne die Etablierung bestimmter kultureller Denk- und Handlungsweisen im Alltag der Menschen die Möglichkeit, eine tiefergehende politische Wirkung auszuüben als großangelegte, medial rezipierte Protestakti-

vitäten. Doch diese Art des Wandels, die Gestaltung neuer Formen des Zusammenlebens, ist mit Anstrengungen verbunden, die nicht jede Gesellschaftsgruppe gleichermaßen gut bewältigen kann. Besonders Angehörigen der ärmsten Schichten ist es häufig nicht möglich, sozialen und kulturellen Wandel aus eigener Kraft voranzutreiben. Ihre Priorität läge, so Evers, zunächst auf der Vergewisserung ihrer Menschenwürde. Dies geschehe, indem die Strukturen der Populärkultur aufgegriffen und imitiert würden, und somit eine Verbindung mit dem Rest der Gesellschaft entstehe (vgl. ebd.: 52).

Aus all diesen Erkenntnissen kann man folgende Schlussfolgerung ziehen: Zunächst einmal sind sich soziale Bewegungen, wo auch immer in der Welt sie auftreten, in ihrem Kern sehr ähnlich. Auch ihre Entwicklungsschritte in verschiedenen Weltregionen finden – wenn man die westliche Welt und Lateinamerika dafür als Anhaltspunkte nimmt – relativ zeitnah zueinander statt. Während sich die neuen sozialen Bewegungen in den westlichen Industriestaaten jedoch in den vergangenen Jahrzehnten vermehrt zu einer Plattform für die gutsituierte Mittelschicht entwickelt haben, dienen ihre Pendants in Lateinamerika weiterhin als Sprachrohr der Unterschicht im Kampf gegen die bis heute bestehenden ökonomischen Ungleichheiten. Während in den Industriestaaten dank gut ausgebauter sozialer Sicherungssysteme extreme Armut nur noch selten vorkommt, befindet sich Lateinamerika in dieser Hinsicht weiterhin in einem Entwicklungsstadium. Zudem ist die Parteienlandschaft in vielen lateinamerikanischen Staaten weder von Stabilität noch von nachhaltigem Engagement für ihre Mitglieder geprägt. An die Stelle der Parteien treten daher soziale Bewegungen, die die Wünsche und Bedürfnisse der Menschen aufgreifen und dazu nutzen, die politischen und sozialen Verhältnisse zu kritisieren. Im Gegensatz zu Europa, wo aktive politische Mitgestaltung auf Landes- und Staatsebene häufig den weitreichendsten Einfluss hat, wenn man als Partei institutionalisiert und etabliert ist, bieten Bewegungen in Lateinamerika somit besonders für die Angehörigen der Unterschicht eine sinnvolle alternative Plattform, um politische Teilhabe zu gewährleisten.

4.2 DIE THEORIEN SOZIALER BEWEGUNGEN IN LATEINAMERIKA

Die im vorangegangenen Unterkapitel herausgearbeiteten Unterschiede zwischen sozialen Bewegungen in Lateinamerika und in der westlichen Welt erfordern eine Anpassung vorhandener theoretischer Ansätze oder auch die Entwicklung neuer Konzepte. In der Tat setzt sich die lateinamerikanische Bewegungsforschung momentan aus diesen zwei Elementen zusammen: Zum einen bedienen sich die ForscherInnen im Rahmen des Synkretismus („Verschmelzung“) der klassischen Bewegungsansätze des Globalen Nordens und versuchen, diese auf die eigenen regionalen Bedingungen anzuwenden. Zum anderen sind Bemühungen zu beobach-

ten, eigene Theorien zur Analyse lateinamerikanischer Bewegungen zu entwickeln (vgl. Calderón et al. 1992: 35; Burchardt 2012: 11). Gerade in Brasilien, das im Vergleich zu den meisten anderen Ländern Lateinamerikas allgemein weit entwickelt ist, wird sozialen Bewegungen und ihrer Erforschung eine angemessene Plattform geboten (vgl. Tittor 2012: 31).

Dieses Teilkapitel gibt nun aber vorwiegend einen Überblick über die bisherigen Versuche, Bewegungsansätzen im Rahmen der Analyse sozialer Bewegungen in Lateinamerika anzuwenden. In diesem Zusammenhang geht es einerseits um die Vorteile der einzelnen Konzepte, andererseits aber auch um ihre Schwächen sowie um Möglichkeiten, die Theorien in Bezug auf die Untersuchung von Bewegungen in Entwicklungsländern zu verbessern. Die Darstellungen beruhen in erster Linie auf den theoretischen Ausarbeitungen von Shinichi Shigetomi und Kumiko Makino sowie von Arturo Escobar. Die drei Forscher beschäftigen sich in ihren wissenschaftlichen Arbeiten schwerpunktmäßig mit der Entwicklung strukturschwacher Regionen. Der Ausgangspunkt ihrer Forschung besteht in der Beobachtung, dass zwischen sozialen Bewegungen in Entwicklungsländern und solchen in westlichen Industriestaaten strukturbedingt große Unterschiede vorhanden sind. Um diese erfassen zu können, sei es notwendig, spezifische Konzepte zu erstellen. So müssen in die Analysen sozialer Bewegungen, die in Entwicklungs- und Schwellenländern agieren, Umweltfaktoren wie Ressourcenbeschränkung, repressive Systeme oder soziale Kontrolle auf lokaler Ebene mit einbezogen werden (vgl. Shigetomi 2009: 6).

Grundsätzlich haben Bewegungen, wo und wann immer sie auftreten, bestimmte Gemeinsamkeiten (vergleiche auch die Definition in Kapitel 2.4). Dennoch besitzen soziale Bewegungen in Entwicklungsländern einige spezifische strukturelle Eigenschaften, die sie von den Bewegungen in westlichen Industriestaaten unterscheiden. So verlassen sie sich beispielsweise nicht nur in finanzieller und materieller Hinsicht auf die Hilfe von Institutionen, sondern sind häufig auch in Bezug auf den Zugang zu Informationen sowie im Zuge ihrer technischen Entwicklung auf Unterstützung angewiesen. Diese Ressourcen werden in der Regel von externen Institutionen zur Verfügung gestellt, also zum Beispiel von internationalen Organisationen wie der Weltbank oder ausländischen NGOs, die sich in der entsprechenden Region engagieren. Große Relevanz für die Bewegungen im Globalen Süden haben zudem staatliche und soziale Institutionen im eigenen Land, die die entsprechenden strukturellen Rahmenbedingungen für ihr Bestehen gestalten. Ohne sie wäre es ihnen kaum möglich, ihre Existenz oder gar ihre Weiterentwicklung abzusichern. Gleichzeitig stellt die Unterstützung durch fremde Organisationen jedoch möglicherweise auch eine Kontrolle der Handlungsweisen der Bewegungen dar, wodurch ihre Eigenständigkeit gefährdet wird. Zusammenfassend lassen

sich also Ressourcen, Organisationen und Institutionen als die Faktoren identifizieren, von denen das Vorgehen sozialer Bewegungen in Entwicklungsländern hauptsächlich beeinflusst wird (vgl. Makino/Shigetomi 2009: 228f.).

Bei dieser Auflistung spezifischer Eigenschaften von Bewegungen im Globalen Süden fällt außerdem auf, dass diese stark von den Gegebenheiten geprägt sind, in denen sie entstehen und handeln. Wesenszüge der sozialen Bewegungen sind eine Folge der Umweltfaktoren, in denen sie sich entwickeln. Zu diesen Faktoren gehören externe Bedingungen wie die Möglichkeit der Ressourcenausstattung oder der Zugang zu bestimmten politischen und kulturellen Institutionen. Auch die gegebene politische Lage bestimmt, wieviel Einfluss eine soziale Bewegung aufbauen kann. In einer Diktatur wird es einer Bewegung daher deutlich schwerer fallen, ihre Interessen zu vertreten oder gar Veränderungen zu bewirken als in einer demokratischen Staatsform. Schließlich muss auch der historische und soziale Kontext in die Untersuchung mit einbezogen werden. Zum Beispiel ist es für eine soziale Bewegung vergleichsweise schwierig, ihre Anliegen vorzubringen, wenn sie sich in einem Umfeld von Krieg und Gewalt befindet, oder die Gesellschaft noch insofern von geschichtlichen Ereignissen geprägt ist, dass sie sich nicht auf einen erneuten Wandel einlassen möchte (Shigetomi 2009: 11).

Trotzdem entstehen soziale Bewegungen auch in Entwicklungsländern in der Regel durch Konflikte und Krisen. Diese müssen allerdings nicht zwingend politischer oder ökonomischer Natur sein. Auch kulturelle Konflikte dienen als Auslöser zur Formierung von Bewegungen. „Social movements must be seen equally and inseparably as struggles over meanings as well as material conditions, that is, as cultural struggles.“ (Escobar 1992: 69). Escobar argumentiert, dass soziale Bewegungen im Alltagsleben verwurzelt seien, welches wiederum von kulturellen Handlungsweisen geprägt ist: „Struggles over meanings at the level of daily life [...] are the basis of contemporary social movements“ (ebd.: 71).

Touraine beschreibt soziale Bewegungen als das Aufstreben der postindustriellen Gesellschaften in Richtung eines höheren Levels der Geschichtlichkeit. Diese wird von ihm als „the set of cultural models that rule social practices“ definiert (Touraine 1988: 8, zit. in Escobar 1992: 71). Da aber viele Gesellschaften des Globalen Südens, so auch in Lateinamerika, dieses postindustrielle Level noch nicht erreicht hätten, seien „most forms of collective mobilization in Latin America [...] not social movements proper but rather struggles for the control of the process of historical change and development“ (Escobar 1992: 71). Bevor sich dies ändere, müssten die lateinamerikanischen Staaten erst den Status einer postindustriellen Gesellschaft

mithilfe von Industrialisierung⁷ und Entwicklung erreichen. Eine weitere Einschränkung der klassischen Bewegungsansätze sieht Touraine hinsichtlich der Verwendung von „Klasse“ als charakterisierendes und kategorisierendes Merkmal. Während diese in der westlichen Welt bei der Analyse von Bewegungen explizit ausgeklammert werden sollte, sei sie im Kontext der Untersuchung sozialer Bewegungen in Entwicklungsländern von zentraler Bedeutung (vgl. Shigetomi 2009: 6).

Während also politische und soziale Krisen und vor allem die Armut in weiten Teilen der Entwicklungsländer als Antrieb für Protestbewegungen identifiziert werden können, gibt es ebenfalls Faktoren, die die Entstehung von sozialen Bewegungen behindern. Dazu zählen die Limitation ökonomischer Ressourcen, strengere Kontrolle des politischen Verhaltens der StaatsbürgerInnen sowie die vermehrte Kontrolle von Massenmedien und anderer Kommunikationskanäle seitens der Regierungen. Schließlich sei auch Armut allein kein ausreichender Grund für die Entstehung einer Bewegung. Es müsse gleichzeitig eine zumindest partielle Demokratisierung – also das Schaffen politischer Strukturen und Plattformen – gegeben sein, damit eine Mobilisierung der Menschen möglich werde (vgl. Shigetomi 2009: 7; Maki-no/Shigetomi 2009: 227).

Auf Grundlage dieser sehr spezifischen Gegebenheiten sind in den vergangenen Jahrzehnten verschiedene Konzepte zur Untersuchung der sozialen Bewegungen in Lateinamerika angewandt worden. Interessanterweise ist festzustellen, dass Begriffe wie „Dritte Welt“ oder „unterentwickelte Regionen“ erst in der Folgezeit des Zweiten Weltkriegs, also zwischen 1945 und 1960, geschaffen wurden. Mit diesen Wortneuschöpfungen wurde eine neue Weltsicht geprägt und zum ersten Mal konkret globale Probleme benannt, die es zu lösen galt.

Zunächst bestand der dazugehörige Lösungsansatz aus der Ansicht, die entwickelten Staaten im westlichen Teil der Welt müssten sich der Not der Entwicklungsländer annehmen und ihnen helfen, genauso zu werden wie sie (vgl. Escobar 1992: 65). Erst in den 1980er Jahren verbreitete sich langsam das Bewusstsein dafür, dass ein größeres Selbstbestimmungsrecht der sozialen Gemeinschaften hinsichtlich ihrer Entwicklung die bessere und vor allem respektvollere Herangehensweise sei. Man könne europäische und nordamerikanische Strukturen nicht auf die Gegebenheiten in Lateinamerika projizieren und der Bevölkerung dort Prozesse aufzwingen, die für sie ungeeignet seien. So wurde beobachtet, dass in Lateinamerika im Gegensatz zu Europa kulturelle und wirtschaftliche Aspekte wesentlich stärker miteinander ver-

⁷ Unter Industrialisierung wird im Kontext dieser Arbeit die Entwicklung hin zu einer maschinellen Erzeugung von Gütern und Dienstleistungen verstanden, die die Grundlage für eine optimierte Infrastruktur bietet, allerdings auch von negativen Nebeneffekten wie Arbeitslosigkeit und vermehrter Umweltverschmutzung begleitet wird.

bunden seien. Immer mehr wird seither gefordert, nicht nur die Unterschiede zwischen Lateinamerika und der westlichen Welt einzubeziehen, sondern jede soziale Bewegung für sich zu analysieren. Denn nur, wenn man ein enges Verhältnis zu den Untersuchungsobjekten aufbaue und sie als Gestalter ihrer eigenen Umwelt wahrnehme, könne man adäquate Theorien entwickeln, die ihnen gerecht würden. Dieser Einbezug der Mikro-Ebene in die Analyse sozialer Bewegungen wird immer wieder von verschiedenen WissenschaftlerInnen (u.a. Behar 1990 und Fiske 1989) berücksichtigt bzw. gefordert (vgl. Escobar 1992.: 63; 67).

Während der Ressourcenmobilisierungsansatz und die Political Process Theorie in Bezug auf Bewegungen in Industriestaaten heute als teilweise überholt gelten, haben sie hinsichtlich der Beobachtung sozialer Bewegungen in Lateinamerika nach wie vor Relevanz. So geht der RMA auf den Mangel an Ressourcen in diesem Teil der Welt ein. Dieser Mangel erlaube es vor allem Menschen aus den ärmsten Schichten nur selten, sich in Bewegungen zu engagieren. Zudem sei Mobilisierung abhängig von externen Geld- und Informationsgebern wie der EU oder der Weltbank. Diese wiederum könnten häufig nur mit Erlaubnis der jeweiligen staatlichen Regierungen rekrutiert werden. Dadurch entstünde einerseits eine Abhängigkeit der Bewegungen gegenüber ihren finanziellen bzw. ideellen Unterstützern von außen. Andererseits seien sie aber auch abhängig von den innenpolitischen Gegebenheiten ihres Landes.

Die PPT wiederum eignet sich hinsichtlich ihres Fokus' auf Organisationen, Netzwerke und Institutionen als Analyseform. So kommen Makino und Shigetomi (2009) zu dem Fazit, dass soziale Bewegungen in Lateinamerika in der Regel nur dann Chancen hätten, sich zu entwickeln, wenn sie im Hintergrund durch bereits bestehende Organisationen unterstützt würden. Dabei könne es sich um internationale Organisationen, NGOs oder aber auf Gemeindeebene agierende Organisationen handeln. Durch ihre Beteiligung werde die Position der Bewegung gegenüber dem Staat und möglichen GeldgeberInnen gestärkt. Auch der institutionelle Rahmen in den lateinamerikanischen Ländern kann mit Hilfe der PPT untersucht werden. In Ländern, in denen Demokratie häufig nur auf dem Papier existiere und den Menschen auf institutionellem Wege kaum geholfen werde, sei soziale Mobilisierung zum Erreichen einer gerechteren Gesellschaft unabdingbar (vgl. Makino/Shigetomi 2009: 230-232).

Die Bewegungsforschung geht also davon aus, dass soziale Bewegungen in Entwicklungsländern nach wie vor mit klassischen Konzepten zu erfassen und zu analysieren sind. Gleichzeitig kann argumentiert werden, dass es an der Zeit ist, darüber hinaus auch andere, insbesondere neuere Ansätze bei der Untersuchung der lateinamerikanischen Bewegungen zu berücksichtigen. So könnte beispielsweise der Multi-Institutional Politics Ansatz von Armstrong und Bernstein (siehe auch Kapitel 2.4) eine fruchtbare Erweiterung der Analyseschemata darstel-

len. Insbesondere der fließende Übergang von kulturellen und politischen bzw. ökonomischen Prozessen in den Gesellschaften Lateinamerikas kann als Ausgangspunkt zur Anwendung ihrer Theorie genommen werden, die sich primär mit der gleichberechtigten Stellung dieser Prozesse beschäftigt. Auch das Einbeziehen neo-institutioneller Ansätze erscheint sinnvoll, um den Einfluss formeller Institutionen auf soziale Bewegungen in Lateinamerika tiefergehend zu überprüfen (vgl. Shigetomi 2009: 8). Wie bereits in der Bewertung klassischer Bewegungsansätze festgestellt wurde (vgl. Kapitel 2.3.7), ist es dabei immer sinnvoll, verschiedene Theorien zur Analyse sozialer Bewegungen heranzuziehen. Jede von ihnen eröffnet einen anderen Blickwinkel auf deren Prozesse, Möglichkeiten und Strukturen.

4.3 DIE CHILENISCHEN PROTESTBEWEGUNGEN WÄHREND UND NACH DER DIKTATUR

Als Entstehungsland von *Techo* in Lateinamerika nimmt Chile im Rahmen dieser Arbeit einen wichtigen Stellenwert ein. Da es erforderlich ist, den geschichtlichen Kontext zu beschreiben, in der sich eine soziale Bewegung wie *Techo* entwickeln und später auch in andere Länder Lateinamerikas verbreiten konnte, werden im Folgenden also die politischen Geschehnisse in Chile ab 1973 dargestellt. Dies geschieht hauptsächlich anhand zweier sich ergänzender Quellen. Dabei handelt es sich zum einen um Fischers (2007) Analyse der politischen Strukturen in Chile zwischen den Anfängen der Diktatur und dem Beginn des neuen Jahrtausends. Zum anderen basiert der folgende Abschnitt auf Schneiders (1992) Untersuchungen zu radikalen Oppositionsparteien sowie der Landlosenbewegung in Chile zur Zeit der Diktatur Pinochets. Miteinander kombiniert zeichnen diese beiden Quellen ein detailliertes Bild der politischen und sozialen Gegebenheiten Chiles von den 1970er bis in die 1990er Jahre hinein.

Dem Militärputsch vom 11. September 1973 war eine lange Phase der formalen Demokratie vorausgegangen, die dem Land jedoch kaum sozialen Fortschritt und den unteren Schichten keine Unterstützung vonseiten des Staates eingebracht hatte. Die Zuspitzung sozialer Konflikte im Verlauf der 1960er Jahre hatte den Weg für die 1970 stattfindende Wahl Salvador Allendes zum „ersten demokratisch gewählten sozialistischen Präsident der Welt“ bereitet (Ruderer 2010: 48). Die Wahl war die Manifestation einer politischen Spaltung, die sich seit Jahren abgezeichnet hatte. Mit Unterstützung der USA versuchten die konservativen Oppositionsführer im Folgenden, einen Erfolg der Regierung Allendes zu verhindern.

Diese Bemühungen mündeten schließlich im Militärputsch von 1973. Am 11. September bombardierte das Militär den Präsidentenpalast, verhaftete führende Regierungsmitglieder und vertrieb mit Hilfe von Panzern und Helikoptern zehntausende Menschen aus den Slums. Allende tötete sich im Zuge der Bombardierung des Palastes, in dem er sich zu diesem Zeit-

punkt befand, selbst und kam damit einer Bestrafung durch die Militärjunta zuvor. In den Monaten nach dem Putsch kam es zur Verhaftung von über 100.000 ZivilistInnen, von denen die überwiegende Mehrheit brutale Folterungen erdulden musste. Tausende Menschen wurden hingerichtet und alle Bestandteile der chilenischen Gesellschaft standen unter Beobachtung (vgl. ebd.: 48f.; Schneider 1992: 260).

In den folgenden zehn Jahren galt die katholische Kirche als einziger ernsthafter Gegner des Militärregimes. Durch ihren Einsatz für die Menschenrechte stand die Kirche zunehmend in Opposition zu den Machenschaften der neuen Regierung. Lokale Protestversuche der politischen Opposition oder der Studierenden wurden schnell und ohne große Anstrengungen vonseiten des Staats niedergeschlagen. Im Mai 1980 hielt Augusto Pinochet, der 1974 ohne demokratische Grundlage von der Militärjunta zum Präsidenten ernannt worden war, eine Volksabstimmung über eine neue Verfassung ab. Diese stärkte in erster Linie die Machtposition des Präsidenten und der Militärführung. Sie wurde mit einer Mehrheit von 67,06% vom chilenischen Volk beschlossen. Aufgrund der im Zeitraum vor der Wahl vollzogenen Abschottung der politischen GegnerInnen von den Kommunikationsmedien sowie massiver Propaganda vonseiten des Militärregimes war dieses Abstimmungsergebnis allerdings kritisch zu bewerten (vgl. Schneider 1992: 260; Wühler/Mayorga Lorca 1981: 828).

Im Jahr 1982 kam es in Chile, wie in vielen anderen lateinamerikanischen Ländern, zu einer Wirtschaftskrise. Diese nahm „wegen der vorangegangenen unkontrollierten Finanzmarktliberalisierung und Außenöffnung besonders verheerende Ausmaße“ an (Fischer 2007: 160). Aufgrund der für alle ChilenInnen verschlechterten Lebensbedingungen kam es daher zunächst zu einem Riss in der Beziehung zwischen der Militärregierung und ihren AnhängerInnen. Die Staatsführung reagierte jedoch mit einer Intervention im Bankensektor sowie einer Sozialisierung der privaten Verluste. Außerdem wurde „der harte Kern der marktliberalen Ökonomen aus ihren Regierungsämtern entfernt und durch anpassungsfähigere Neoliberale ersetzt“ (ebd.). Auch bei den Neuverhandlungen der Außenschuld konnte die Regierung Erfolge verbuchen. Dadurch sicherte sie das Fortbestehen des neoliberalen Wirtschaftssystems und ging somit gestärkt aus der Krise hervor (vgl. ebd.: 161; Schneider 1992: 261).

Am 11. Mai 1983 hatte in Santiago de Chile ein großer Protest stattgefunden, an dem sich Studierende, ArbeiterInnen und SlumbewohnerInnen beteiligten und ein sofortiges Ende der Militärherrschaft forderten. Die folgenden Proteste dauerten drei Jahre an und erreichten ihren Höhepunkt am 2. und 3. Juli 1986. Die an diesen Tagen landesweit stattfindenden Streiks wurden vom Militär jedoch auf brutale Weise zerschlagen. Neben zahlreichen Verhaftungen kam es dabei auch zu Erschießungen, unter anderem von Minderjährigen. 1987 waren

schließlich sämtliche Gegenbewegungen zerschlagen. Dieser Zustand war zum einen die Folge des harten Durchgreifens der Staatsführung. Zum anderen ließen sich jedoch auch viele Menschen durch den erneuten Wirtschaftsaufschwung besänftigen und stellten ihre Protestaktivitäten deswegen von alleine ein (vgl. ebd.).

Auch die großen Oppositionsparteien, nämlich die Christdemokraten und die Sozialisten, erkannten, dass die Proteste nicht zum Erfolg führen würden. Stattdessen schlossen sich die beiden Parteien 1988 zu einem lockeren Mitte-Links-Bündnis zusammen, zunächst unter dem Namen „Concertación de Partidos por el NO“. Ihr erklärtes Ziel war es, Pinochet in der anstehenden und von der Verfassung vorgeschriebenen Volksabstimmung entgegenzutreten und ihn auf diese Weise zu besiegen. In der Abstimmung vom 5. Oktober 1988 ging die Koalition dann tatsächlich insofern als Gewinner hervor, dass die Mehrheit der ChilenInnen den Rücktritt Pinochets forderten. Bei den anschließenden ersten allgemeinen demokratischen Wahlen seit 19 Jahren im folgenden Frühjahr verlor schließlich auch der von ihm vorgeschlagene Präsidentschaftskandidat gegen den Kandidaten des nun unter dem Namen „Concertación de Partidos por la Democracia“ agierenden Parteienbündnisses. Am 11. März 1989 übernahm die demokratisch gewählte bürgerliche Regierung auch offiziell die Staatsführung (vgl. Fischer 2007: 162f.; Schneider 1992: 261).

Das Ende der Diktatur in Chile war allerdings nicht einhergehend mit einem Ende des neoliberalen Wirtschaftssystems. Parteiübergreifend und mit Unterstützung durch WissenschaftlerInnen und Intellektuelle hatte die neugewählte Regierung erkannt, dass wirtschaftliche Stabilität und eine freie Marktordnung sowie die Förderung der nationalen Einheit und Aussöhnung für eine positive Entwicklung des Landes die beste Vorgehensweise sei. Dieser „elitengeleitete Übergang“ war für die Mitglieder vieler sozialer Bewegungen, die das Land von der Basis aus hatten demokratisieren wollen, ernüchternd (Fischer 2007: 165). Als Folge kam es Anfang der 1990er Jahre zu Auflösungen vieler sozialer Gruppierungen. Gesellschaftliche Partizipation definierte sich nicht mehr über Aktionen, sondern bloß über die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Personengruppe. Lediglich vereinzelte Landlosenbewegungen und Selbsthilfegruppen füllten nun den Raum, den die Protestbewegungen hinterlassen hatten (vgl. ebd.; Schneider 1992: 275).

Diese Entwicklung prägte die Situation sozialer Bewegungen in Chile zu Beginn der 1990er Jahre. Weitesten Teile des Landes wandelten sich in dieser Phase zu einer Konsumgesellschaft, in der Individuen primär nach persönlicher Zufriedenheit statt nach gesellschaftlicher Gerechtigkeit strebten. Diese Rückbesinnung auf das Private führte außerdem seit dem Plebiszit von 1988 zu einem kontinuierlichen Rückgang der Wahlbeteiligung. In der Politik führte das

Kräftegleichgewicht zwischen der Rechten und den Mitgliedern der Concertación im Kongress zu einem Entscheidungsstillstand, da die Opposition gegen jeden Reformvorschlag der Regierung ein Veto einlegen konnte. Dies hatte zur Folge, dass weder das aus dem Jahr 1979 stammende Arbeitsgesetz noch die geltenden Steuergesetze grundlegend reformiert werden konnten. Auch Umverteilungsmaßnahmen wurden vonseiten der Rechten blockiert. „Deshalb veränderte sich, wiewohl die Armutsindikatoren entscheidend verbessert werden konnten, die Einkommensverteilung kaum“ (Fischer 2007: 167). Lediglich in den Bereichen Gesundheit und Bildung wurden Maßnahmen zur Verbesserung der sozialen Ungleichheit getroffen. Letztlich war das neoliberale Wirtschaftsmodell jedoch ungeeignet, die Benachteiligung der sozial Schwachen aufzuheben, da es keine Regulierung der Wirtschaftsprozesse von staatlicher Seite vorsah (Fischer 2007: 166-168).

Chile war in der ersten Hälfte der 1990er Jahre also ein Land im Stillstand. Das neoliberale Wirtschaftsmodell sowie die angespannte politische Lage im Kongress verhinderten bedeutsamen sozialen Fortschritt. Auch innerhalb der Bevölkerung führte das Ende der Diktatur zu einem Rückzug ins Private, der mit einer Lethargie gegenüber politischen Entscheidungsprozessen verbunden war. In diese Situation hinein entstanden in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts wieder vermehrt soziale Bewegungen, die sich der stagnierenden Ungleichheiten innerhalb der Gesellschaft bewusst wurden und dagegen vorgehen wollten.

4.4 DIE PARTIZIPATION IN DEN ARMENSIEDLUNGEN LATEINAMERIKAS

Im Jahr 2012 lebten laut Schätzungen von UN Habitat etwa 863 Millionen Menschen weltweit in Armensiedlungen; allein auf dem lateinamerikanischen Kontinent waren es zu diesem Zeitpunkt etwa 113 Millionen Personen. Das entspricht fast einem Viertel der städtischen Bevölkerung Lateinamerikas (vgl. UN Habitat 2013: 151). Auf supranationaler Ebene wird anhand solcher Zahlen häufig darüber diskutiert, wie man die Lebensbedingungen der SlumbewohnerInnen verbessern kann. Was das Leben in Armensiedlungen überhaupt ausmacht, ist im öffentlichen Diskurs jedoch Vielen unklar. UN Habitat definiert Slums ganz sachgemäß als überbevölkerte Wohngebiete, in denen Menschen in Häusern wohnen, die diverse prekäre Baumängel aufweisen, und die keinen angemessenen Zugang zu fließendem Wasser und sanitären Einrichtungen besitzen. Diese Definition spart jedoch bewusst die soziale Dimension der Lebenssituation in Armensiedlungen aus (vgl. UN Habitat 2003). Gerade diese Ebene muss allerdings berücksichtigt werden, um zu verstehen, was das Leben in den Slums konkret ausmacht.

In Lateinamerika existieren verschiedene Formen der *campamentos*.⁸ Allen gemeinsam ist, dass es sich bei ihnen um informelle, häufig gesetzeswidrige Lebensräume handelt, die nicht offiziell geplant sind, sich durch mangelnde Infrastruktur kennzeichnen und die von den BewohnerInnen selbst errichtet werden. Unterschiede bestehen hauptsächlich in der Art, in der die Lebensräume sich von den SiedlerInnen zu Eigen gemacht werden. Dies geschieht in der Regel entweder durch die Besetzung des Landes oder durch den informellen Erwerb von Grundstücken. Auch die Gestaltung der *campamentos* kann variieren. Im Zuge einer geplanten Landbesetzung passen sich die Siedlungen häufig der „legalen“ Stadt und ihren Strukturen an, beispielsweise indem sie deren Straßensystem nach dem gleichen Prinzip weiterführen. Bei schrittweisen Besetzungen, also wenn die BewohnerInnen nach und nach in die Siedlung ziehen, ist ein solch geordneter Aufbau meistens kaum möglich. Dies kann zu Wohnsituationen führen, in denen die BewohnerInnen zuerst fremde Grundstücke überqueren müssen, um zu ihren eigenen Häusern zu gelangen (vgl. van Gelder 2013: 498).

Campamentos entstehen fast immer an solchen Orten, die zur Besiedlung kaum bis gar nicht geeignet sind. Dazu zählen steile Abhänge oder Gebiete mit einem hohen Risiko für Überflutungen. Zudem befinden sich die Armensiedlungen häufig am Rande der Großstädte, was grundsätzlich erst einmal weniger etwas damit zu tun hat, dass ihre BewohnerInnen aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden, sondern dadurch zu begründen ist, dass dort flächenmäßig der meiste freie Wohnraum zur Verfügung steht. Einige, vor allem ältere Siedlungen befinden sich nämlich auch in den Zentren der Städte. So liegt beispielsweise einer der ältesten Slums von Buenos Aires unmittelbar neben dem Palast des Präsidenten. Während die Entstehung der *campamentos* sehr schnell vonstattengehen kann, erfolgt ihre weitere Entwicklung meistens graduell. So haben viele Armensiedlungen in ihren Frühstadien weder Zugang zu Wasser noch zu Strom. Erst nach einiger Zeit und häufig nach vielen Auseinandersetzungen mit den offiziellen staatlichen Behörden wird AnbieterInnen von Dienstleistungen der Zutritt zu den informellen Siedlungen gestattet (vgl. ebd.: 499).

Innerhalb der *campamentos* entstehen oftmals auch eigene Rechtssysteme, die die offiziellen staatlichen Gesetze ablösen. In verschiedenen Studien werden die rechtlichen Strukturen innerhalb der Armensiedlungen thematisiert. Sie zeigen, dass „within formal settlements social practices give rise to normative orders that decouple from the official legal order, and in a sense replace it“ (ebd.: 500). Die Studien (z.B. Karst 1971) beschreiben, wie sich in den Vier-

⁸ *Campamento* ist der gebräuchliche Ausdruck für Armensiedlungen in Chile. Daher findet er im Rahmen dieser Arbeit Verwendung. Weitere herkömmliche Bezeichnungen für Armensiedlungen in Lateinamerika sind z.B. *asentamientos* (in Paraguay), *favelas* (in Brasilien) und *precarios* (in Costa Rica).

teln sogenannte *barrio juntas* bilden, also informelle Verwaltungsorgane, die die staatlichen Institutionen ersetzen und als Gesetzgeber in Erscheinung treten. Teilweise werden in den *campamentos* sogar spezielle Behörden geschaffen, deren Aufgabe es ist, die korrekte Ausführung der eigenen Gesetze sicherzustellen. Dieses Umgehen der offiziellen Gesetze ist für den Staat kaum sanktionierbar und zwar genau deswegen, weil diese für die BewohnerInnen der Armensiedlungen eben keine Gültigkeit besitzen (vgl. van Gelder 2013: 502f.).

Weil die Städte oft nicht in der Lage sind, die Massen an Menschen, die seit einigen Jahrzehnten verstärkt vom Land dort hinziehen, angemessen unterzubringen, bleibt den Regierungen oft nichts anderes übrig, als die irregulären Wohnsituationen in den Armensiedlungen zu dulden. Generell bestehen von staatlicher Seite aber zwei Möglichkeiten, auf die Landbesetzungen zu reagieren: Entweder wird das Fehlverhalten der SiedlerInnen durch Strafen und mittels der Vertreibung aus den Wohngebieten sanktioniert; oder ihre Wohnsituation wird legalisiert und auf diese Weise schnell und unbürokratisch neuer Wohnraum geschaffen. Da der Staat seiner sozialen Verantwortung für die BürgerInnen oft nicht gerecht werden kann, entscheiden sich die Regierungen in vielen Fällen für eine Duldung der SlumbewohnerInnen. Denn die Besetzung von Privateigentum durch die arme Landbevölkerung und das damit zusammenhängende Wachstum der informellen Städte wird häufig berechtigterweise als Konsequenz einer gescheiterten Sozialpolitik gedeutet. Da die bürokratischen Rechtsordnungen vieler Entwicklungsländer aufwendige Registrierungsprozesse für LandeigentümerInnen beinhalten, wird der Zugang zu legalen Wohnsituationen insbesondere für Menschen im Niedriglohnsektor erschwert. Sie sehen daher ihre einzige Möglichkeit, einen Wohnort in der Stadt zu erhalten, in der informellen Beschaffung von Grundstücken (vgl. ebd.: 495f.).

Natürlich hat die Duldung der informellen Städte vonseiten des Staates eine ermutigende Wirkung auf weite Teile der Landbevölkerung. Sie sehen, dass eine illegale Besetzung von privaten Grundstücken nicht nur nicht bestraft wird, sondern man das Land am Ende sogar offiziell zugewiesen bekommt. Der Gesetzgeber muss daher immer wieder aufs Neue entscheiden, ob er diese Vorgehensweise sanktioniert oder legitimiert. Allerdings bemühen sich die BewohnerInnen der *campamentos* sehr stark darum, ihrem Zugehörigkeitsgefühl zu den formellen Städten Ausdruck zu verleihen. Schließlich ist die Anerkennung nicht nur ihrer Wohnverhältnisse, sondern ihrer Existenz als solcher das entscheidende Ziel (vgl. ebd.: 505). Die Regierungen wissen ebenfalls, dass eine Situation der Ausgrenzung längerfristig zu Armut führt oder diese noch verstärkt. Daher ist auch ihnen daran gelegen, die Armensiedlungen in das Städtebild und in die offizielle Gesetzgebung einzubinden. So verändert sich die Bezie-

hung zwischen Staat und Siedlungen im Laufe der Zeit von gegenseitiger Ablehnung hin zu einer Anpassung der Verhältnisse (vgl. Imparato/Ruster 2003: 38; van Gelder 2013: 508-512). Neben diesen strukturellen Prozessen, die die BewohnerInnen der *campamentos* durchlaufen, nehmen sie zusätzlich eine aktive Rolle in der Gestaltung des Soziallebens ihrer Viertel ein. In diesem Zusammenhang hat sich der Begriff *community* etabliert, der die Menschen in den Armensiedlungen als selbstbestimmte AkteurInnen versteht, die untereinander die zukünftigen Entwicklungen in ihren Siedlungen ausdiskutieren und gestalten. In diesem Sinne wird *community* verstanden als „the group of residents of a particular settlement or the membership of a housing association and not, as the word usually implies, a body of people who constitute a homogeneous whole with shared traditions and outlook“ (Imparato/Ruster 2003: 22). Diese Selbstbestimmtheit der Menschen in den *campamentos* muss auch berücksichtigt werden, wenn es um die Implementierung nachhaltiger Sozialprojekte in den Siedlungen geht. Zwar ist die Zivilgesellschaft „the locus of both social initiative and social capital“ (ebd.: 41). Doch um die Nachhaltigkeit der Initiativen zu gewährleisten, ist es notwendig, die Menschen mit einzubeziehen, deren Lebensbedingungen dadurch verbessert werden sollen. Eine anhaltende positive Entwicklung der Gemeinschaften benötigt in der Regel Zeit. Daher erweisen sich langfristig angelegte Initiativen als die sinnvolleren Alternativen zu zeitgebundenen Projekten, die die Lebenssituation der BewohnerInnen zwar temporär verbessern, aber über das Ende der Projekte hinaus keinen anhaltenden Effekt ausüben (vgl. ebd.: 45).

Eine Beteiligung der unterstützten Gemeinschaften an den Sozialprojekten innerhalb ihrer Siedlungen beinhaltet weitere positive Aspekte. Durch die Kommunikation mit den Menschen vor Ort wird für die ProjektleiterInnen beispielsweise eher ersichtlich, welcher Bedarf in den jeweiligen *campamentos* konkret besteht. Auch das lokale Wissen der BewohnerInnen ist hilfreich, wenn es darum geht, wie die Vorhaben am besten umgesetzt werden können. Die Gemeinschaften in die Initiativen zu integrieren hat jedoch vor allem den Vorteil, dass diese eine Verantwortung für die Projekte übernehmen und sich folglich verstärkt für deren Realisierung einsetzen. Dadurch werden erstens lokale Kräfte und Fähigkeiten geschult und gestärkt. Zweitens sehen sich die Mitglieder der Gemeinschaften als EntscheidungsträgerInnen und gleichwertige KooperationspartnerInnen der zivilgesellschaftlichen Organisationen mit denen sie zusammenarbeiten. Diese Wahrnehmung stärkt in erheblichem Maße das Selbstbewusstsein der BewohnerInnen und fördert auf diese Weise ihre weitere Entwicklung (vgl. ebd.: 16f.).

Die Integration der Gemeinschaften in Sozialprojekte kann in Form zusätzlicher Kosten und möglicher Risiken auch negative Aspekte für die zivilgesellschaftlichen AkteurInnen beinhal-

ten. Die zusätzlichen Kosten entstehen beispielsweise durch die hinzukommende Arbeitszeit der MitarbeiterInnen, die die Kooperation mit den communities im Vorfeld planen müssen. Sie werden in der Regel jedoch durch eine kosten-effektivere Projektumsetzung und eine höhere Verantwortung für die Realisierung der Vorhaben ausgeglichen. Risiken bestehen in der möglicherweise schlecht funktionierenden Kooperation zwischen den Gemeinschaften und den externen Organisationen sowie in einer Sabotage der Projekte durch politische Parteien oder Interessensgruppen. Daher sind Sozialprojekte, die von NGOs angestoßen werden, meistens nur dann beständig, wenn sie längerfristig von staatlicher Seite aus unterstützt werden (vgl. ebd.).

Die genannten Faktoren unterstreichen die Wichtigkeit, die BewohnerInnen der Armensiedlungen nicht nur als bloße Statistiken zu betrachten, sondern als aktive GestalterInnen ihrer eigenen Lebenswelten. Auch wenn vor allem Menschen, die in extremer Armut leben, häufig die Unterstützung durch die Zivilgesellschaft benötigen, muss ihre Partizipation im Rahmen sozialer Projekte gefördert werden. Denn die von ihnen oft eingenommene Rolle als BittstellerInnen kann zu psychologischen und sozialen Folgeschäden führen, die ihren gänzlichen Rückzug aus der Gesellschaft bedingen (vgl. ebd.: 38). Es werden also Projekte und Initiativen benötigt, die den Menschen in den *campamentos* auf Augenhöhe begegnen, ihnen Entscheidungen überlassen statt ihnen fertig ausgearbeitete Konzepte ungefragt zu übertragen und die ihnen das Gefühl dafür zurückgeben, Teil einer Gesellschaft zu sein, die sich um ihr Wohlergehen sorgt.

5 METHODISCHES VORGEHEN

5.1 DIE FALLAUSWAHL

Wie bereits eingangs beschrieben, werden soziale Bewegungen oft in erster Linie mit Protestaktivitäten in Verbindung gebracht. Das hat viel damit zu tun, dass Bewegungen, die sich nicht über regelmäßige und öffentliche Protestaktionen definieren, sondern den Schwerpunkt ihrer Arbeit stattdessen in der konkreten Lösung der Probleme im Alltag der Menschen sehen, von den Massenmedien nur selten aufgegriffen und thematisiert werden. Dies hat zur Folge, dass diese Art sozialer Bewegungen sowie ihre Strategien und Ziele von der Mehrheit der Gesellschaft in der Regel kaum wahrgenommen werden. Meistens erlangt eine solche Bewegung nur innerhalb des Netzwerkes, in dem sie agiert, entsprechende Aufmerksamkeit für ihre Arbeit. Noch gravierender gestaltet sich diese Problematik, wenn es sich dabei um soziale Bewegungen handelt, die in einem vollkommen anderen regionalen Kontext beheimatet sind.

Oft sind allerdings diejenigen Bewegungen, über die man am wenigsten durch die Medien informiert wird, auch diejenigen Akteure, die sich am ehesten durch effiziente und sinnvolle Arbeit auszeichnen. Daher ist es erstrebenswert, diese Bewegungen mittels wissenschaftlicher Publikationen oder auch über andere Kommunikationskanäle einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Aus diesem Grund habe ich mit der sozialen Bewegung *Techo* ein Fallbeispiel ausgewählt, welches den vorgestellten Kriterien sehr genau entspricht. In der zweiten Hälfte der 1990er Jahre als Studierendenbewegung entstanden, hat sich *Techo* in den vergangenen knapp 20 Jahren zu einer in Lateinamerika etablierten und organisiert arbeitenden NGO weiterentwickelt. Dabei hat der Fokus der Bewegung nie auf großen Protestaktionen gelegen, sondern vielmehr auf der konstanten Zusammenarbeit von Studierenden und Familien in den Armentsiedlungen. Durch diese kontinuierliche Tätigkeit konnte sich *Techo* schrittweise in 19 lateinamerikanischen Staaten verbreiten. Aufgrund der Zunahme von Freiwilligendiensten, die junge Menschen aus Europa unter anderem in Ländern ableisten, in denen *Techo* arbeitet, sowie durch die Öffnung von Büros in den USA und in England, hat die Organisation ihr Netzwerk weiter ausbauen können. Als ehemalige Freiwillige in *Techo*-Projekten in Paraguay sowie als Teil einer aktiven Unterstützerbewegung in Deutschland, Belgien, Frankreich und der Schweiz bin auch ich Bestandteil dieser Vernetzung. Daher bietet mir die vorliegende Arbeit einerseits die Möglichkeit, *Techo* als soziale Bewegung und NGO bekannter zu machen. Andererseits kann ich mir den Zugang zu zahlreichem Datenmaterial sowie zu Kontakten innerhalb der Organisation zu Nutzen machen, um auf dieser Grundlage ein umfassendes exemplarisches Bild der Entstehung, Institutionalisierung und Verbreitung sozialer Bewegungen zu zeichnen.⁹

5.2 DIE ANGEWANDTEN FORSCHUNGS- UND ANALYSEMETHODEN

Jeder wissenschaftlichen Untersuchung liegen bestimmte Methoden zugrunde, an denen sich der Forschungsprozess orientiert. Dabei braucht es einerseits eine Methode für den eigentlichen Untersuchungsvorgang, andererseits wird eine Methode für das anschließende Analyseverfahren benötigt (vgl. König/Bentler 2013: 178). Die methodischen Grundlagen der hier geleisteten qualitativen Forschungsarbeit werden im Folgenden beschrieben.

⁹ Im Rahmen der vorliegenden Arbeit werden für *Techo* wechselweise die Begriffe „soziale Bewegung“ und „Organisation“ verwendet. Dies ist zum einen mit der Verbesserung des Leseflusses begründet. Zum anderen wird auf diese Weise kontinuierlich darauf hingewiesen, dass es sich bei *Techo* zwar primär um eine soziale Bewegung handelt, diese jedoch durch eine frühzeitige Strukturierung auch organisierte Formen angenommen hat, die es zu berücksichtigen gilt.

5.2.1 DIE BESCHREIBUNG DER UNTERSUCHUNGSMETHODE UND DES UNTERSUCHUNGSPROZESSES

Qualitative Forschungsdesigns helfen bei der Entdeckung und Beschreibung fremder Welten. „Je weniger über solche Welten bekannt ist, desto deutlicher empfiehlt sich ein qualitativ-exploratives Vorgehen, wobei jede zugängliche Informationsquelle genutzt wird“ (König/Bentler 2013: 191). Aus diesem Grund erfolgte die Erforschung der sozialen Bewegung *Techo* nach den Kriterien der Grounded Theory. Hülst beschreibt diese Vorgehensweise in Abgrenzung zu anderen Forschungsmethoden nämlich als „einen besonderen, relativ freizügigen Forschungsstil“ (Hülst 2013: 281, Herv. i. O.). Dieser nimmt darauf Rücksicht, dass ein beweglicher Gegenstand auch bewegliche Formen seiner Betrachtung erfordert. Schon per Definition handelt es sich bei der Grounded Theory also um einen geeigneten Ansatz zur Erforschung sozialer Bewegungen; erst recht solcher, die bislang kaum als Objekt wissenschaftlicher Arbeiten gedient haben.

Eine wichtige Eigenschaft der Grounded Theory ist die Akzeptanz, einen Untersuchungsgegenstand niemals als Ganzes erfassen zu können. Den ForscherInnen muss bewusst sein, dass sie nur einen von mehreren möglichen Blickwinkeln auf die Wirklichkeit darstellen werden. Denn die Erforschung einer bestimmten Gegebenheit wird durch die „Verwicklung zwischen Forschenden und der von ihnen untersuchten Wirklichkeit“ zwangsläufig beeinflusst (ebd.: 283). Schon bei der Auswahl der InterviewpartnerInnen handelt es sich um eine sehr subjektive Entscheidung, die den Ausgang der Untersuchung in eine bestimmte Richtung lenken wird. Daher ist es die erste Aufgabe der ForscherInnen, einen möglicherweise vorhandenen objektivistischen Absolutheitsanspruch aufzugeben (vgl. ebd.: 284).

Die Grounded Theory nähert sich ihrem Untersuchungsgegenstand mit größtmöglicher Offenheit. Dazu gehört eine offene Fragestellung, die den Forschenden, aber auch ihren InterviewpartnerInnen die Möglichkeit gibt, Schwerpunkte erst im Laufe des Forschungsprozesses zu setzen und die Untersuchung somit nicht schon durch vorgefertigte Ideen zu beeinflussen. Im Zuge der vorliegenden Arbeit wurde die Ausgangsfrage dementsprechend so einfach wie möglich gehalten: Es sollte zunächst erforscht werden, wie die soziale Bewegung *Techo* in Chile entstanden ist und wie sie sich in den folgenden Jahren weiterentwickelt hat. Die Forschungsfrage wurde mithilfe verschiedener empirischer Quellen bearbeitet (vgl. Kapitel 4.3) und schrittweise wurden geeignete Theorien herangezogen, die den empirischen Erkenntnissen als Grundlage dienen sollten (vgl. Hülst 2013: 285).

Die Grounded Theory lässt sich als ein kreisförmiger Prozess beschreiben, in dem die einzelnen Untersuchungsschritte nicht unbedingt einem systematischen Schema folgen. Aus dem

gesammelten Material formen sich Erkenntnisse, die dann durch das Zusammentragen von weiteren Quellen überprüft werden müssen. „Die Datenbasis wird also nicht nur einmal zu Beginn, sondern während des gesamten Forschungsprozesses sukzessive geschaffen“ (ebd.: 290). Nach diesem Prinzip wurde auch bei der hier besprochenen Untersuchung vorgegangen. Zunächst wurde anhand der sehr generell gehaltenen Ausgangsfrage ein erstes Interview geführt. Aus diesem ließen sich dann verschiedene Erkenntnisse und Notwendigkeiten für den weiteren Forschungsprozess ableiten. Basierend auf diesem Schema wurden anschließend weitere Interviews geführt, Dokumente zusammengetragen und immer wieder die Sinnhaftigkeit der Forschung hinterfragt. Zweckmäßig war die heterogene Auswahl der InterviewpartnerInnen, durch die die Entstehung, Institutionalisierung und Verbreitung von *Techo* aus unterschiedliche Perspektiven beleuchtet werden konnte.

Bei den zwei wesentlichen Evaluationskriterien der Grounded Theory, die zur Sicherung der Qualität von Forschungsarbeiten dienen, handelt es sich zum einen um die Offenlegung aller relevanten Dokumente. Zum anderen muss die empirische Verankerung der theoretischen Analyse gewährleistet sein. Das heißt, es muss ein einheitliches Konzept ersichtlich werden, auf dem beispielsweise die Bildung von Kategorien beruht. Solange diese Faktoren berücksichtigt werden und man die eigene Vorgehensweise stets kritisch hinterfragt, bietet die Grounded Theory einen geeigneten Rahmen zur Untersuchung von Forschungsgegenständen, die bislang kaum bis gar nicht untersucht worden sind (vgl. ebd.: 295f.). Für die Analyse von *Techo*, das bislang in wissenschaftlichen Arbeiten nur sehr selten berücksichtigt wurde, ist diese Herangehensweise also eine aussichtsreiche Wahl.

5.2.2 DIE BESCHREIBUNG DER AUSWERTUNGSMETHODE

Eine charakteristische Vorgehensweise der Grounded Theory bei der Auswertung von Datenmaterial ist das Aufstellen von Kategorien, innerhalb derer die zur Verfügung stehenden Quellen sortiert und sinnvoll aufbereitet werden können. Dieses Kodieren findet nicht bereits – wie es bei der qualitativen Inhaltsanalyse üblich ist – vor dem Analysieren der gesammelten Daten statt, sondern ist vielmehr ein integraler Bestandteil des gesamten Analyseprozesses. Das systematische Untersuchen und Vergleichen verschiedener Kategorien geschieht in der Regel durch drei verschiedene Schritte des Kodierens: Das offene Kodieren, das axiale Kodieren und das selektive Kodieren (vgl. Hülst 2013: 285-289). Im Rahmen der vorliegenden Arbeit ist eine derart kleinteilige Vorgehensweise nicht notwendig, da die vorhandenen Quellen nicht im eigentlichen Sinne inhaltlich analysiert werden, sondern vielmehr als Ersatz für fehlende Literatur zu dem hier behandelten Thema dienen. Eine grobe Kategorisierung ist aller-

dings dennoch sinnvoll, um die thematischen Schwerpunkte der Interviews und der internen Dokumente hervorzuheben. Einzelne Elemente des offenen und des selektiven Kodierens werden bei diesem Vorgang letztlich trotzdem aufgegriffen.

Im Fall der vorliegenden Untersuchung zu *Techo* wurde die Kategorisierung bereits zu einem frühen Zeitpunkt anhand der vorhandenen Materialien – dem ersten Interview mit Luis Bonilla sowie der Selbstdarstellung der Organisation auf ihrer eigenen Website – vorgenommen. Anhand der Daten wurde überprüft, welche der Inhalte für die Erforschung von *Techo* erkenntnisreich sein könnten und wie man diese am besten in verschiedene Kategorien aufteilt („Offenes Kodieren“; vgl. ebd. 285). Schnell wurde deutlich, dass drei wesentliche Stadien in der Entwicklung von *Techo* zu beobachten sind: Die Entstehung der Bewegung, ihre Institutionalisierung und schließlich die Verbreitung von Chile aus in andere Länder Lateinamerikas. Daher konzentrierte sich die anschließende Sammlung von Daten in Form der weiteren Interviews sowie der internen Dokumente, die von Juan Covarrubias zur Verfügung gestellt wurden, darauf, tiefergreifende Informationen zu diesen Themenbereichen zu erlangen.

Im Rahmen dieser weiteren Untersuchungen gewann auch das Themenfeld „Partizipation“ einen hohen Stellenwert. Die Zusammenarbeit zwischen Studierenden und den Familien in den Armensiedlungen spielt im Zuge der Entwicklung von *Techo* eine bedeutsame Rolle. Aus diesem Grund wurde Partizipation als vierte inhaltliche Kategorie nachträglich hinzugefügt. Die aufgestellten Kategorien entsprechen allesamt auch den Kriterien zur Bildung von Schlüsselkategorien innerhalb des selektiven Kodierens. Nach dessen Grundsätzen müssen die gebildeten Kategorien zentral sein, also viele Themen miteinander verbinden, häufig vorkommende Indikatoren beinhalten, Bezüge zu den jeweils anderen Kategorien haben und die behandelte Thematik als Ganzes erfassen (vgl. ebd.: 289). Alle diese Kriterien werden durch die Inhalte der zur Verfügung stehenden Quellen hinreichend abgedeckt.

Neben diesen Grundsätzen zur Auswertung sämtlicher Quellen nach der Grounded Theory Methode wurden den Ausführungen von Meuser und Nagel (2013: 466) zusätzliche Hinweise bezüglich der spezifischen Auswertung von Experteninterviews entnommen. Da im Rahmen der Grounded Theory Kombinationen mit anderen Verfahren grundsätzlich immer möglich sind, war diese Vorgehensweise unbedenklich und stellte für die Bearbeitung der Interviews eine zusätzliche Bereicherung dar. Wie auch der Grounded Theory Methode, liegen diesem methodologischen Beitrag zur Auswertung von Experteninterviews die Bildung thematischer Einheiten zugrunde. Durch die Aufstellung solcher Kategorien wird dabei zum einen der Vergleich zwischen zwei oder mehreren Interviews ermöglicht. Zum anderen lassen sich auf diese Weise wesentliche Verbindungen zwischen den einzelnen Informationsquellen herstellen.

Im Rahmen der Untersuchung werden die Äußerungen der ExpertInnen „von Anfang an im Kontext ihrer institutionell-organisatorischen Handlungsbedingungen verortet“ (ebd.). Das heißt, der Schwerpunkt wird weniger auf die genaue Abfolge von Inhalten gelegt, sondern auf den Funktionskontext, in dem die ExpertInnen sich befinden. Interviews werden erst durch diesen gemeinsamen institutionell-organisatorischen Rahmen überhaupt vergleichbar. Bei der Auswertung der Experteninterviews kommt es daher, so Meuser und Nagel, nicht auf den genauen Wortlaut der einzelnen Aussagen an und auch nicht darauf, an welcher Stelle des Gespräches die ExpertInnen welche Informationen preisgeben. Der Fokus liegt stattdessen auf der thematischen Ordnung des Inhalts und der Frage nach seinem Ursprung. Aus diesem Grund sind bei einem solchen Verfahren eine vereinfachte Transkription und sogar das Paraphrasieren einzelner Textpassagen möglich. Bei der Auswertung werden ein textnahes Vorgehen und die Verwendung einzelner prägnanter Zitate angeraten.

Den methodischen Ratschlägen von Meuser und Nagel folgend, wurden nur InterviewpartnerInnen ausgewählt, die sich in irgendeiner Form in das Netzwerk eingegliedert haben, in dem *Techo* agiert. Auf diese Weise waren die Inhalte der Interviews vergleichbar und beinhalteten häufig ähnliche Informationen, die aus verschiedenen Sichtweisen heraus wiedergegeben wurden. Aus den verschiedenen Interviews wurden – ebenso wie aus den zur Verfügung stehenden internen Dokumenten – die einzelnen Informationen unabhängig von ihrer Position innerhalb des Textes herausgefiltert und den im Verlauf des Forschungsprozesses gebildeten Kategorien zugeordnet. Auf diese Weise entstand eine ausdrucksstarke Dokumentation der einzelnen Entwicklungsphasen, die *Techo* durchlaufen hat. Im Rahmen dieser Arbeit dient sie beispielhaft zur Darstellung der Prozesse innerhalb sozialer Bewegungen.

5.3 DIE VERWENDETEN QUELLEN

5.3.1 DIE EXPERTENINTERVIEWS

Das Experteninterview gilt im Rahmen der empirischen Sozialforschung als ein zwar randständiges aber dennoch autonomes Verfahren, dass „sich zur Rekonstruktion komplexer Wissensbestände“ eignet (Meuser/Nagel 2013: 457). Für die Erforschung sozialer Bewegungen ist es insofern zielführend, da es sich um ein „wenig strukturiertes Erhebungsinstrument [handelt], das zu explorativen Zwecken eingesetzt wird“ (ebd.: 458). Auf diese Weise fügt es sich darüber hinaus effektiv in die Grundsätze der Grounded Theory ein. In der Literatur werden drei mögliche Wege beschrieben, wie man sich dem Expertenbegriff nähern kann. Zum einen beobachten Wissenschaftsbereiche wie die Eliteforschung und die Professionssoziologie eine sogenannte Expertokratisierung der Gesellschaft. Hier wird die Rolle der ExpertInnen kritisch

bewertet und auf „die Folgen der Expertenheerrschaft für das demokratische Gemeinwesen“ aufmerksam gemacht (ebd.: 460). Zum anderen hat Alfred Schütz (1972) mit seinen Ausarbeitungen zum „gut informierten Bürger“ eine Diskussion über unterschiedliche Formen von Wissen in Gang gebracht. In diesem Zusammenhang werden die ExpertInnen als Quelle von Sonder- und Geheimwissen beschrieben, welches es zu aktivieren gilt. Schließlich kann eine Person auch auf rein methodologischer Ebene als ExpertIn definiert werden. „Eine Person wird zum Experten gemacht, weil wir wie auch immer begründet annehmen, dass sie über ein Wissen verfügt, das sie zwar nicht alleine besitzt, das aber doch nicht jedermann bzw. jederfrau in dem interessierenden Handlungsfeld zugänglich ist“ (Meuser/Nagel 2013: 460f.). Die Auswahl der ExpertInnen wird also auf Basis der Kenntnisse von Organisationsstrukturen und Kompetenzverteilungen vollzogen (vgl. ebd.: 464).

Im Rahmen der Erforschung von *Techo* wurden basierend auf diesen Informationen solche Personen ausgewählt, die innerhalb der Organisation bestimmte Kernkompetenzen aufwiesen und die sich durch spezifisches Wissen über die verschiedenen Entwicklungsstadien der sozialen Bewegung auszeichneten. Im Zeitraum von August bis Dezember 2015 wurden also Interviews mit teils ehemaligen, teils aktuellen MitarbeiterInnen von *Techo* sowohl aus Lateinamerika als auch aus Deutschland geführt.¹⁰ Diese fanden entweder mündlich über Skype-Gespräche oder schriftlich per E-Mail statt. Eines der mündlichen Interviews musste nach der ersten Transkription des aufgezeichneten Gespräches vom Interviewpartner schriftlich nachbearbeitet werden, da aufgrund technischer Störungen bei der Aufnahme einige Passagen der Unterhaltung kaum rekonstruierbar waren. Abgesehen von diesem Hindernis verlief die Durchführung der einzelnen Interviews jedoch einwandfrei, sodass letztendlich zwei mündliche und vier schriftliche Interviews als Quellen zur Verfügung stehen. Diese werden in den folgenden Ausführungen zu den Entwicklungsprozessen von *Techo* verwendet wie Literaturangaben, da sie im Rahmen dieser Arbeit genau das darstellen, nämlich einen Ersatz für fehlende publizierte Literatur zu *Techo* als sozialer Bewegung.

5.3.2 DIE INTERNEN DOKUMENTE

Während des einführenden Gesprächs mit Juan Covarrubias, das noch vor dem eigentlichen Interview im November 2015 stattfand, bekundete ich mein Interesse an jeglichen Dokumenten, die es aus der Entstehungszeit von *Techo* in Chile gebe. Da *Techo* bislang kaum als Objekt wissenschaftlicher Untersuchungen genutzt worden ist, war bereits zu diesem Zeitpunkt

¹⁰ Detaillierte Informationen zu den einzelnen InterviewpartnerInnen befinden sich im Bereich „Interviews“ des Quellenverzeichnisses.

ersichtlich, dass die Untersuchung ausschließlich auf Quellen basieren würde, die durch eigene Recherche zusammengetragen werden konnten. Aus diesem Grund war es unabdingbar, auf Primärdaten zurückgreifen zu können. Juan Covarrubias hatte die Anfänge der Bewegung im Jahr 1997 selbst miterlebt und von da an gut zehn Jahre in verschiedenen Funktionen bei *Techo* gearbeitet. Daher hatte er Zugriff auf eine große Menge an Datenmaterial, das Außenstehenden so zunächst nicht unmittelbar zugänglich ist. Aus diesem Fundus wurden mir noch im selben Monat zahlreiche interne Dokumente von Covarrubias per E-Mail zugetragen. Diese galt es anschließend systematisch nach ihrem Mehrwert für die geplante Darstellung der einzelnen Entwicklungsstadien von *Techo* auszuwerten.

Der zur Verfügung stehende Datenpool beinhaltete Werbeposter für Konstruktionen, Schulungsmaterial für angehende Freiwillige, Material für Reflexionseinheiten, Briefe an die Freiwilligen und viele weitere Dokumente, die als Zeugnisse der Entstehungs- und Institutionalisierungsphase von *Techo* zwischen 1997 und 2002 dienten. Im Rahmen der Untersuchung der Entwicklungsprozesse von *Techo* wurden im Folgenden elf Dokumente ausgewählt, die vor allem in Bezug auf diesen gewählten Themenschwerpunkt Aussagekraft besitzen. Dazu zählen verschiedene Rohversionen der Gründungsgeschichte *Techos*, mehrere Reflexionen über die Arbeit der Bewegung in Bezug auf die sozialen Verhältnisse in Lateinamerika sowie Broschüren für die Freiwilligen, die praktische Ratschläge und theoretische Ausführungen zur Aufgabe der von *Techo* mitgestalteten Projekte beinhalten.¹¹

5.3.3 DIE TEILNEHMENDEN BEOBACHTUNGEN

Die Experteninterviews und die internen Dokumente zusammengekommen stellen eine umfassende Datenlage dar, auf deren Basis die Entstehung, Institutionalisierung und Verbreitung *Techos* sowie die konkrete Arbeitsweise der Organisation untersucht werden können. Teilnehmende Beobachtungen, also Erfahrungen, die ich im Rahmen meiner Arbeit bei *Techo* in Paraguay und in Deutschland gemacht habe, werden daher nicht zwangsläufig als zusätzliche Ressource von Informationen benötigt. Aus zwei verschiedenen Gründen kommen sie im Kontext der Untersuchung dennoch zur Verwendung. Zum einen sind eigene Erfahrungen immer eine verlässliche Quelle zur Rekonstruktion von Ereignissen und somit auch von Strukturen und Abläufen. Gerade wenn es um die Entwicklungsprozesse von *Techo* in den vergangenen sieben Jahren geht, ist es deshalb durchaus sinnvoll, meine eigene Wahrnehmung auf diese Geschehnisse im Rahmen der Untersuchung zu berücksichtigen. Zum anderen

¹¹ Detaillierte Informationen zu den einzelnen Dokumenten befinden sich im Bereich „Dokumente“ des Quellenverzeichnisses.

– und das ist das wichtigere der beiden Argumente – ist es gar nicht möglich, meine eigene Sichtweise auf *Techo* vom Untersuchungsvorgang abzunabeln. Nicht nur die Ereignisse, die ich selbst miterlebt habe, sondern auch die Erzählungen anderer Freiwilliger aus Zeiten, zu denen ich *Techo* noch nicht kannte, prägen wesentlich meine Meinung zu dieser Organisation. Schon bevor ich das erste Interview führte, hatte ich eine bestimmte Version der Entstehungsgeschichte von *Techo* im Kopf. Auch wenn diese durch die zusätzlich gewonnenen Informationen modifiziert und erweitert werden konnte, bleibt meine subjektive Perspektive auf die geschilderten Prozesse ein Element, dass im Forschungsverlauf berücksichtigt werden muss. Diese kontrollierte und transparente Anwendung von Vorwissen ist auch ein wesentlicher Bestandteil im Rahmen der Grounded Theory (vgl. Hülst 2013: 292).

6 ENTSTEHUNG, INSTITUTIONALISIERUNG UND VERBREITUNG – DER FALL TECO

In den folgenden Teilkapiteln werden die Entstehungsprozesse von *Techo* in Chile, der Weg hin zu einer gewissen Form der Institutionalisierung sowie die Verbreitung der Bewegung in ganz Lateinamerika vorgestellt. Da die Entwicklung einer so großen transnationalen Organisation, wie es *Techo* heute ist, nie geradlinig verläuft, war es nicht einfach, eine sinnvolle Reihenfolge für die Beschreibungen zu finden. Gerade die Institutionalisierung und Verbreitung gehen stellenweise Hand in Hand und sind nur sehr unscharf voneinander zu trennen. Dennoch beinhaltet jedes der Teilkapitel schwerpunktmäßig eine der bereits angesprochenen Kategorien, die bei der Auswertung der Interviews als Schema verwendet wurden. Den Beschreibungen zur Entwicklung der Bewegung folgen Informationen über das Modell „*Techo*“ und seine Eigenschaften und Prozesse, bevor im folgenden Kapitel die Auswertung der Darlegungen anhand zuvor vorgestellter Theorien geschieht.

6.1 DIE ENTSTEHUNGSPROZESSE VON TECO IN CHILE

Mitte der 1990er Jahre befand sich Chile nach Beendigung der zwei Jahrzehnte währenden Diktaturperiode noch mitten in der Erholungsphase. Bereits unter der Führung Pinochets hatte sich in den 1980er Jahren im Land eine wirtschaftliche Öffnung vollzogen und in der Folgezeit erlebte der besser situierte Teil der chilenischen Gesellschaft einen sozialen Aufschwung. Der finanzielle Zugewinn der Reichen im Rahmen des neoliberalen Wirtschaftsmodells wurde jedoch von Reduzierungen der Sozialleistungen auf Kosten der Unterschicht begleitet. Schon während der Diktatur war die finanzschwache Bevölkerung Santiagos an den Rand der Hauptstadt gedrängt worden. Dies hatte in erster Linie strukturelle Gründe, da in der Periphe-

rie der Städte ausreichend Platz zur Erbauung sozialer Wohnstätten vorhanden war. Unabhängig von ihren Ursprüngen trug diese Entwicklung jedoch zur Bildung wenig integrierter Stadtviertel und daraus resultierenden Problemen der Mobilisierung für ihre BewohnerInnen bei (vgl. Covarrubias 2016b: 1).

Im Jahr 1997 wurde Chile von Eduardo Frei Ruiz-Tagle, dem zweiten Präsidenten der Post-Diktatur-Ära, regiert, dessen Amtszeit unter anderem durch die Integration Chiles in das politische Weltgeschehen geprägt war. Dass sich das Land schrittweise einer gewissen kulturellen Vielfalt öffnete, fand in der Einweihung der ersten Moschee in Santiago seinen Ausdruck. Viele der Studierenden waren Kinder der Diktatur. Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre geboren, waren sie unter dem Militärregime Pinochets groß geworden. Dennoch waren sie jung genug, um sich nach dem demokratischen Machtwechsel schnell an die neuen politischen Verhältnisse zu gewöhnen und von diesen zu profitieren. Zwar war eine politische Kultur in Chile insgesamt wenig entwickelt und die Partizipation junger Leute in den Parteien auf wenige Ausnahmen beschränkt. Stattdessen entwickelten die jungen Studierenden jedoch ein Bewusstsein für soziale Probleme, was sich in der Entstehung und Gestaltung verschiedener Sozialprojekte ausdrückte (vgl. ebd.).

Dieser Fokus auf sozialem statt politischem Engagement war aufgrund der gesellschaftlichen Grundbedingungen in Chile Mitte der 1990er Jahre eine nachvollziehbare Entscheidung. Durch die Verschlechterung der Lebensbedingungen auf dem Land sowie die zunehmende Industrialisierung hatte in den vorangegangenen Jahrzehnten eine Massenmigration vom Land in die Städte stattgefunden. Auf ihrem Weg dorthin blieb die Landbevölkerung in den meisten Fällen am Rande der Städte in den entweder schon existierenden oder neu entstehenden *campamentos* stecken. Das „Problem der prekären Siedlungen, geprägt vom Zustand der Armut, in den Städten“¹² wurde zu einem gesamtgesellschaftlichen Thema (Bonilla 2015: 2). Verschärft wurden die sozialen Ungleichheiten durch neoliberale Wirtschaftsmodelle, die zu dieser Zeit in zahlreichen lateinamerikanischen Staaten implementiert waren. Diese Parallelentwicklung innerhalb der Gesellschaft führte dazu, dass „wir einerseits die am stärksten urbanisierte Weltregion sind und andererseits auch die am meisten ungleiche Weltregion“¹³ (ebd.).

Auch an der Universidad Católica in Santiago wurde die Beteiligung an zahlreichen sozialen Projekten angeboten, die während der Sommerferien stattfanden, also zwischen Dezember und Februar jedes Jahres. Oft handelte es sich dabei um Kooperationen zwischen zwei ver-

¹² Originalzitat: „el problema de los asentamientos precarios, en condición de pobreza, en las ciudades“ (Bonilla 2015: 2).

¹³ Originalzitat: „por un lado somos la región mas urbanizada del mundo y por el otro lado somos la región mas desigual del mundo también“ (Bonilla 2015: 2).

schiedenen Fakultäten der Universität. Die Projekte hatten teils religiöse, teils politische Schwerpunkte; letztlich sei ihnen jedoch, mit wenigen Ausnahmen, gemein gewesen, dass sie „ziemlich nutzlos waren“¹⁴ (Covarrubias 2015: 2). Ein Grund dafür seien, so Juan, die extrem homogenen Gruppenstrukturen gewesen. Auf diese Weise blieb jede Universität und, bis auf die vereinzelt Partnerschaften, auch jede Fakultät unter sich, ohne den sozialen Kontakt zu Studierenden anderer Fachrichtungen oder Hochschulen zu suchen.

Im Januar 1997 fand sich schließlich ein fester Kern von Freiwilligen der Universidad Católica zusammen, um sich darüber Gedanken zu machen, wie man die Projekte mit den Familien in den Armensiedlungen rund um Santiago sinnvoller gestalten könne. Erste Schritte bestanden in der Einladung von Studierenden anderer Universitäten sowie in der Kontaktaufnahme mit dem Jesuitenpater Felipe Berríos. Ziel war es zum einen, mehr Vielfalt in die Gruppenstruktur der Freiwilligen zu bringen, und zum anderen, strategischer und vor allem professioneller bei der Planung und Ausführung der Projekte vorzugehen. Berríos machte den Studierenden schließlich den Vorschlag, gemeinsam mit den betroffenen Familien in den anstehenden Winterferien im Juli 1997 rund 200 Notbehausungen¹⁵ in den Armensiedlungen zu errichten (vgl. ebd.; Covarrubias 2015: 2; Un Techo para Chile 2003: 1).

In den folgenden Monaten wurde die Konstruktion von den Studierenden vorbereitet. Dabei handelte es sich zum einen um die Klärung logistischer Prozesse wie der Beschaffung und Transportation der benötigten Baumaterialien und zum anderen um die Erkundung der Gebiete, in denen man die Konstruktion durchführen wollte. Es ging vor allem darum, die Familien kennenzulernen, die in den Siedlungen wohnten, und auszuwählen, welche von ihnen im Rahmen dieser ersten Konstruktion eine Notbehausung erhalten sollten. Schon von Beginn an war den OrganisatorInnen klar, dass die *mediaguas* nicht als Geschenk oder gar als milde Gabe an die Familien verstanden werden sollten. „Eine der ersten Diskussionen wurde hinsichtlich des Wohlfahrtsgedankens geführt und es wurde beschlossen, dass [die Notbehausungen] kein Geschenk für die Familien sein dürfen, sondern dass diese im Rahmen ihrer Möglichkeiten mitarbeiten und zumindest 10% der Kosten übernehmen müssen“¹⁶ (Covarrubias 2015: 2). Zu Anfang wurden die Konstruktionen mit einzelnen Familien geplant und durchgeführt. Erst

¹⁴ Originalzitat: „eran bastante inútiles“ (Covarrubias 2015: 2).

¹⁵ Diese unter anderem von *Techo* errichteten Notbehausungen (spanisch: *mediaguas*) bestehen in der Regel aus Holz und haben eine Grundfläche von 18 Quadratmetern. Für die meisten Familien in den *campamentos* stellen sie eine wesentliche Verbesserung ihrer Wohn- und Lebensverhältnisse dar.

¹⁶ Originalzitat: „Uno de los primeros debates fue a propósito del asistencialismo decidiéndose que esto no podía ser un regalo para las familias sino que debían comprometer trabajo, en la medida que pudiese, y al menos el 10% del costo“ (Covarrubias 2015: 2).

später entwickelte sich auf dieser Basis auch eine Zusammenarbeit mit den Gemeinschaften als ganze Einheit (vgl. Covarrubias 2016b: 1f.).

Den jungen Freiwilligen standen in der Anfangsphase dieser ersten Aktion keine eigenen finanziellen oder materiellen Ressourcen zur Verfügung. Stattdessen hatten sie jedoch zum einen den Rückhalt von Felipe Berríos und der jesuitischen Sozialorganisation „Fundación de Viviendas Hogar de Cristo“, die beispielsweise die Materialien für die während der Konstruktionen errichteten Notbehausungen stellte (vgl. Un Techo para Chile 2003: 1). Zum anderen waren gute Netzwerkstrukturen vorhanden, die den Studierenden dabei halfen, ihr Anliegen in die Gesellschaft hineinzutragen und immer mehr Freiwillige zu mobilisieren. „In unserem jungen Alter erreichten wir dank eines Netzwerks und Kontakten das, was diese Familien mit der Arbeit ihres ganzen Lebens niemals hätten erreichen können. Wir waren machtvoll. Und das brachte große Verantwortung mit sich“¹⁷ (Covarrubias 2015: 3). Letztlich beteiligten sich etwa 600 Studierende aller Fachrichtungen von 14 verschiedenen Universitäten Santiagos sowie die Mitglieder der 200 begünstigten Familien an dieser ersten Konstruktion. Die Studierenden wollten etwas zum Gemeinwohl der Gesellschaft beitragen, indem sie die Ungerechtigkeit, die die Lebensverhältnisse dieser Familien darstellte, an den Wurzeln bekämpften. Diese soziale Motivation bedeutete gleichzeitig auch eine politische Verantwortung. Dennoch „handelte es sich [bei der Aktion] mehr ums Machen als ums Reden“¹⁸ (ebd.).

Die erfolgreiche Realisierung der ersten Konstruktion im Juli 1997 bedeutete den Start für ein neues, diesmal langfristiger angelegtes Projekt. Die Idee, 2.000 weitere Notbehausungen bis zum Jahr 2000 zu bauen, kam erneut von Felipe Berríos, der als geistlicher Begleiter der Bewegung eine wichtige Stellung unter den Studierenden einnahm. Im Zeitraum von Juli 1997 bis Ende 1999 trug das Projekt nun den selbsterklärenden Namen „2000 mediaguas para el 2000“ (dt.: „2000 Notbehausungen für das Jahr 2000“). Insgesamt wurden bis zum August 1999 im Rahmen dieses Projektes 2.156 Notbehausungen errichtet und das gesetzte Ziel somit sogar übertroffen (vgl. ebd.: 3f.; Hogar de Cristo ca. 1998: 2; Un Techo para Chile 2003: 2). Dies veranlasste Berríos zu einer neuen Idee. Inspiriert von den Forderungen der chilenischen Bischofskonferenz, das 2000-jährige Jubiläum der katholischen Kirche zum Anlass der Freude für alle ChilenInnen werden zu lassen, entstand das Projekt „Mediaguas en el 2000 – Un Techo para Chile“ (dt.: „Notbehausungen im Jahr 2000 – Ein Dach für Chile“).

¹⁷ Originalzitat: „a nuestra corta edad conseguíamos eso gracias a redes y contactos que estas familias con el trabajo de toda su vida jamás podrían conseguir. Eramos poderosos. Y eso traía una gran responsabilidad consigo“ (Covarrubias 2015: 3).

¹⁸ Originalzitat: „se trataba más de hacer que de hablar“ (Covarrubias 2015: 3).

Berrios schrieb zu diesem Anlass in einem Brief an die Freiwilligen: „Die Lebensbedingungen, unter denen [diese Menschen] leben, entmenslichen nicht nur sie, sondern uns alle und alle Chilenen“¹⁹ (Berrios 2000: 5). Die von ihm hervorgehobene gesamtgesellschaftliche Verantwortung wurde von den jungen Menschen im Land in bis dahin unerreichter Weise angenommen. Diese große Hilfsbereitschaft wurde auch dadurch gefördert, dass es im Juni und im August 2000 jeweils zu schweren Überflutungen im ganzen Land kam. Gemeinsam mit der Kirche und verschiedenen politischen Parteien machte *Techo* auf die Notsituation der Familien in den *campamentos* aufmerksam und erhob diese somit zu einer nationalen Angelegenheit. Auf diese Weise wurden in nur einem Jahr mehr als 10.000 Freiwillige mobilisiert und insgesamt 5.885 Notbehausungen gebaut (vgl. Covarrubias 2015: 4; Un Techo para Chile 2000: 1; Un Techo Para Chile 2003: 1).

Nachdem die einjährige Kampagne „Mediaguas en el 2000 – Un Techo para Chile“ beendet war, stellte sich die Frage, wie es mit der Bewegung weitergehen sollte. Dass man auf dem bis dahin Geleisteten aufbauen wollte, war den MitarbeiterInnen und Freiwilligen bei *Techo* schnell klar. Im Zuge dieser Überlegungen entstand der Wunsch nach einem dauerhaften Namen, der nach außen hin mehr Beständigkeit ausdrücken und dabei helfen sollte, eine feste Marke aufzubauen. „Denn wir wussten die dringlichen Fristen und Ziele immer zu schätzen, aber nicht hinsichtlich der Marke selbst. Das grenzt sie nämlich ein“²⁰ (Covarrubias 2016a: 5). Man entschied sich schließlich für den bereits im Rahmen der Kampagne als Untertitel verwendeten Namen „Un Techo para Chile“. Begründet wurde diese Wahl damit, dass das Dach der große Traum vieler Familien in den *campamentos* sei. Der Zusatz „für Chile“ sollte deutlich machen, dass die Armutsrealität im Land ein gesamtgesellschaftliches Verantwortungsbewusstsein benötigte. „Denen gegenüber, die in den Armensiedlungen leben, haben wir als Gesellschaft zahlreiche Male versagt“²¹ (Berrios 2000: 5).

6.2 AUF DEM WEG ZUR INSTITUTIONALISIERUNG

Für das, was an der Oberfläche sichtbar wurde – die zahlreichen Freiwilligen, die vielen Konstruktionen und die in diesem Zuge errichteten tausenden Notbehausungen – war schon früh eine strukturelle Grundlage geschaffen worden. Bereits Anfang des Jahres 1998 waren den

¹⁹ Originalzitat: „Las condiciones de vida en que les toca vivir no sólo los deshumaniza a ellos, sino que a todos nosotros, a todos los chilenos“ (Berrios 2000: 5).

²⁰ Originalzitat: „si valoramos siempre los plazos apremiantes y metas, pero no a nivel de la marca misma. Esto la acota“ (Covarrubias 2016a: 5).

²¹ Originalzitat: „A quienes viven en los *campamentos* les hemos fallado como sociedad numerosas veces“ (Berrios 2000: 5).

Studierenden durch INFOCAP²², einer jesuitischen Organisation, die 1984 unter anderem von Felipe Berríos gegründet worden war, Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt worden, die von da an als Büros genutzt wurden. Auch die erste festangestellte Mitarbeiterin des Projektes, eine Sekretärin, wurde über das Institut eingestellt. Wenig später folgten dann der Umzug in größere Büroräume sowie die Einstellung zweier weiterer Festangestellter. Außerdem wurde die Annahme von Spenden weitestgehend über INFOCAP abgewickelt. Die Partnerschaft mit der etablierten Organisation stellte für die Studierenden zu diesem frühen Zeitpunkt ihrer Entwicklung daher optimale Rahmenbedingungen für ihre Arbeit dar. Sie hatten selbst kaum bürokratischen Aufwand und blieben dennoch in der strukturellen und inhaltlichen Entwicklung des Projekts unabhängig (vgl. Covarrubias 2015: 18; 20).

Schon von Beginn an kooperierten die Studierenden zusätzlich mit der ebenfalls jesuitischen Organisation „Fundación de Viviendas Hogar de Cristo“ (HCV), die den Studierenden in verschiedener Hinsicht Unterstützung bot. Zum einen diente HCV als Lieferant der benötigten Baumaterialien. Zum anderen führte die Organisation Schulungen mit den Freiwilligen durch, in denen es neben der technischen Fortbildung auch darum ging, den jungen Menschen ein Bewusstsein für ihr Handeln mit auf den Weg zu geben. Die Themen der Reflexionseinheiten behandelten dabei vorwiegend die Umgangsweise mit Armut als nationaler Realität (vgl. HCV/INFOCAP ca. 1998: 3). Auch in personeller Hinsicht wurde Entscheidungen getroffen, die über das bloße Einstellen weiterer fester MitarbeiterInnen hinausgingen. So wurde Juan Pedro Pinochet im September 1999 mit dem Posten des ersten „Gerente General“ (dt.: Geschäftsführer) von *Techo* betraut. Gemeinsam mit Claudio Seebach, der nur wenig später die Position des *Director Nacional* (dt.: Nationaldirektor) besetzte, war er für die Weiterentwicklung der Bewegung in Richtung etablierterer Strukturen verantwortlich. In Zuge dieses Entwicklungsschrittes begann man zum Beispiel mit der Erstellung nationaler Schulungspläne für die Konstruktionen und der Ernennung von Verantwortlichen für die Freiwilligen und deren Ausbildung (vgl.: 5; Un Techo para Chile 2002: 2; Un Techo para Chile 2001: 1).

Innerhalb von vier Jahren entwickelte sich *Techo* somit – vor allem dank der strukturellen und inhaltlichen Unterstützung durch die jesuitischen Partnerorganisationen – von einer losen Ansammlung Studierender zu einem ernstzunehmenden Akteur im Feld der Konstruktion von Notbehausungen. Obwohl man im Rahmen der strukturellen Gegebenheiten von INFOCAP bereits als Rechtssubjekt agierte, besaß *Techo* als solches jedoch bis ins Jahr 2001 keine eigene Rechtsfähigkeit. Erst zu diesem Zeitpunkt wurde *Techo* schließlich unter dem Namen

²² Instituto de Formación y Capacitación Popular (dt.: Öffentliches Institut für berufliche Aus- und Fortbildung); mehr Informationen (auf Spanisch) unter <http://www.infocap.cl/web/>

„Fundación Un Techo para Chile“ offiziell als unabhängige gemeinnützige Stiftung gegründet. Obwohl man weiterhin im Rahmen der Schulungen der Freiwilligen mit INFOCAP zusammenarbeitete und die HCV als Lieferant der Baumaterialien ebenfalls erhalten blieb, stand *Techo* nun erstmals vollkommen auf eigenen Füßen. Unterstützung erhielt die neugegründete Stiftung vonseiten der Medien und durch private Unternehmen, die einerseits mittels Großspenden halfen und andererseits mit ihren MitarbeiterInnen an Konstruktionen teilnahmen. Im Rahmen dieser festen Strukturen wurden 2003 die ersten eigenen festangestellten MitarbeiterInnen unter Vertrag genommen. Eine Finanzierung der Interamerikanischen Entwicklungsbank (IDB) machte es zudem ab der zweiten Jahreshälfte 2004 notwendig, einen Geschäftsführer einzustellen. Diese Rolle füllte von da an bis ins Jahr 2009 hinein Juan Covarrubias aus, der die Entwicklung der Bewegung von Beginn an mitbegleitet hatte. Als eine der ersten Amtshandlungen führte er eine neue Finanzstruktur ein, die auf den Richtlinien der IFRS²³ basierte (vgl. Covarrubias 2015: 13; Un Techo para Chile 2003: 3).

Die Institutionalisierung von *Techo* war jedoch nicht nur von diesen rechtlichen und formalen Prozessen geprägt, sondern auch von der kulturellen und sozialen Verankerung der Bewegung in die Gesellschaft. In dieser Hinsicht markierte das Jahr 2000 einen entscheidenden Schritt in der Entwicklung der Bewegung. Zum einen stiegen die Zahlen der Freiwilligen und der gebauten Notbehausungen rapide an. Zum anderen bedeutete die Anzahl von mindestens 2000 Häusern – so das Ziel zu Beginn des Jahres – eine Ausweitung des Projektes auf andere Regionen²⁴ Chiles. Im Rahmen dieser Entwicklungsphase entstanden Regionalbüros in verschiedenen Städten des Landes. Geschulte Freiwillige aus Santiago wurden dorthin entsandt, um mithilfe der Freiwilligen vor Ort die Konstruktionen vorzubereiten. Auch das Finanzmodell von *Techo* musste den neuen Gegebenheiten angepasst werden. Aufgrund des viel größeren benötigten Finanzvolumens war es nun nicht mehr möglich, die Projekte allein über Verlosungen oder Feste zu finanzieren. Stattdessen wurde beispielsweise darüber nachgedacht, Kooperationen mit Unternehmen einzugehen (vgl. Covarrubias 2015: 4).

Obwohl in Santiago weiterhin viele Notbehausungen errichtet wurden, fand die Mehrzahl der Konstruktionen in den Regionen mit den lokalen Teams statt. Das erweckte bei den Studierenden in der Hauptstadt den Willen, ihr Engagement auszuweiten und auf regelmäßiger Basis an den Wochenenden in den Armensiedlungen zu arbeiten. Auf diese Weise entwickelten sich

²³ Die International Financial Reporting Standards (kurz: IFRS) sind Buchhaltungsnormen für Unternehmen, die vom International Accounting Standards Board (IASB) herausgegeben werden und der internationalen Vergleichbarkeit der Finanzen dienen sollen.

²⁴ Mit Regionen sind im Rahmen des empirischen Teils dieser Arbeit jene bewohnten Flächen, aber auch Städte gemeint, die nicht zur Hauptstadt der jeweiligen Länder dazugehören.

langsam aber sicher beständigere Strukturen. Neben den regelmäßigen Konstruktionen der Notbehausungen wurden nun auch weitere Projekte ins Leben gerufen. Die Probleme in den *campamentos* beschränkten sich nicht auf die Notwendigkeit würdevollerer Wohnverhältnisse, sondern beinhalteten auch den Bedarf nach einer angemessenen Bildung und Zugang zur Gesundheitsversorgung. „Wir hatten gelernt, Vertrauen zu den ärmsten Familien aufzubauen, die uns daher großzügig die Türen ihrer Häuser öffneten“²⁵ (ebd.). Gemeinsam mit den Familien wurde daher ein permanentes Angebot entwickelt, dass später unter dem Namen *Habilitación Social* (dt.: Soziale Befähigung) in den Strukturen der Organisation etabliert wurde.

Diese Entwicklungen hinsichtlich einer soliden Freiwilligenstruktur im ganzen Land sowie einer dauerhaften Unterstützung durch Unternehmen, die eine kontinuierliche Arbeit gewährleisteten, machten deutlich, dass zwar die Notwendigkeit stabiler rechtlicher Strukturen bestand, dabei aber die ursprünglichen Werte der Bewegung nicht vergessen werden durften. Für *Techo* bedeutete dies, die Freiwilligen nicht zu vernachlässigen, die das Grundgerüst der Arbeitsweise darstellten. „Die Institution kann nicht ohne ein ‚rechtliches und institutionelles Fahrzeug‘ konzipiert werden. Dabei muss, ohne Zweifel, eine kulturelle ‚Kraft‘, eine Energie, die sie vorantreibt, mit einberechnet werden“²⁶ (ebd.: 2). Die Freiwilligen dienen als *activos criticos* (dt.: kritische Handelnde), die den Fokus der Bewegung immer wieder auf das essentielle Ziel, also die Bekämpfung der Armut, sowie auf die Freiwilligenarbeit zurückbringen. Übersteigerte Professionalität wirkt in dieser Hinsicht oft kontraproduktiv (vgl. ebd.: 4f.). Spätestens seit der Eintragung von *Techo* als gemeinnützige Stiftung hätte man beispielsweise überlegen können, die Notbehausungen im großen Stil mithilfe von Bauunternehmen zu errichten. Dies würde aber dem Kern der Arbeitsweise, nämlich dem Kontakt zwischen Freiwilligen und betroffenen Familien, widersprechen. „Die mathematische Kategorie ist eine notwendige Angelegenheit, aber auf Dauer nicht ausreichend“²⁷ (ebd.: 6).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Institutionalisierung von *Techo* zwar einerseits damit einherging, dass man sich zu einer eingetragenen Rechtsform entwickelte. Andererseits definiert dieser Prozess alleine nicht den Institutionalisierungsgrad einer Bewegung. „Was ich damit sagen will ist, dass man beginnt, bestimmte rechtliche Angelegenheiten zu erwirken,

²⁵ Originalzitat: „Habíamos aprendido a generar confianza con las familias más sencillas, que generosamente nos abrían sus casas“ (Covarrubias 2015: 4).

²⁶ Originalzitat: „Esta [la institucionalización] no puede concebirse sin un ‚vehículo legal e institucional‘. Esto sumando, sin duda, a una ‚fuerza‘ cultural, a una energía que la impulse“ (Covarrubias 2015: 2).

²⁷ Originalzitat: „la categoría matemática es una cosa necesaria, pero eventualmente no suficiente“ (Covarrubias 2015: 6).

weil man das Rechtliche als ein Instrument versteht“²⁸ (ebd.: 7). Dieses Instrument dient dazu, die kulturelle und soziale Institutionalisierung innerhalb der Gesellschaft zu stützen und zu verstärken. Wenn man also eine bestimmte Rechtsform annimmt, ist man automatisch institutionalisiert. Daraus folgt jedoch nicht, dass man ohne eine solche Rechtsform nicht institutionalisiert sei. Die weichen Komponenten – also die Etablierung der Freiwilligenarbeit, der persönliche oder mediale Austausch mit der Bevölkerung, das wachsende Vertrauen der Familien in den *campamentos* – spielen eine wesentliche Rolle, wenn es darum geht, wie tief eine Bewegung innerhalb der Gesellschaft verankert ist.

Nach diesem Vorbild hat *Techo* sowohl in Chile als auch in den verschiedenen anderen Ländern, in denen die Organisation mittlerweile ebenfalls arbeitet, immer dann rechtliche Maßnahmen getroffen, wenn es für die effiziente Arbeit unabdingbar war. So war es in Bolivien, anders als in Chile, unmöglich, ohne gültigen Rechtsstatus zu arbeiten. Daher wurde die legale Implementierung von *Techo* in Bolivien schon in Gang gesetzt, bevor überhaupt die erste Konstruktion stattfinden konnte. In Mexiko wiederum war es nur solchen Organisationen möglich, Steuervergünstigungen zu erwirken, die dort bereits zehn Jahre oder länger als rechtliche Einheit existierten. Aus diesem Grund bildete *Techo* in Mexiko ein Bündnis mit einer anderen Institution, die diese Vorgabe erfüllte, und trat dieser einen bestimmten Prozentteil der Spenden als Kommission ab. So konnte man hunderte Notbehausungen bauen und ebenso viele Freiwillige mobilisieren, ohne dass man im eigentlichen Sinne rechtlich institutionalisiert war (vgl. ebd.: 8).

Auf diese Weise hat *Techo* schon immer und überall dort wo die Organisation arbeitet eine mehr oder minder ausgeprägte institutionalisierte Gestalt. Es gibt feste Arbeitsbereiche und Ämter, es gibt ein Corporate Design und zu einem gewissen Grad standardisierte Schulungen für Freiwillige. Es sind also sowohl formelle Bestandteile als aber auch solche Elemente vorhanden, die *Techo* bis heute als soziale Bewegung kennzeichnen. „Heute handelt es sich um eine soziale Bewegung, die auf eine gewisse Art halb institutionalisiert ist, denn wir haben bestimmte Prozesse und festangestellte MitarbeiterInnen, aber wir verlieren nie die Essenz, nämlich für den Anspruch einer sozialen Transformation zu kämpfen“²⁹ (Bonilla 2015: 3).

²⁸ Originalzitat: „Lo que quiero decir es que uno empieza a conseguir ciertas cosas legales, porque usa lo legal como instrumento“ (Covarrubias 2015: 7).

²⁹ Originalzitat: „Ahora es un movimiento social que de alguna manera [...] sea medio institucionalizado, porque también tenemos procesos, también tenemos gente contratada, pero no perdemos la esencia de luchar por una reivindicación de transformación social“ (Bonilla 2015: 3).

6.3 DIE VERBREITUNG VON TECO IN GANZ LATEINAMERIKA

Durch die regionale Verbreitung innerhalb Chiles im Rahmen der Kampagne „Mediaguas para el 2000 – Un Techo para Chile“, hatten die Freiwilligen bereits Erfahrungen damit sammeln können, dass unterschiedliche regionale Verhältnisse entsprechende Anpassungen der Arbeitsweisen erforderten. Während im Süden Chiles aufgrund der extremen klimatischen Bedingungen Holzpfähle, sogenannte *pilotes*, im Boden verankert wurden, auf denen man dann die Notbehausungen errichten konnte, war dies im Norden, wo es nur sehr selten regnete, nicht notwendig. Diese Flexibilität bei der praktischen Arbeit in den *campamentos* wurde erst recht erforderlich, als sich *Techo* 2001 schließlich über die Landesgrenzen hinweg verbreitete (vgl. Covarrubias 2015: 4).

Im Januar und Februar 2001 wurde El Salvador von zwei schweren Erdbeben erschüttert. Juan Covarrubias war zu diesem Zeitpunkt Vorsitzender des Studierendenrates der Fakultät für Wirtschaftsingenieurwesen an der Universidad Católica und aus diesem Grund auch für die Organisation der Sozialprogramme an der Fakultät verantwortlich. Nach dem zweiten Erdbeben startete er daher einen Aufruf, mit einer Gruppe Studierender nach El Salvador zu reisen und den Betroffenen dort direkt vor Ort zu helfen. Hilfreich war dabei, dass bereits Kontakt zu einem salvadorianischen Studenten bestand, der einige Zeit in Chile studiert und in diesem Zeitraum auch an Konstruktionen teilgenommen hatte. Die erste Kontaktaufnahme mit den Menschen in El Salvador gestaltete sich generell allerdings schwierig: „Zu Beginn gab es ein sehr ausgeprägtes Misstrauen, im Gegensatz dazu, wie es in Chile ist. Das ist etwas Kulturelles, wie wir im Verlauf unserer Arbeit bei Techo feststellten“³⁰ (ebd.: 8). Das Land war nicht nur von den Zerstörungen durch die Erdbeben, sondern auch von den Langzeitfolgen des etwa zehn Jahre zuvor zu Ende gegangenen Bürgerkriegs gezeichnet. Soziale Programme für Kinder und Jugendliche waren, mit Ausnahme vereinzelter von der Kirche ins Leben gerufener Projekte, die eher dem Zeitvertreib dienten anstatt konkrete gesellschaftliche Probleme zu thematisieren, kaum vorhanden (vgl. ebd.: 6f.).

„Wir mussten von Null anfangen und die Studierenden davon überzeugen, sich als Freiwillige zu engagieren“³¹ (ebd.: 7). Dabei stießen die chilenischen *Techeros*³² zunächst auf großes Unverständnis bei der jungen salvadorianischen Bevölkerung. In El Salvador war das Prinzip

³⁰ Originalzitat: „Al principio desconfianza mutua muy marcada, a diferencia de cómo es en Chile. Es algo cultural que también fuimos aprendiendo en el Techo“ (Covarrubias 2015: 8).

³¹ Originalzitat: „Tuvimos que partir de cero, de convencerlos a los universitarios de que se metieron de voluntarios“ (Covarrubias 2015: 7).

³² Das Wort *Techero* hat sich über die Jahre als Überbegriff für alle mit *Techo* zusammenarbeitenden Freiwilligen eingebürgert.

der kostenlosen Freiwilligenarbeit bis dahin wenig bekannt gewesen und wurde daher auch kaum angewandt. Selbst nachdem man schließlich eine Reihe Studierender von dem Vorhaben überzeugt hatte, in den von den Erdbeben betroffenen Regionen Notbehausungen zu errichten, wurden die chilenischen Freiwilligen mit zahlreichen weiteren Problemen konfrontiert. Während die Studierenden in Chile häufig schon im Alter von 20 Jahren aus dem Haus ihrer Eltern ausziehen, war es im Jahr 2001 in El Salvador noch üblich, dass die Kinder solange in ihrem Elternhaus lebten, bis sie heirateten und mit ihren EhepartnerInnen zusammenzogen. Die Familie stellte dementsprechend einen wichtigen Einflussfaktor bei Entscheidungen dar. Aus diesem Grund mussten auch die Eltern zuerst davon überzeugt werden, ihre Kinder an den Konstruktionen von *Techo* teilnehmen zu lassen. Darüber hinaus gab es im ganzen Land, aber besonders in den Armensiedlungen, viele Sicherheitsprobleme. Deshalb musste dafür Sorge getragen werden, dass die Siedlungen im gesamten Zeitraum, in dem die Konstruktionen stattfanden, von Militärpolizisten abgesichert wurde (vgl. ebd.).

Im Laufe der Vorarbeiten für die erste Konstruktion wurde deutlich, dass Notbehausungen in El Salvador nicht die primäre Notwendigkeit darstellten. Im Gegensatz zu Chile, dessen Infrastruktur selbst in den *campamentos* verhältnismäßig gut ausgebildet ist, gab es in den salvadorianischen Armensiedlungen in der Regel nicht einmal direkten Zugang zu Trinkwasser. „Und für uns war eine Behausung etwas, das dich gegen den Regen und Klima schützt, das dich mit einem Minimum an Intimsphäre ausstattet, wo du deine Sachen lassen kannst“³³ (ebd.: 9). In El Salvador mussten die Häuser zusätzlich so gebaut sein, dass sie nicht von Pistolenschüssen durchdrungen werden konnten. „Und daher begann die Reflexion darüber, dass die Behausung, die wir uns als absolut standardisiert vorgestellt hatten, mit immer der gleichen Meterzahl und solchen Sachen, sich anpassen musste“³⁴ (ebd.). Schließlich entschied man sich zunächst dafür, statt den bekannten Notbehausungen aus Holz Häuser aus Zement zu bauen. Später ging man dann dazu über, Holzhäuser zu errichten, an deren Wänden Eisenplatten befestigt wurden.

Gerade als die chilenischen Studierenden in El Salvador angekommen waren, gab es ein schweres Erdbeben in Peru. *Techo* in Chile entschied, Materialien für Notbehausungen mit LKWs dorthin zu bringen und außerdem ein Team von Freiwilligen zu entsenden, das die peruanischen Familien bei der Konstruktion der Häuser unterstützen sollte. Von da an wurden immer häufiger kleine Freiwilligengruppen vom Hauptbüro in Santiago (*Oficina Central*; OC)

³³ Originalzitat: „Y es que para nosotros vivienda era algo que te protege de la lluvia y del clima, que te provee de un mínimo de intimidad, donde dejas tus cosas“ (Covarrubias 2015: 9).

³⁴ Originalzitat: „Y entonces vino la reflexión de que esta vivienda que nosotros imaginábamos absolutamente estandarizada, manteniendo el metraje y demás cosas, debía adaptarse“ (Covarrubias 2015: 9).

aus in andere Länder delegiert. Zunächst wurden weitere Büros in Argentinien, Brasilien, Kolumbien und Mexiko eröffnet. Im Rahmen dieser Expansion fanden die *Techeros* schnell heraus, dass es wenig sinnvoll war, sich in den Regionen direkt niederzulassen. Das lag daran, dass die lateinamerikanischen Staaten sehr zentralistisch organisiert sind und daher vor allem aus rechtlichen Gründen Amtssitze in den jeweiligen Hauptstädten den meisten Erfolg versprachen (vgl. ebd.: 10).

Die Voraussetzungen für die Arbeit in den *campamentos* variierten je nach Land. In Peru trafen die *Techeros*, wie zuvor schon in El Salvador, schwierige Arbeitsbedingungen an. Die Einheimischen, mit denen sie zusammenarbeiten sollten, „schauten dir nicht in die Augen, sie schauten dir auf die Knie“³⁵ (ebd.: 8). Hier musste also zunächst eine zwischenmenschliche Grundlage für die gemeinsame Arbeit geschaffen werden. Ganz anders waren wiederum die Voraussetzungen in Uruguay. Dort begegneten die BewohnerInnen der Armensiedlungen den Freiwilligen von Anfang an als gleichwertige PartnerInnen. Eine Erklärung für diese Unterschiede im Umgang mit den Freiwilligen, hier am Beispiel von Peru und Uruguay beschrieben, könnte folgende sein: In Uruguay arbeitete *Techo* häufig mit Familien zusammen, die im Zuge der großen Wirtschaftskrise verarmt waren. Sie hatten zuvor bereits einen höheren Lebensstandard gehabt und hatten das Selbstverständnis diesen wieder zu erreichen. Die Menschen, mit denen die Freiwilligen in Peru arbeiteten, wurden hingegen „in den Armensiedlungen geboren und ihre Eltern waren [ebenfalls] in den Armensiedlungen geboren worden“³⁶ (ebd.). Es handelte sich also um eine intergenerationelle Reproduktion der Armut, die nur schwer zu durchbrechen ist. Dementsprechend wenig Selbstvertrauen hatten die BewohnerInnen der Siedlungen vermutlich in ihre eigenen Fähigkeiten und Zukunftschancen.

Eine ähnliche Situation wie in Peru fanden die InitiatorInnen auch in Paraguay vor. „Und [dort] passierte es dir, dass die Menschen dir nicht nur nicht in die Augen oder auf die Knie schauten, sondern nicht mal deine Sprache sprachen“³⁷ (ebd.). Diese sprachlichen Probleme weisen auf ein für Paraguay und einige weitere lateinamerikanische Staaten spezifisches Problem hin: Die Ausgrenzung der indigenen Bevölkerung nicht nur in sozialer, sondern auch in kultureller Hinsicht. Die indigene Bevölkerung Paraguays spricht nämlich bis heute hauptsächlich ihre Muttersprache Guaraní, auch wenn viele von ihnen zusätzlich das Spanische beherrschen. Hingegen sind weite Teile der restlichen Bevölkerung Paraguays nicht in der

³⁵ Originalzitat: „no te miraban en los ojos, te miraban en las rodillas“ (Covarrubias 2015: 8).

³⁶ Originalzitat: „nacieron en los asentamientos y sus papas nacieron en los asentamientos“ (Covarrubias 2015: 8).

³⁷ Originalzitat: „¡Y después en Paraguay te pasaba que más que no te miraban a los ojos o las rodillas, no hablaban tu idioma!“ (Covarrubias 2015: 8).

Lage, sich fließend auf Guaraní zu unterhalten, obwohl es in den Schulen als Fremdsprache unterrichtet wird. Aus diesem Grund wurden den Freiwilligen von *Techo* zunächst Sprachkurse finanziert, um diese Kommunikationsbarriere zu überwinden. Ähnlich wurde später dann auch in Brasilien verfahren, wo die *Techeros* zunächst Portugiesisch lernen mussten, bevor sie mit den Familien in den Armensiedlungen arbeiten konnten (vgl. ebd.: 8).

Als *Techo* im Jahr 2008 eine Mitarbeiterin aus Argentinien nach Paraguay entsendete, bot das Land geeignete Voraussetzungen für die Implementierung des Projektes. Zivilgesellschaftliche Organisationen waren auf dem Vormarsch und die Gesellschaft begann sich zu mobilisieren. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte es in Paraguay kaum Freiwilligenbewegungen junger Menschen gegeben, schon gar nicht im universitären Bereich. *Techo* stellte daher eine große Chance für die Studierenden dar, sich sozial zu engagieren und in Kontakt mit der von Armut geprägten Lebenswirklichkeit eines Teiles der Gesellschaft zu kommen (vgl. Nuñez 2016: 2). Gefördert wurden soziale Bewegungen seit 2008 auch deswegen verstärkt, weil im April mit Fernando Lugo ein Präsident gewählt wurde, der die Umsetzung einer gerechten Sozialpolitik vertrat. Als Schwerpunkte seiner Arbeit nannte er den Wohnungsbau, die Landreform, die Einführung eines universalen Gesundheitssystems, die Bildungsreform sowie den Bau neuer Verkehrswege (vgl. taz 2008). „Ohne Zweifel gab es in diesem Moment viel Raum für die Entwicklung einer NGO wie *Techo*“³⁸ (Nuñez 2016: 2).

Die argentinische Mitarbeiterin Natalia Schualler kündigte im Dezember 2007 per E-Mail an, dass sie Anfang des kommenden Jahres als Umsetzerin der NGO „Un Techo para mí País“³⁹ nach Paraguay kommen werde. Sie vereinbarte mit den fünf Studierenden, die bereits in Chile an Konstruktionen von *Techo* teilgenommen hatten, für März 2008 ein gemeinsames Treffen. Bei dieser ersten Besprechung waren letztendlich drei der Freiwilligen anwesend. Gemeinsam wurde ab diesem Moment die erste Konstruktion von fünf Notbehausungen im Juli 2008, also in den paraguayischen Winterferien, vorbereitet. Dafür wurden weitere Freiwillige mobilisiert, die Logistik für die Baumaterialien organisiert und eine geeignete Siedlung gesucht, in der man mit ausgewählten Familien die Häuser bauen konnte. Etwa 15 Studierende waren an der Organisation dieser ersten Konstruktion beteiligt. Insgesamt 50 Freiwillige, ein Großteil von ihnen Studierende der Ingenieurwissenschaften, nahmen schließlich an der Konstruktion teil (vgl. ebd.: 1).

³⁸ Originalzitat: „Sin duda, había un gran espacio para el desarrollo de una ONG como *Techo* en ese momento“ (Nuñez 2016: 2).

³⁹ Während *Techo* seit 2001 unter dem Namen „Un Techo para Chile“ agierte, wurde der Name „Un Techo para mí País“ (UTPMP) im Rahmen der Internationalisierung der NGO verwendet. Zur Differenzierung der Organisation in den verschiedenen Ländern wurde der Ländername angehängt (z.B. „Un Techo para mí País – Paraguay“). Diese Version der Namensschreibung wurde erst 2011 im Zuge des institutionellen Wandels geändert.

Insgesamt übernahmen Schualler als Direktorin für Soziales sowie der Peruaner Mauricio Aguinaga in der Funktion des Geschäftsführers ein Jahr lang die Leitung der Organisation in Paraguay. In dieser Implementierungsphase wurden die paraguayischen Freiwilligen in die strukturellen und praktischen Prozesse von *Techo* eingearbeitet, damit sie anschließend selbst die Verantwortung übernehmen konnten. Soledad Nuñez trat im Jahr 2009 den Posten der Direktorin für Soziales an, Bruno Defelippe folgte als neuer Geschäftsführer. In der Anfangszeit engagierten sich vor allem viele Studierende der Ingenieurwissenschaften in den Projekten von *Techo*. Schon bevor die Organisation nach Paraguay gekommen war, hatte es innerhalb ihrer Fakultät intensive Bemühungen gegeben, Ideen für adäquate Sozialbehausungen zu konzipieren und zu realisieren. Bei *Techo* konnten sie ihr Engagement nun in konkrete Projekte kanalisieren und ihr Fachwissen mit dem Sozialen verbinden (vgl. ebd.: 2).

Die Idee, Personen anzusprechen, die sich über die Universitäten bereits in sozialen Projekten engagierten, und ihr Engagement durch die Arbeit bei *Techo* zu verbinden und zu kanalisieren, wurde auch in anderen Ländern umgesetzt. In Nicaragua wurden beispielsweise von Beginn an politische und soziale Studierendengruppen in die Aufbauarbeit von *Techo* eingebunden. Dies hatte zur Folge, dass viele verschiedene Gruppierungen begannen, sich mit den Strategien und Zielen der Bewegung zu identifizieren und ihre eigenen Forderungen mittels der Arbeit bei *Techo* kundtaten. *Techo* gab den zivilgesellschaftlich motivierten AktivistInnen im Land also eine organisierte Plattform, um sich und ihre Ideen auszudrücken und um den Problemen in Nicaragua etwas Praktisches entgegenzusetzen (vgl. Bonilla 2015: 6).

Die beispielhaften Berichte aus El Salvador, Nicaragua, Paraguay, Peru und Uruguay zeigen, dass die Verbreitung von *Techo* als Organisation mit entsprechenden Anpassungen an die Gegebenheiten der verschiedenen Länder verbunden war. Schulungen wurden beispielsweise so gestaltet, dass das Gelernte auf den jeweiligen nationalen Kontext anwendbar war. Um trotz der Vielfältigkeit an Arbeitsweisen nicht den Überblick zu verlieren, wurde vonseiten der OC Wert auf organisationale und rechtliche Strukturen gelegt, die eine gewisse Einheit innerhalb der Organisation mit allen ihren nationalen Ablegern gewährleisten sollte. Diese Gradwanderung zwischen der Autonomie der einzelnen Länder und der zentralen Organisation durch das Hauptbüro in Santiago war nicht immer einfach, aber notwendig, um eine Zersplitterung in viele einzelne nationale NGOs zu vermeiden (vgl. Covarrubias 2015: 9f.).

Techo hat realisiert, dass die gemeinsamen Gründe für die Armut in den einzelnen Ländern nicht immer auf dieselbe Art bekämpft werden können. „Es gibt Punkte, in denen wir sehr homogen sind, und ab einem bestimmten Punkt ist diese Homogenität nicht mehr notwendig“ (Bonilla 2015: 8). So ist es beispielsweise nicht wichtig, ob die Freiwilligen während der

Konstruktionen in Schulen schlafen, wie das in Chile der Fall ist. In El Salvador gab es zum Zeitpunkt der ersten Konstruktionen in der Nähe der Armensiedlungen, in denen *Techo* arbeitete, schlichtweg keine Schulen. Stattdessen wurde dort in Zeltlagern übernachtet (vgl. Covarrubias 2015: 10). Für all diese Freiheiten der nationalen Einheiten von *Techo* muss es jedoch ein supranationales strukturelles Gefüge geben, innerhalb dessen sie sich bewegen können. Die Diffusion einer Bewegung bedeutet nicht, dass alle Länder voneinander abhängig sind. Im Gegenteil ist es die Aufgabe jedes einzelnen Landes, mögliche GeldgeberInnen und vor allem die Regierungen von ihrer Arbeitsweise zu überzeugen. Dennoch wird durch gemeinsame Spendenkampagnen wie die jährlich stattfindende *Colecta Nacional* (dt.: Nationale Sammelaktion) eine Einheit von *Techo* als supranationaler Bewegungsorganisation beschworen. In den vergangenen Jahren sind außerdem regelmäßig chilenische Freiwillige nach Paraguay, El Salvador oder Honduras gereist, um dort bei Konstruktionen mitzuhelfen (vgl. Covarrubias 2016a: 2f.). Zusammengefasst hat sich *Techo* durch die Verbreitung von Chile in 18 weitere Länder zu „eine[r] lateinamerikanische[n] Organisation, aber mit nationalen Identitäten“⁴⁰ entwickelt (Bonilla 2015: 7).

6.4 DAS MODELL „TECHO“ UND SEINE EIGENSCHAFTEN

6.4.1 DIE ALLGEMEINEN PRINZIPIEN

So vielfältig *Techo* in seiner Entwicklung, Institutionalisierung und Verbreitung war und bis heute ist, so einheitlich ist die grundlegende Motivation, von der die Bewegung auf dem ganzen Kontinent geprägt wird: „Uns interessiert weder der politische noch der soziale Aktivismus: Uns interessiert die Verpflichtung jedes einzelnen, uns interessiert es, davon zu träumen, unsere Leben in den Dienst zu stellen, die Träume Realität werden zu lassen, denn träumend und arbeitend werden wir es schaffen, die Armut zu überwinden, und so: Das Land zu verändern!“⁴¹ (HCV/INFOCAP 1997: 1). Wie dieser aus der Gründungszeit der Bewegung stammende Ausspruch andeutet, ist *Techo* nie eine Protestbewegung im klassischen Sinne gewesen. Es ging den Freiwilligen also weniger darum, durch regelmäßige Demonstrationen auf die Armutsproblematik aufmerksam zu machen, sondern den Problemen stattdessen durch die konstante Arbeit in den Armensiedlungen etwas entgegenzusetzen. „Der Fokus lag immer

⁴⁰ Originalzitat: „una organización latinoamericana, pero con identidades nacionales“ (Bonilla 2015: 7).

⁴¹ Originalzitat: „No nos interesa el activismo político ni social: nos interesa el compromiso de cada uno, nos interesa que soñemos con esto, hacer del servicio nuestras vidas, de los sueños realidad, ya que soñando y trabajando podremos lograr superar la pobreza y así: Cambiar el país!“ (HCV/INFOCAP 1997: 1).

darauf, ‚dass unsere Arbeit unsere Anklage sei‘. Das war einer der Leitsätze⁴² (Covarrubias 2016a: 4). Dadurch unterschied sich *Techo* von Anfang an auch von anderen sozialen Bewegungen und Initiativen, die sich für das Recht auf Stadt beziehungsweise das Recht auf Wohnraum einsetzten. Generell muss allerdings festgehalten werden, dass es diese anderen Initiativen schon vor und auch während der Entstehung und Verbreitung von *Techo* gab und die Bewegungen untereinander gut vernetzt waren (vgl. Bonilla 2015: 2).

Diese Schwerpunktsetzung auf die praktische Arbeit bedeutet allerdings nicht, dass sich *Techo* komplett aus der Öffentlichkeit zurückzieht. So finden in allen Ländern, in denen die Organisation besteht, einmal im Jahr groß angelegte nationale Sammelaktionen statt, bei denen sich die Freiwilligen verkleiden und schminken und die Menschen auf den Straßen um Spenden zur Realisierung ihrer Projekte bitten. Auch mit verschiedenen Kommunikationsmedien hat *Techo* bereits zusammengearbeitet, um der eigenen Arbeit innerhalb der Gesellschaft mehr Bekanntheit zu verschaffen. Alle diese Aktionen sind jedoch eher Mittel zum Zweck als eigentlicher Schwerpunkt der Vorgehensweise von *Techo* (vgl. Covarrubias 2016a: 4).

Techo ist Teil eines großen Netzwerks bestehend aus unterschiedlichen Institutionen, Bildungseinrichtungen und Medien. Dennoch ist die Organisation stets darum bemüht, ihre Unabhängigkeit gegenüber anderen politischen und gesellschaftlichen AkteurInnen zu bewahren. Finanzielle Autonomie wird beispielsweise dadurch gewährleistet, dass die eigenen Projekte, wenn möglich, aus mehreren verschiedenen Geldquellen finanziert werden. Diese Strategie ermöglicht es zum einen, das finanzielle Risiko so gering wie möglich zu halten, und zum anderen, gegenüber den geldgebenden Institutionen unabhängig zu bleiben. *Techo* lebt zudem weitestgehend von privaten und internationalen Investitionen sowie von den Erlösen der jährlich stattfindenden nationalen Sammelaktionen. Staatliche Förderungen will die Organisation hingegen auf ein Minimalmaß beschränken. Dieses Prinzip wird damit begründet, dass „es schwierig sei, sich gegen die Hand zu wenden, die dich füttert“⁴³ (Covarrubias 2016a: 3). Dennoch arbeitet *Techo* in verschiedener Hinsicht mit den Regierungen zusammen. Einerseits möchte die Organisation die Strukturen der staatlichen Sozialprojekte beeinflussen und bei deren Umsetzung mithelfen. Andererseits ist es *Techo*, wenngleich politisch unparteiisch, wichtig, das grundlegende politische Gefüge und die Art, wie Sozialpolitik gestaltet wird, anzugreifen und auf dieser Ebene Veränderungen zu bewirken (vgl. Bonilla 2015: 9f.).

⁴² Originalzitat: „el foco sí fue ‚que nuestro trabajo sea nuestra denuncia‘. Era uno de los lemas“ (Covarrubias 2016a: 4).

⁴³ Originalzitat: „es difícil volverte contra la mano que te da de comer“ (Covarrubias 2016a: 3).

6.4.2 DIE ARBEITSWEISE IN DEN SIEDLUNGEN

Techo hat sich von seiner Entstehung an bis heute immer als eine soziale Bewegung verstanden, die die Gesellschaft von der Basis aus verändern möchte, indem sie die Menschen in den Armensiedlungen dabei unterstützt, ihren Lebensstandard schrittweise zu verbessern. Was *Techo* in dieser Hinsicht von vielen anderen, auch großen, NGOs unterscheidet, ist der zusätzliche Fokus auf die Freiwilligenarbeit und das Miteinander zwischen den Studierenden und den Gemeinschaften, mit denen die Organisation zusammenarbeitet. Armut besteht aus der Sicht von *Techo* nämlich nicht nur aus materiellen Mängeln, sondern vor allem auch aus der sozialen Isolation, in die die Menschen in den *campamentos* oft gedrängt würden. „Der Siedler empfindet sich als arm im Verhältnis zu anderen und nicht einfach nur, weil er ein bestimmtes Maß an Gütern nicht besitzt. Zusätzlich [fühlt er sich arm] durch ein spürbares Fehlen an Protagonismus in seinem Leben und in seiner Umwelt und durch ein Fehlen von Handhabung und Autonomie“⁴⁴ (Un Techo para Chile 200-: 3). Es ist also entscheidend, wie man mit den BewohnerInnen der *campamentos* zusammenarbeitet. Gegenseitiger Respekt von Freiwilligen und Gemeinschaften ist daher ein zentraler Bestandteil in der Vorgehensweise von *Techo*. Aus diesem Grund werden die Freiwilligen vor dem Betreten der Siedlungen angemessen geschult oder zumindest eingewiesen. Sie müssen begreifen, welche Bedeutung das Projekt im gesellschaftlichen Kontext hat und wie es sich auf die betroffenen Familien auswirkt. *Techo* geht davon aus, dass „wir die extreme Armut nicht überwinden werden, wenn unsere guten Intentionen nicht auch in die Praxis umgesetzt werden“⁴⁵ (Un Techo para Chile 2000: 2).

Vom ersten Betreten der *campamentos* an verändert sich die Zusammenarbeit zwischen den Studierenden und den BewohnerInnen der Siedlungen schrittweise in Richtung einer autonomen Kontrolle der Gemeinschaften über einzelne Projekte. Im ersten Schritt, nämlich der Auswahl geeigneter Familien für den Bau von Notbehausungen, sind die Gemeinschaften zunächst indirekt an den Entscheidungsprozessen beteiligt. Sie können zwar beratend auf diese einwirken, letztendlich entscheidet *Techo* jedoch selbstständig darüber, mit welchen Familien sie die Häuser bauen werden. Dieses Verfahren wird unter anderem damit begründet, dass mögliche politische Einflussnahme und Korruption in den Siedlungen nicht gefördert werden sollen. Im Laufe der Zeit nimmt die Partizipation der BewohnerInnen dann graduell immer

⁴⁴ Originalzitat: „el poblador se siente pobre en relación con otros y no sólo porque no tiene ciertos bienes mínimos, también por una falta enorme de protagonismo en su vida y en su entorno, por una falta de poder, de autonomía“ (Un Techo para Chile 200-: 3).

⁴⁵ Originalzitat: „La extreme pobreza no se superará nunca si nuestras buenas intenciones no son formalizadas y llevadas a la práctica“ (Un Techo Para Chile 2000: 2).

weiter zu. Beeinflusst wird der Prozess vor allem vom jeweiligen Organisationsgrad der Gemeinschaften sowie den konkreten Projekten, die realisiert werden sollen. „Wenn es [schließlich] dazu kommt, eine feste Arbeitsgruppe zu etablieren, wird gemeinsam entschieden, wie diese aussehen soll, wie sie implementiert wird und wie sie unterhalten werden soll“⁴⁶ (Covarrubias 2016b: 2).

Zu dem Zeitpunkt, an dem *Techo* das erste Mal Kontakt zu den BewohnerInnen einer Armensiedlung aufnimmt, bestehen dort in der Regel bereits teils formelle, teils informelle Strukturen. „Es ist also nicht so, dass wir bei der Arbeit mit den Gemeinschaften von Null anfangen, sondern dass wir mit ihnen gemeinsam eine Organisationsstruktur erarbeiten“⁴⁷ (Bonilla 2015: 4). Das Interventionsmodell, das *Techo* im Rahmen seiner Projekte verfolgt, basiert auf drei essentiellen Schritten. Zunächst werden im Zuge der Zusammenarbeit zwischen Freiwilligen und Familien überall dort Notbehausungen errichtet, wo sie essentiell benötigt werden. Nach Abschluss dieser ersten Phase, wird in einem zweiten Schritt damit begonnen, weitere soziale Projekte in Absprache mit den BewohnerInnen der *campamentos* zu etablieren. Diese Phase trägt den Namen „Habilitación Social“ (dt.: Soziale Befähigung) und bietet die Möglichkeit, die Gemeinschaften intensiver in den Entwicklungsprozess mit einzubeziehen. „Es werden partizipative Räume erzeugt, in denen die dringendsten Notwendigkeiten jeder Gemeinschaft identifiziert werden können“⁴⁸ (Centurion 2016: 1). Bei den Projekten handelt es sich unter anderem um schulische Nachhilfe, die die Freiwilligen den Kindern und Jugendlichen einmal die Woche geben, oder um berufliche Ausbildungsmöglichkeiten, beispielsweise als BäckerIn oder SchneiderIn. Die Gemeinschaften können auch selbst Projektideen entwickeln, die dann von *Techo* geprüft und bei entsprechender Eignung finanziell unterstützt werden (vgl. ebd.). In der letzten Stufe des Modells geht es schließlich darum, die Familien in sogenannte *viviendas definitivas* (dt.: dauerhafte Unterbringungen) umzusiedeln. Diese Phase ist bislang nur in Chile in Gang gesetzt worden, wo *Techo* von der Entwicklung her deutlich weiter fortgeschritten ist als in den restlichen 18 Länder, in denen die Organisation arbeitet.

Insgesamt ist die Zusammenarbeit zwischen Studierenden und Gemeinschaften von gegenseitigem Respekt und Vertrauen zueinander geprägt. „Wir Freiwilligen können viel bewegen, weil wir uns in den Armensiedlungen mit dem, was wir aufgebaut haben, bewährt haben. Die Leute wissen jetzt, dass wir nicht welche von denen sind, die falsche Sachen versprechen. Sie

⁴⁶ Originalzitat: „Cuando se llega a establecer una mesa de trabajo la toma de decisiones es compartida, a nivel de diseño, implementación y mantención futura“ (Covarrubias 2016b: 2).

⁴⁷ Originalzitat: „no es que trabajamos con comunidades desde cero, pues, sino que trabajamos por la estructura organizativa de las comunidades“ (Bonilla 2015: 4).

⁴⁸ Originalzitat: „generando espacios participativos, en donde se puedan identificar las necesidades mas urgentes de cada comunidad“ (Centurion 2016: 1).

haben konkrete Ergebnisse gesehen und vertrauen uns daher“⁴⁹ (Un Techo para Chile 2000?: 1). Das ist die Grundlage, auf der sämtliche Arbeitsschritte von *Techo* basieren: Zum einen geht es darum, dass Miteinander von Menschen verschiedener Gesellschaftsgruppen zu fördern. Zum anderen sollen die in Armut lebenden Familien befähigt werden, ihre Zukunft aktiv mitzugestalten und auf diese Weise ihren Lebensstandard zu steigern.

6.4.3. DIE MOBILISIERUNG DER FREIWILLIGEN

Ein weiteres wichtiges Element in der Arbeitsweise von *Techo* ist die Mobilisierung der Freiwilligen. Diese geschieht hauptsächlich über die sozialen Netzwerke innerhalb der Universitäten. Dementsprechend passiert es oft, dass freiwillige HelferInnen nicht primär wegen der karitativen Aspekte an den Sozialprojekten von *Techo* teilnehmen, sondern aufgrund anderer sozialer Aspekte, wie zum Beispiel dem Wunsch, Zeit mit den FreundInnen zu verbringen oder neue Bekanntschaften zu machen. Letztlich geht es bei dieser Form von sozialem Engagement aber nicht vordergründig um die Motive für die Partizipation der Studierenden: „Es ist nicht so bedeutsam, warum sie [ins Projekt] kommen, sondern wie sie es wieder verlassen. [Es geht um] die Veränderung, die in einem drin passiert“⁵⁰ (ebd.: 2). Die Teilnahme an den Konstruktionen in den Armensiedlungen, die sich häufig nur wenige Kilometer vom eigenen Zuhause entfernt befinden, zeige den Freiwilligen, dass Armut nicht bloß ein theoretisches Konzept sei, sondern eine Realität, in der unzählige ihrer Mitmenschen Tag für Tag lebten (vgl. ebd.: 3). Bonilla (2015: 4) beschreibt dieses Erlebnis wie folgt: Die Arbeit mit den Gemeinschaften „durchbricht deinen Alltag, deine Weltsicht und sie schlägt dich und sie rüttelt dich auf und sie animiert dich und sie verpflichtet dich“.⁵¹ Diese Gefühle kennen vermutlich fast alle Freiwilligen, die einmal an einer Konstruktion von *Techo* teilgenommen haben.

Eine ähnliche Einstellung hat *Techo* auch gegenüber Unternehmen, die die Organisation durch Großspenden unterstützen oder selbst mit ihren MitarbeiterInnen an Konstruktionen teilnehmen. Das primäre Motiv ihrer Partizipation ist meist der Wunsch, die eigene Außen- darstellung zu verbessern. Letztlich spielen diese ursprünglichen Gründe jedoch keine Rolle, wenn sie dazu führen, die Beschäftigten der Unternehmen in den Kontakt mit ihren bedürftigen Mitmenschen zu bringen. Das Teilen eines gemeinsamen Alltags während der Konstruktionen bringt die Studierenden, Unternehmensangestellten und SiedlerInnen einander näher.

⁴⁹ Originalzitat: „Nosotros los voluntarios, podemos hacer mucho porque nos hemos validado en el *campamento* en que hemos construido, la gente ya sabe que no somos de aquellos que prometen cosas falsas, han visto resultados concretos y por eso confían en nosotros“ (Un Techo para Chile 2000?: 1).

⁵⁰ Originalzitat: „No importa tanto, por qué vienen, sino el cómo salen. La transformación que adentro sucede“ (Covarrubias 2015: 2).

⁵¹ Originalzitat: „te rompe la cotidianidad, tu visión del mundo y te pega y te choca y te anima y te compromete“ (Bonilla 2015: 4).

So schreibt Felipe Berríos (2000: 5) in seinem Brief an die Freiwilligen: „Verschmelze mit dem realen Land, lerne die Menschen kennen und mögen, die dir fremd erscheinen, denn nur so wirst du dich dem Land annähern, und wir werden damit angefangen haben, die Armut an ihrer Wurzel zu besiegen“.⁵² Dabei geht es nicht nur darum, dass die Freiwilligen für einen kurzen Moment einen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenleben leisten, sondern dass sie durch die Erfahrung geprägt auch im Alltag bewusster und sozialer handeln (vgl. HCV/INFOCAP ca. 1998: 3).

Mitunter stößt die Arbeitsweise von *Techo* auch auf Kritik. So wird der Organisation von ihren KritikerInnen beispielsweise vorgeworfen, es handle sich bei der Errichtung der Notbehausungen lediglich um eine kurzfristige Lösung, ein sogenanntes Pflaster, das die wahren Zustände zwar verdecke, aber sie nicht dauerhaft verbessere. Die Antwort auf diese Vorwürfe liegt in genau den Prozessen, die hier kritisiert werden. Denn zum einen legen die Konstruktionen, bei denen Studierende und Bedürftige Hand in Hand zusammenarbeiten, die Basis für ein ausgeprägteres Gesellschaftsverständnis aller Beteiligten. Zum anderen schafft *Techo* mit dem Bau von Notbehausungen eine zwar temporäre, aber dennoch effektive Lösung für die Missstände, in denen die Familien vorher leben müssen. Die weiteren Schritte des Interventionsmodells zeigen darüber hinaus, dass die Arbeit in den Armensiedlungen zwar auf der Errichtung von Häusern basiert, dort aber noch lange nicht aufhört. Mithilfe der Implementierung weiterer Sozialprogramme gelingt es *Techo* schrittweise, langfristige Strukturveränderungen zu bewirken und die Gesellschaft als Ganzes an diesem Prozess teilhaben zu lassen (vgl. Prieto 200-: 1).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass „die Transformation unserer Gesellschaften von der Basis aus entsteht, aus der sozialen Verpflichtung heraus und aus denselben Bereichen, die ausgeschlossen werden. [Diese] haben die Fähigkeit, die Wirklichkeit zu verändern. Ich würde sagen, das ist etwas, durch das unsere Arbeit zu [einem besseren] Lateinamerika beiträgt“⁵³ (Bonilla 2015: 8). Die Veränderung der gesamten Gesellschaft kann nur geschehen, wenn sich auch die gesamte Gesellschaft mit dieser Veränderung identifiziert und ihr Möglichstes tut, um sie zu verwirklichen. *Techo* will in zweierlei Hinsicht einen Beitrag dazu leisten: Einerseits, indem es den Kontakt zwischen Gesellschaftsgruppen herstellt, die sonst keinerlei Berührungspunkte miteinander hätten. Andererseits, indem es die von Armut betroffe-

⁵² Originalzitat: „Encárnate en el país real, conoce y quiere a la gente que parece distinta a ti, sólo así cercerás tú y el país, y habremos comenzado a derrotar la pobreza desde su raíz“ (Berríos 2000: 5).

⁵³ Originalzitat: „La transformación de nuestras sociedades viene desde la base, viene del compromiso social, viene desde los mismos sectores que están excluidos, que tienen la capacidad de cambiar la realidad, es algo que diría de que hace que nuestro trabajo [...] contribuya, pues, a América Latina“ (Bonilla 2015: 8).

nen Menschen innerhalb der Gesellschaft befähigt, ihre Zukunft selbst zu gestalten. Dabei handelt es sich nicht um einen Wandel, der von heute auf morgen passiert, sondern um einen beständigen Prozess, dessen Erfolge dauerhaft im Alltag der gesamten Bevölkerung sichtbar werden. In diesem Sinne geht es also nicht darum, „die Gegenwart für eine unklare Zukunft zu vernachlässigen, sondern stattdessen Schritt für Schritt voranzuschreiten“⁵⁴ (Covarrubias 2015: 13).

7 DIE AUSWERTUNG DER EMPIRISCHEN BEFUNDE

Nachdem nun die theoretischen Grundlagen, der historische Kontext und das empirische Beispiel hinlänglich vorgestellt worden sind, werden die verschiedenen Aspekte im folgenden Schritt miteinander verbunden. Dabei soll es nicht darum gehen, jedes einzelne Element der verschiedenen Bewegungstheorien der Reihe nach anhand des Beispiels *Techo* zu überprüfen. Vielmehr handelt es sich um ein gezieltes Herausgreifen verschiedener theoretischer Aspekte, die sich zum einen dazu eignen, anhand des vorgestellten empirischen Beispiels in einen praktischen Bezug gesetzt und auf ihre Wirksamkeit hin überprüft zu werden, und zum anderen die typisierenden Eigenschaften von *Techo* als soziale Bewegung nochmal deutlich herausarbeiten. Über dem gesamten Vorhaben stehen dabei zwei Gedanken: Erstens geht es darum, inwiefern eine soziale Bewegung anhand mehrerer verschiedener Theorien erfasst und typisiert werden kann. Zweitens soll dargelegt werden, warum dies speziell im Fall *Techo* eine sinnvolle und notwendige Vorgehensweise ist.

Zunächst werden nun die grundlegenden Eigenschaften von *Techo* hinsichtlich der zuvor aufgestellten erweiterten Definition (vgl. Kapitel 2.4.2) sozialer Bewegungen überprüft, um *Techo* anhand dieser Maßstäbe als solche zu identifizieren. Verbunden damit werden dann im Anschluss die verschiedenen Entwicklungsstadien und Eigenschaften der Bewegung anhand einzelner Elemente der verschiedenen Theorien aufgegriffen und interpretiert. Des Weiteren wird das Gesamtmodell *Techo* auch in Bezug zu unterschiedlichen Forschungsperspektiven gesetzt, die sich auf die Diffusionsprozesse, partizipativen Eigenschaften und Protestelemente sozialer Bewegungen beziehen. Schließlich werden die Erkenntnisse des Analyseprozesses zusammenfassend dargestellt. Hierbei liegt der Fokus vor allem auf der Beantwortung der übergeordneten Fragestellungen nach der Sinnhaftigkeit einer multi-theoretischen Betrachtungsweise der sozialen Bewegung *Techo*.

⁵⁴ Originalzitat: „no desatender el presente por futuros improbables! Avanzar paso a paso“ (Covarrubias 2015: 13).

7.1 DIE IDENTIFIZIERUNG VON TECHO ALS SOZIALE BEWEGUNG

Im Zuge einer ersten Definition sozialer Bewegungen (vgl. Kapitel 2.1.2) ist bereits der Unterschied zwischen identifizierenden und typisierenden Eigenschaften thematisiert worden. Durch ihre identifizierenden Merkmale – also die Dauer ihrer Existenz, die von ihr ausgehende kollektive Identität sowie das Angreifen etablierter gesellschaftlicher Strukturen – wird eine soziale Bewegung erst als solche definiert. Anhand ihrer typisierenden Besonderheiten können dann ihre weiteren spezifischeren Eigenschaften und Vorgehensweisen bestimmt werden. Vor diesem Hintergrund kann *Techo* als soziale Bewegung identifiziert werden. Obwohl sich das Erscheinungsbild der Bewegung in den vergangenen 20 Jahren mehrfach verändert und erweitert hat, konnte *Techo* nämlich von Anfang an eine stabile kollektive Identität aufbauen, die sich dann über die Jahre hinweg weiter stabilisiert hat. Darüber hinaus ist das Kernmerkmal von *Techo* der integrative Ansatz, Studierende und BewohnerInnen der Armesiedlungen in Kontakt zu bringen und nach gesamtgesellschaftlichen Lösungsansätzen zur Bekämpfung der Armut in Lateinamerika zu suchen. Auf diese Weise hat *Techo* stets etablierte Missstände innerhalb der Gesellschaft angeprangert. Die Bewegung setzt es sich außerdem bis heute zum Ziel, durch die kontinuierliche Arbeit der Freiwilligen in den *campamentos* schrittweise die Lebensbedingungen der dort beheimateten Menschen zu verbessern. Dadurch trägt *Techo* zu einer insgesamt stabileren und sozial gerechteren Gesellschaft bei.

7.2 DIE ANWENDBARKEIT VON BEWEGUNGSTHEORIEN AUF DAS BEISPIEL TECHO

Nachdem im vorhergehenden Abschnitt also in knappen Zügen herausgearbeitet wurde, dass *Techo* nicht nur intuitiv, sondern auch anhand feststehender Bewertungskriterien als soziale Bewegung identifiziert werden kann, werden auf dieser Grundlage im Folgenden Elemente einzelner theoretischer Ansätze angewandt, um die Bewegung weiterführend zu typisieren. So geht der Ressourcenmobilisierungsansatz beispielsweise darauf ein, dass Bewegungen über Mikromobilisierungskontexte entstehen und wachsen (vgl. Herkenrath 2011: 37). Im Fall von *Techo* handelt es sich dabei hauptsächlich um die Universitäten, an denen sich bereits bestehende Freundes- und Bekanntenkreise zusammengeschlossen haben, um ihre gesammelten Kräfte auf ein Thema, nämlich die Bekämpfung von Armut innerhalb der lateinamerikanischen Gesellschaften, zu fokussieren.

Ein weiterer Bestandteil des RMA behandelt die Zusammensetzung von Bewegungen aus strukturierten und dezentralen Elementen. Der Ansatz besagt, dass erst die richtige Mischung aus Struktur und Protest den Erfolg einer sozialen Bewegung ausmache (vgl. ebd.; Clemens 2005: 354). Anhand der Arbeitsweise von *Techo* lässt sich beobachten, dass eine ausgewoge-

ne Zusammensetzung aus strukturierten und mobilen Elementen in der Tat erfolgsversprechend sein kann. Schon sehr zeitnah zur Entstehung der Bewegung bildeten sich formalisierte Arbeitsumgebungen und heute arbeiten in den verschiedenen lateinamerikanischen Ländern zusammen mehrere hundert festangestellte MitarbeiterInnen für *TECHO*. Die etablierten Büros bilden somit die Grundlage für die dynamische Arbeitsweise der Freiwilligen. Denn nur durch die Mobilisierung tausender freiwilliger HelferInnen ist es letztlich möglich, die Projekte in den Armensiedlungen in dem Ausmaß und der Flexibilität auszuführen, wie dies von *Techo* getan wird. Durch diese Herangehensweise erfüllt die Bewegung gleichzeitig ihren Bildungsauftrag gegenüber den heranwachsenden Mitgliedern der lateinamerikanischen Gesellschaften.

Die Organisationsweise von Bewegungen spielt auch in den Theorien der New Social Movements eine wichtige Rolle. Es geht dabei zum einen um die Unterstützung von Bewegungen durch bereits bestehende und etablierte Organisationen, aber zum anderen auch um die Etablierung sozialer Bewegungsorganisationen, die sich als strukturelles Gerüst aus den Bewegungen selbst herausbilden. Die Unterstützung der mobilen Basisbewegungen durch solche externen oder aber auch bewegungseigenen Organisationen stärkt ihre Position gegenüber dem Staat und möglichen GeldgeberInnen (vgl. Makino/Shigetomi 2009: 231). Struktur sorgt in dieser Hinsicht also für Professionalität. Im Fall von *Techo* wurde die aus den Studierenden bestehende Basisbewegung schon frühzeitig von zwei externen jesuitischen Institutionen unterstützt. In die Strukturen von INFOCAP war man zeitweilig soweit integriert, dass *Techo* weniger als eigenständiger Akteur und vielmehr als Bestandteil der Bildungseinrichtung wahrgenommen wurde. Auch nachdem sich die Bewegung im Jahr 2001 schließlich zumindest formell von INFOCAP emanzipierte, erfolgte eine sofortige Institutionalisierung als eingetragene Stiftung. Auf diese Weise nimmt *Techo* schon immer eine gefestigte Position innerhalb seines politischen und gesellschaftlichen Umfelds ein.

Dass sich soziale Bewegungen nur selten allein anhand einer einzelnen Theorie erfassen lassen, zeigt die Tatsache, dass sich einzelne Aspekte des RMA weniger passgenau auf *Techo* anwenden lassen. So geht der Ansatz davon aus, eine Bewegung könne nur dort entstehen, wo hinreichende finanzielle, materielle und ideelle Ressourcen vorhanden seien. Zwar haben der Bewegung in Form der Studierendengruppen tatsächlich von Beginn an große ideelle Ressourcen zur Verfügung gestanden. Finanziell und materiell waren sie jedoch kaum abgesichert. Strukturen dieser Art wurden erst im Verlauf der ersten zwei Jahre des Bestehens langsam aufgebaut, indem *Techo* zum Beispiel die Kooperation mit der jesuitischen Sozialorganisation INFOCAP einging. Die Studierenden, von denen der Wunsch nach sozialem Wandel

größtenteils ausging, hätten selbst nicht auf diese Form der Ressourcen zurückgreifen können, die ihnen nun durch die Partnerschaft geboten wurden. Es zeigt sich also, dass finanzielle und materielle Grundlagen kein zwingend notwendiges Element für die Entstehung sozialer Bewegungen sind. *Techo* dient allerdings auch als Beispiel dafür, dass es in der Regel sinnvoll ist, diese Art der Ressourcen, zum Beispiel über KooperationspartnerInnen, im Zuge der Weiterentwicklung zu generieren, um für mehr Stabilität zu sorgen.

Die VertreterInnen der Political Process Theory nehmen an, dass Bewegungen und Organisationen sich mit den politischen Gelegenheitsstrukturen, in die sie eingebettet sind, verändern (vgl. Campbell 2005: 46). Diese Hypothese kann anhand der Verbreitung von *Techo* in insgesamt 19 Staaten Lateinamerikas überprüft und in vielerlei Hinsicht bestätigt werden. Wie die Ausführungen zur Arbeitsweise von *Techo* in den verschiedenen Ländern gezeigt haben, passt sich die Bewegung stets den lokalen Gegebenheiten an. So wurden in El Salvador Metallplatten an den Wänden der Holzhäuser angebracht, um diese gegen Pistolenkugeln abzusichern. In Bolivien wurden bereits formelle Strukturen geschaffen, bevor man überhaupt den ersten Arbeitsschritt vornehmen konnte. In Chile formalisierte sich *Techo* hingegen erst vier Jahre nach der Entstehung als eingetragene Stiftung. Diese Beispiele zeigen, dass soziale Bewegungen flexibel sein müssen, wenn sie sich über ihren Entstehungskontext hinaus ausbreiten. Die Lektion für das Hauptbüro von *Techo* in Santiago de Chile ist, dass zwar bestimmte Strukturen vorgegeben werden können, an denen sich die Länder orientieren sollten. Letztlich müssen die MitarbeiterInnen in den Regionalbüros jedoch anhand ihrer lokalen Kenntnisse entscheiden, welche Arbeitsschritte praktisch umgesetzt werden können.

Die PPT geht des Weiteren davon aus, dass „[o]nly those who are economically and politically disadvantaged in relationship to the state are expected to participate in movements“ (Armstrong/Bernstein 2008: 77). Diese Hypothese kann am Beispiel von *Techo* einfach widerlegt werden. Zwar geht es der Bewegung darum, soziale Ungleichheiten zu beseitigen und jenen Menschen, die von den gesellschaftlichen Strukturen benachteiligt werden, eine Stimme zu geben. Die Initiative für diese Form des Protests geht dabei aber nicht primär von den Betroffenen selbst aus, sondern von Studierenden, denen dieser soziale Wandel auf den ersten Blick selbst keinen eigenen Mehrwert einbringt. In dieser Hinsicht ist die Political Process Theory also zu kurz gedacht. Protest entsteht nämlich nicht notwendigerweise aus erfahrbarer Benachteiligung. Auch der Wunsch, die eigene Gesellschaft sozial gerechter zu gestalten und die Chancengleichheit aller Menschen sicherzustellen, kann als Antrieb zur Mobilisation dienen. Diese praktischen Beobachtungen entkräften auch eine weitere Annahme der PPT. Die Theorie geht nämlich davon aus, dass kultureller Wandel stets ein Nebenprodukt politischen

Wandels sei. *Techo* zeigt durch seine Herangehensweise jedoch, dass es auch andersherum geht. Zuerst geschieht also eine kulturelle Veränderung innerhalb der Gesellschaft, durch die dann Druck auf die politischen Strukturen entsteht und diese ebenfalls umwandelt.

Der Framing Ansatz hilft ebenfalls bei der Typisierung von *Techo* als sozialer Bewegung. Er besagt, dass Gegebenheiten immer anhand kollektiv produzierter Deutungsmuster bewertet würden. Diese seien Ergebnis interaktiver Aushandlungsprozesse und daher veränderlich (vgl. Herkenrath 2011: 45). In der Tat beeinflusst *Techo* mittels seiner integrativen Arbeitsweise den Blickwinkel auf das Thema Armut innerhalb der lateinamerikanischen Gesellschaften. Die Deutungsmuster, über die sich *Techo* definiert, basieren also auf den Erfahrungen, die die Freiwilligen in den Sozialprojekten – vor allem bei Konstruktionen – sammeln und die sie anschließend in die Gesellschaft hineintragen. Es handelt sich dabei einerseits um den schichtübergreifenden Kontakt zwischen Studierenden, MitarbeiterInnen von Unternehmen und BewohnerInnen der *campamentos*. Andererseits erleben die Freiwilligen anhand der Projekte, dass sofort erfahrbare Hilfe möglich und notwendig ist. Menschen, die schon von Beginn an Teil der Bewegung sind, erhalten durch die praktische Arbeit in den Armensiedlungen also immer neue Impulse, ihr freiwilliges Engagement aufrecht zu erhalten. Aber auch externe BeobachterInnen der Bewegung werden durch die Erzählungen der Freiwilligen, die mediale Berichterstattung sowie die öffentlichen Kampagnen von *Techo* auf die bestehenden sozialen Ungleichheiten aufmerksam gemacht und bekommen auf diese Weise eine neue Perspektive auf die Armutsstrukturen innerhalb ihrer Gesellschaften. Im Idealfall – und bei *Techo* durchaus üblich – wirkt sich diese Wahrnehmungsveränderungen mobilisierend auf die bis dahin passiv agierenden Gesellschaftsmitglieder aus.

Schließlich beinhaltet auch der Structural Strains Ansatz Elemente, die geeignet sind, die empirische Wirklichkeit zu erfassen, und solche, die anhand des Fallbeispiels *Techo* widerlegt werden können. So geht die Theorie, ähnlich wie die PPT, davon aus, dass eine soziale Bewegung dann entsteht, wenn Menschen sich benachteiligt fühlen und daraus eine konstante Unzufriedenheit resultiert (vgl. Hellmann 1998: 17f.). Die ursprüngliche Motivation für die Gründung des ersten *Techo* Projektes im Jahr 1997 entstammte allerdings nicht einer gefühlten Benachteiligung, sondern – im Gegenteil – dem Bewusstsein der Studierenden, so viele eigene Vorteile im Leben zu haben, dass es notwendig sei, etwas an die Gesellschaft zurückzugeben. Dagegen bewahrheitet sich die Annahme des Structural Strains Ansatzes, Mitglieder sozialer Bewegungen würden häufig aus bereits bestehenden Netzwerken rekrutiert werden (vgl. ebd.). Sowohl die Gründungsmitglieder von *Techo* als auch später hinzustoßende Frei-

willige waren zuvor schon durch das Netzwerk Universität, in manchen Fällen sogar über das feinmaschigere Netzwerk Freundeskreis, miteinander verbunden.

7.3 THEORIEN ZU DIFFUSION, PARTIZIPATION UND PROTEST

Nicht nur die verschiedenen bewegungstheoretischen Ansätze können anhand des Fallbeispiels *Techo* überprüft werden. Es ist zusätzlich sinnvoll, auch Annahmen aus anderen thematischen Bereichen wie der Diffusionstheorie zu berücksichtigen und Aspekte bezüglich der Partizipation und den Protestaktivitäten sozialer Bewegungen in die Analyse einfließen zu lassen. Bei Diffusionsprozessen wird zwischen direkten und indirekten Vermittlungswegen unterschieden. Während die direkte Diffusion auf Netzwerken und persönlichen Kontakten beruht, werden Informationen bei der indirekten Diffusion mithilfe von Massenmedien und kulturellen Verflechtungen von einem Ort zum anderen transportiert (vgl. Della Porta/Kriesi 1999: 6). Auf dieser theoretischen Grundlage kann man bei *Techo* sicherlich vorrangig von einer direkten Form der Diffusion sprechen. Die Verbreitung in verschiedene Länder innerhalb Lateinamerikas wurde primär dadurch bedingt, dass man in den jeweiligen Ländern entweder bereits Kontaktpersonen kannte oder direkt zu Beginn eine Verbindung zu der einheimischen Bevölkerung – speziell zu den Studierenden – herstellte. Aber auch indirekte Diffusionsprozesse spielen bei *Techo* eine Rolle. Schließlich war die Perspektive, dass man in den anderen lateinamerikanischen Staaten ähnliche kulturelle und soziale Strukturen vorfinden würde, ein mitentscheidendes Argument für eine Verbreitung über die chilenischen Grenzen hinweg. Somit sind drei entscheidende Anreize für die Diffusion sozialer Bewegungen gegeben: Das gleichermaßen starke Interesse von Herkunfts- und Empfängerland an einer Idee, hier in Form der Armutsbekämpfung; gleiche oder zumindest ähnliche kulturelle und strukturelle Charakteristika, also zum Beispiel die Sprache und die Existenz von Armensiedlungen; und ein Netzwerk aus persönlichen transnationalen Beziehungen (vgl. Snow/Benford 23f.).

Auch in Hinsicht auf die Bestimmung transnationaler Bewegungsorganisationen dient *Techo* als geeignetes Fallbeispiel. Diese Form der Organisation zeichnet sich nämlich dadurch aus, dass sie im Grunde aus eng miteinander verbundenen Gruppen und Organisationen besteht, die in mehr als einem Land tätig sind und Informationen, Strategien, Identitäten und Ziele miteinander teilen (vgl. Rucht 1999: 207; Flesher Fominaya 2014: 39). Wie die deskriptiven Beschreibungen gezeigt haben, erfassen diese Kriterien die Strukturierung und Arbeitsweise von *Techo* in Lateinamerika sehr genau. Eine weitere Typisierung geschieht in der Charakterisierung der Organisation als Solidargemeinschaft im Gegensatz zu einer reinen Protestbewegung (vgl. Evers 1985: 51). Durch ihren täglichen Einsatz und den regelmäßigen und be-

ständigen Kontakt zu den Menschen in den *campamentos* zeigen die MitarbeiterInnen und Freiwilligen ihre Solidarität mit den geschwächten Mitgliedern der Gesellschaft. Statt ihre Kräfte in Protestaktionen gegen den Staat oder andere Akteursgruppen zu richten, werden diese dazu genutzt, durch praktische Handlungsweisen schrittweise Veränderungen innerhalb der Bevölkerung zu bewirken. Dabei geht es einerseits um sichtbare Effekte – zum Beispiel ein neugebautes Haus –, aber andererseits auch um ein generelles Umdenken der Gesellschaft hinsichtlich der gemeinsamen Verantwortung für alle Menschen, unabhängig ihrer Schicht oder Herkunft. In dieser Hinsicht ähnelt *Techo* vielen weiteren lateinamerikanischen Bewegungen, deren Prioritäten auf dem täglichen Engagement der Freiwilligen statt auf sporadischen Protestaktionen liegen.

In Opposition zum hegemonialen Diskurs, der davon ausgeht, dass es die Aufgabe der Industriestaaten sei, die Entwicklungsländer zu kurieren, indem man ihnen eigene Erfolgsrezepte aufsetzt, sind viele ForscherInnen heute der Meinung, dass eine verstärkte Autonomie der Gemeinschaften deutlich sinnvoller sei (vgl. Escobar 1992: 65f.). Andere WissenschaftlerInnen geben zu bedenken, dass die ärmste Bevölkerung in den Entwicklungsländern selbstständig kaum in der Lage sei, neue Gesellschaftsstrukturen zu erschaffen. Ihr primäres und grundlegendes Anliegen sei es zunächst, sich ihrer Menschenwürde zu versichern, was unter den Bedingungen, in denen diese Menschen leben, kräftezehrend sein könne (vgl. Evers 1985: 52). Die Projekte von *Techo* stellen eine mögliche Form der eigenständigen Entwicklung dar: Zum einen verwendet die Bewegung Konzepte, die auf die Gegebenheiten in den Armensiedlungen zugeschnitten sind und nicht entscheidend durch westliche Denkweisen beeinflusst wurden. Zum anderen wird sichergestellt, dass die Menschen in den *campamentos* selbst am Entwicklungsprozess ihrer Gemeinschaften beteiligt sind. Dies stärkt sie in ihrem Selbstbewusstsein und befähigt sie, weitere Fortschritte selbst zu gestalten. Auf diese Weise verbindet *Techo* die Partizipation der BewohnerInnen in den Armensiedlungen mit der Herstellung von Vertrauen, Autonomie und einem neugewonnenen Selbstwertgefühl.

Des Weiteren beschäftigt sich die Bewegungsforschung auch mit der politischen und kulturellen Ausrichtung der Bewegungen. Dabei geht es beispielsweise um die Beeinflussung sozialer Bewegungen durch staatliche AkteurInnen. Gerade in Lateinamerika werden Bewegungen häufig von politischer Seite dafür vereinnahmt, der aktuellen Regierung eine bessere Außenrepräsentation zu verleihen. Diese Vereinnahmung sozialer Bewegungen dient allerdings häufig auch ihrer Kontrolle. Sobald der Staat beispielsweise vereinzelt Gelder in Projekte fließen lässt, deren Realisierung von einer Bewegung eingefordert und unterstützt wird, hat er Handhabe darüber, was die Mitglieder dieser Bewegung nach außen hin kundtun dürfen und was

nicht (vgl. Burchardt 2012: 9). Aus diesem Grund hat es sich *Techo* zu einem seiner Leitsätze gemacht, weitestgehend politische und religiöse Neutralität zu bewahren. Deshalb liegt der Fokus bei der Akquise von Fördermitteln immer auf privaten InvestorInnen. Staatliche Mittel werden nur in begrenztem Umfang angenommen und verwendet. Außerdem hat *Techo* zwar Kooperationen mit jesuitischen Einrichtungen etabliert. Diese finden jedoch auf gleichberechtigter Ebene statt und beeinflussen nicht die inhaltliche Ausrichtung der Bewegung. Darüber hinaus spielt die Religionszugehörigkeit keine Rolle bei der Anstellung bzw. Mobilisierung von MitarbeiterInnen und Freiwilligen (vgl. Covarrubias 2016a: 3).

Schließlich werden neueren sozialen Bewegungen von der Wissenschaft einige Vorgehensweisen zugeschrieben, die sich im Kontext der heutigen Gesellschaft herausgebildet haben. So seien viele Protestaktivitäten heutzutage geprägt von der Freude am sozialen Engagement. Der Protest gleiche also einem Spektakel, welches die Menschen anziehen soll, statt sie durch das Skandieren von Parolen zu verschrecken. Die modernen Bewegungen würden zudem verstärkt auf das Internet als Kommunikationsmedium zurückgreifen und ihren Protest online zum Ausdruck bringen. Des Weiteren seien aktuelle Protestinitiativen dadurch charakterisiert, dass sie temporäre Koalitionen mit anderen Institutionen oder Bewegungen eingingen (vgl. Davis/Zald 2005: 345). Alle diese Elemente spielen auch bei *Techo* eine große Rolle. Bei den jährlich stattfindenden *colectas nacionales* verkleiden sich die Freiwilligen als Clowns und ziehen mit Spendendosen in Form von Notbehausungen im Kleinformat durch die Straßen, um an roten Ampeln stehende AutofahrerInnen zu unterhalten und sie anschließend um Spenden zu bitten. Über diverse Social Media Plattformen ist es der Organisation möglich, Menschen nicht nur über die eigene Arbeitsweise zu informieren, sondern auch über gesellschaftlich relevante Themen wie aktuell zum Beispiel die Debatte um das Recht auf Stadt (vgl. zu diesem Thema z.B. Brock/Müller 2016). Mit dem Bewusstsein, dass die Bekämpfung der nationalen und internationalen Armut nicht von einer Bewegungsorganisation allein geleistet werden kann, geht *Techo* außerdem in jüngster Zeit verstärkt Allianzen mit anderen AkteurInnen ein, die dasselbe Ziel verfolgen.

7.4 DIE ERKENNTNISSE DES ANALYSEPROZESSES

Die Verbindung theoretischer Ansätze mit dem Fallbeispiel *Techo* hat zum einen dazu beigetragen, die typisierenden Eigenschaften der sozialen Bewegungen nochmal deutlich herauszuarbeiten. Zum anderen konnte im Rahmen der Analyse die Eignung der verschiedenen Theorien getestet werden, die sich mit Bewegungen, Diffusionsprozessen, Partizipationsmöglichkeiten und Protestaktivitäten beschäftigen. An dieser Stelle geht es nun zuerst darum, die typi-

sierenden Charakteristika von *Techo* zu einem Identitätsprofil der Bewegung zu verknüpfen. Anschließend wird die Frage beantwortet, warum es für die Erfassung spezifischer Bewegungstypen, die hier von *Techo* repräsentiert werden, sinnvoll und notwendig ist, verschiedene theoretische Ansätze gleichzeitig anzuwenden.

Die vorhergehende Analyse hat gezeigt, dass *Techo* mehr ist als eine über einen längeren Zeitraum bestehende Ansammlung von Individuen mit einer gemeinsamen kollektiven Identität sowie dem Ziel, bestehende Missstände in der Gesellschaft aufzudecken und gegen diese anzugehen. Das „Dass“ ist letztendlich nur zweitrangig, wenn es darum geht, *Techo* angemessen zu typisieren. Stattdessen konzentriert sich die Charakterisierung verstärkt auf das „Wie“, also die Vorgehensweise der Bewegung im Kampf gegen die Armut. Was *Techo* nämlich von vielen anderen sozialen Bewegungen unterscheidet und abhebt, ist der gesamtgesellschaftliche Ansatz, der den Arbeitsprozessen von Freiwilligen und MitarbeiterInnen zugrunde liegt. Von Anfang an, selbst als die Bewegung lediglich aus einer Ansammlung weniger Studierender bestand, war ein klares Ziel zu erkennen: Man wollte die Armut innerhalb der chilenischen Gesellschaft durch gezielte integrative Projekte bekämpfen und gleichzeitig den in den Armentsiedlungen lebenden Menschen eine Stimme geben.

Durch die Kontaktaufnahme zum Jesuitenpater Felipe Berríos und die daraus resultierende Unterstützung der Bildungseinrichtung INFOCAP waren sehr schnell feste Strukturen geschaffen worden, die im Laufe der Jahre immer professioneller ausgestaltet wurden. Mithilfe der Anstellung bezahlter MitarbeiterInnen, die sich um die Finanzen, die Organisation der Freiwilligen sowie die Vorbereitung und Begleitung der Projekte kümmern, wurde zudem ein Rahmen geschaffen, der es den Freiwilligen ermöglicht, sich auf die inhaltliche Arbeit mit den Mitgliedern der Gemeinschaften zu konzentrieren. Dieses institutionelle Grundgerüst stabilisiert die Bewegung und hilft ihr, sich in den Mikroprozessen frei zu entfalten.

Durch die Selbstwahrnehmung von *Techo* als junge Studierendenorganisation ist ein Abbruch der Mobilisierung freiwilliger HelferInnen ebenfalls nicht absehbar, weil über das Netzwerk Universität immer wieder neue motivierte Ehrenamtliche nachrücken. Da viele Freiwillige zunächst von FreundInnen dazu animiert werden, an Konstruktionen oder anderen Projekten teilzunehmen, ist auch eine karitative Grundeinstellung zunächst nicht notwendig. Nach dem ersten Kontakt mit *Techo* und der Realität der Armut in den Siedlungen entsteht bei den meisten Studierenden jedoch sehr schnell eine enge Verbundenheit mit der Bewegung und ihren Anliegen, sodass sich viele von ihnen auf regelmäßiger Basis weiter engagieren.

Schließlich hat sich *Techo* auch als transnationale Bewegung bewähren können. Mittlerweile in 19 Ländern Lateinamerikas arbeitend, zeigt die Organisation, dass man sich regionalen

Kontexten anpassen kann, ohne dabei die eigene Identität zu verlieren. Dazu trägt das Festhalten an beständigen Deutungsmustern bei, sprich, der Zusammenarbeit mit den von Armut betroffenen Gemeinschaften sowie dem Ansatz, sofort da zu helfen, wo es am nötigsten ist. Auch der Fokus auf die Freiwilligenarbeit hat sich über all die Jahre nicht verändert. Statt Kooperationen mit großen Bauunternehmen einzugehen, die eventuell die Errichtung tausender Notbehausungen in kurzer Zeit ermöglichen würden, setzt *Techo* auf das bewährte Konzept, kleinschrittig vorzugehen und auf diese Weise die Voraussetzungen für die Entstehung einer engen, auf Vertrauen basierenden Beziehung zwischen den Freiwilligen und den Gemeinschaften zu schaffen.

Techo hat sich somit seit seiner Entstehung im Jahr 1997 zu einer gut strukturierten transnationalen Bewegungsorganisation entwickelt, die sich und ihren Prinzipien durch mehrere Entwicklungsstadien hinweg treu geblieben ist. Dabei setzt die Bewegung auf eine bewährte Mischung aus Beständigkeit und Anpassungsfähigkeit, konzentrierter Arbeit und Vergnügen sowie Mobilität und Stabilität. Durch die Charakterisierung von *Techo* wird allerdings auch deutlich, dass es erwiesenermaßen einen Typus sozialer Bewegungen gibt, dessen Komplexität die Elemente eines einzelnen theoretischen Ansatzes bei weitem übersteigt. Statt jedoch bestimmte Aspekte der bereits bestehenden Theorien zu einer neuen, zusätzlichen Theorie zusammenzuführen, erscheint es sinnvoll, die verschiedenen Konzepte zunächst kombiniert anzuwenden und auf diese Weise die Vorteile jedes einzelnen Ansatzes herauszuarbeiten.

Diese Vorgehensweise ermöglicht es, auch komplexe Bewegungen wie *Techo* sinnvoll zu erfassen und zu charakterisieren, ohne dabei jedoch den Eindruck zu erwecken, eklektizistisch eine neue Theorie herzustellen, die genau auf das zu untersuchende Fallbeispiel passe (vgl. dazu auch Richter 2011). Durch die Verwendung etablierter, über Jahrzehnte angewandter und ausgetesteter theoretischer Ansätze bleibt das Analyseverfahren objektiv vergleichbar und nachvollziehbar. Gleichzeitig hilft die Kombination verschiedener Theorien bei der Erstellung zeitgenössischer Bewegungsprofile, die, wenn das Verfahren über einen längeren Zeitraum hinweg durchgeführt wird, eine eindrucksvolle Möglichkeit darstellen, soziale Bewegungen und die Veränderungen ihrer typisierenden Eigenschaften im Wandel der Zeit zu betrachten.

8 FAZIT

Anfangen von der Besprechung klassischer und zeitgenössischer Theorien über die Darstellung der Ausgangsvoraussetzungen für soziale Bewegungen in Lateinamerika bis hin zur Analyse des Fallbeispiel *Techo* hat die vorliegende Arbeit verschiedene Eigenschaften, Entwicklungsstufen und strukturelle Prozesse herausgearbeitet, durch die ein grundlegendes Verständnis für Bewegungen geschaffen wurde. Nachdem zunächst die Grundzüge sozialer Bewegungen erarbeitet und die Anfänge der Bewegungsforschung beschrieben worden sind, ist durch die Präsentation der einzelnen theoretischen Ansätze der Bewegungs- und Diffusionsforschung die Basis für die nachfolgenden empirischen Ausführungen gelegt worden. Der anschließende praktische Teil der Arbeit beinhaltete erstens die Charakterisierung sozialer Bewegungen in Lateinamerika und in diesem Zusammenhang die Relevanz von Protest und Partizipation in der chilenischen Gesellschaft nach Ende der Diktatur. Zweitens wurde anhand des Fallbeispiels *Techo* eine Bewegung vorgestellt, die mittels innovativer Arbeitsweisen dazu beigetragen hat, einen gesamtgesellschaftlichen Prozess in Chile sowie später in 18 weiteren lateinamerikanischen Staaten in Gang zu setzen.

Anhand der Analyse der Entstehungs-, Institutionalierungs- und Diffusionsprozesse von *Techo* sowie der partizipativen Vorgehensweise der Bewegung bei der Umsetzung ihrer Projekte in den Armensiedlungen konnten die beiden zentralen Fragestellungen dieser wissenschaftlichen Arbeit beantwortet werden. So zeigt das Beispiel *Techo* erstens, dass eine soziale Bewegung durchaus dazu in der Lage sein kann, einen beständigen Einfluss auf gesellschaftliche Prozesse auszuüben, auch wenn sie sich nicht durch regelmäßige öffentliche Protestaktivitäten definiert. Die Freiwilligen von *Techo* formulieren ihren Appell an Politik und Gesellschaft vor allem dadurch, dass sie kontinuierlich mit den Menschen in den *campamentos* zusammenarbeiten und dadurch reale Fortschritte erzielen. Während die oft von Korruption durchdrungenen Regierungen ihren Bevölkerungen in vielen lateinamerikanischen Staaten nur ein Mindestmaß an Sozialprogrammen zur Verfügung stellen, zeigen die *Techeros*, dass schnelle und gezielte Hilfeleistungen möglich sind.

Zweitens hat sich im Rahmen der Analyse der Merkmale und Prozesse von *Techo* außerdem die Verwendung eines multi-theoretischen Ansatzes als sinnvoll erwiesen. Die verschiedenen im ersten Teil der Arbeit vorgestellten Theorien sind in der Mehrzahl in den 1970er und 1980er Jahren konzipiert worden und richteten sich dementsprechend auf jene soziale Bewegungen, die in diesem Zeitraum entstanden. Dennoch beinhalten sie viele Elemente, die auch heute noch zur Typisierung zeitgenössischer Bewegungen herangezogen werden können. Da-

her ist es zwar einerseits möglich, weitere Theorien zu entwerfen, die sich den heutigen Gegebenheiten anpassen. Armstrong und Bernstein stellen mit ihrem Multi-Institutional Politics Ansatz ein gutes Beispiel für diese Herangehensweise dar. Andererseits erlaubt es die Vielzahl an bereits bestehenden theoretischen Konzepten auch, diese unter dem Überbegriff einer multi-theoretischen Analysemethode kombiniert anzuwenden, mit dem Ziel, eine soziale Bewegung in ihrer Ganzheit zu erfassen.

Natürlich ist es nicht möglich, anhand eines einzelnen Fallbeispiels die Sinnhaftigkeit dieses Vorgehens festzustellen. Es wird an dieser Stelle allerdings die Vermutung aufgestellt, dass *Techo* repräsentativ für eine Welle sozialer Bewegungen steht, die sich durch zunehmende Komplexität und bislang unerforschte Strukturen und Prozesse auszeichnen. In diesem Fall wäre eine weitergehende Untersuchung zeitgenössischer Bewegungen auf Basis der beschriebenen multi-theoretischen Analysemethode, die in der vorliegenden Arbeit verwendet wurde, durchaus eine sinnvolle Alternative zu der eindimensionalen Betrachtungsweise anhand eines einzelnen theoretischen Ansatzes. Ob sich diese Hypothese bewahrheitet, kann in diesem Rahmen nicht tiefergehend erörtert werden und dient daher vielmehr als Impuls für mögliche zukünftige Forschungsvorhaben

Im Verlauf dieser Arbeit wurden also verschiedene wichtige methodologische Erkenntnisse hinsichtlich der Verwendung von Theorien generiert sowie aufschlussreiche empirische Informationen in Bezug auf effektive Arbeitsweisen von sozialen Bewegungen gesammelt. Die strukturellen Prozesse bei *Techo* betreffend soll hier der Vollständigkeit halber angemerkt werden, dass im Kontext der vorliegenden Untersuchung mögliche Probleme und Nachteile des Modells „*Techo*“ ausgeklammert wurden. Für die der Analyse zugrundeliegenden Fragestellungen war es nicht notwendig, solche möglicherweise vorhandenen negativen Aspekte in Erfahrung zu bringen, sie böten jedoch genügend Nährstoff für eine eigene Forschungsarbeit. Unabhängig davon lässt sich in jedem Fall festhalten, dass *Techo* ein geeignetes Beispiel für die Rolle sozialer AkteurInnen innerhalb jeder Gesellschaft darstellt. Studienergebnisse haben erwiesen, dass eine institutionalisierte Zivilgesellschaft die demokratischen Strukturen innerhalb eines Landes signifikant stärkt (vgl. Bryck 2000: 153). In diesem Sinne schließt diese Untersuchung mit der bis heute gültigen Prognose von Evers (1985: 55), der schon Mitte der 1980er Jahre die wichtige Funktion sah, die soziale Bewegungen in Lateinamerika als Vorreiter für eine gerechtere und gleichere Gesellschaft spielten und daher anmerkte, „there cannot be a projection of a more just and humane society for Latin America that would not take the new social movements into account as its present day premonition.“

QUELLENVERZEICHNIS

LITERATUR

Adam, Katherine L. (2006): *Community Supported Agriculture*. ATTRA Publications. Link: www.attra.ncat.org/attra-pub/PDF/csa.pdf (zuletzt aufgerufen am 25.11.2020).

Armstrong, Elizabeth A./ Bernstein, Mary (2008): *Culture, Power, and Institutions: A Multi-Institutional Politics Approach to Social Movements*. In: *Sociological Theory*, Vol. 26, Nr. 1, S. 74-99.

Behar, Ruth (1990): *Rage and Redemption: Reading the Life Story of a Mexican Marketing Woman*. In: *Feminist Studies*, Vol. 16, Nr. 2, S. 223-258.

Brand, Karl-Werner (1985): *Vergleichendes Resümee*, S. 306-334. In: ders. (Hrsg.): *Neue soziale Bewegungen in Westeuropa und den USA. Ein internationaler Vergleich*. Frankfurt a.M.: Campus Verlag.

Brock, Nils/ Müller, Frank (2016): *"Das Recht auf Stadt" zwischen Anspruch und Wirklichkeit*. Link: <http://www.blickpunkt-lateinamerika.de/news-details/article/das-recht-auf-stadt-zwischen-anspruch-und-wirklichkeit.html> (zuletzt aufgerufen am 25.11.2020).

Burchardt, Jürgen (2012): *Lateinamerikas soziale Bewegungen zu Beginn des XXI. Jahrhunderts: eine Einführung*, S. 9-20. In: Hans-Jürgen Burchardt/ Rainer Öhlschläger (Hrsg.): *Soziale Bewegungen und Demokratie in Lateinamerika*. Baden-Baden: Nomos Verlag.

Calderón, Fernando/ Piscitelli, Alejandro/ Reyna, José Luis (1992): *Social Movements: Actors, Theories, Expectations*, S. 19-36. In: Arturo Escobar/ Sonia E. Alvarez (Hrsg.): *The Making of Social Movements in Latin America. Identity, Strategy, and Democracy*. Boulder/San Francisco/Oxford: Westview Press.

Campbell, John L. (2005): *Where Do We Stand?*, S. 41-68. In: Gerald F. Davis/ Doug McAdam/ W. Richard Scott/ Mayer N. Zald (Hrsg.): *Social Movements and Organization Theory*. Cambridge: Cambridge University Press.

Clemens, Elisabeth S. (2005): *Two Kinds of Stuff*, S. 351-365. In: Gerald F. Davis/ Doug McAdam/ W. Richard Scott/ Mayer N. Zald (Hrsg.): *Social Movements and Organization Theory*. Cambridge: Cambridge University Press.

Davis, Gerald F./ Zald, Mayer, N. (2005): *Social Change, Social Theory, and the Convergence of Movements and Organizations*, S. 335-350. In: Gerald F. Davis/ Doug McAdam/ W. Richard Scott/ Mayer N. Zald (Hrsg.): *Social Movements and Organization Theory*. Cambridge: Cambridge University Press.

Della Porta, Donatella/ Kriesi, Hanspeter (1999): *Social Movements in a Globalizing World: an Introduction*, S. 3-22. In: Donatella della Porta/ Hanspeter Kriesi/ Dieter Rucht (Hrsg.): *Social Movements in a Globalising World*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.

Duden (2016): *Duden*. Link: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Anomie> (zuletzt aufgerufen am 25.11.2020).

- Durkheim, Émile (1897): *Le suicide. Etude de sociologie*. Paris: Félix Alcan.
- Escobar, Arturo/ Alvarez, Sonia E. (1992): *Introduction: Theory and Protest in Latin America Today*, S. 1-18. In: dies. (Hrsg.): *The Making of Social Movements in Latin America. Identity, Strategy, and Democracy*. Boulder/San Francisco/Oxford: Westview Press.
- Escobar, Arturo (1992): *Culture, Economics, and Politics in Latin American Social Movements Theory and Research*, S. 62-88. In: Arturo Escobar/ Sonia E. Alvarez (Hrsg.): *The Making of Social Movements in Latin America. Identity, Strategy, and Democracy*. Boulder/San Francisco/Oxford: Westview Press.
- Evers, Tilman (1985): *Identity: the Hidden Side of New Social Movements in Latin America*, S. 43-72. In: David Slater (Hrsg.): *New Social Movements and the State in Latin America*. Amsterdam: FORIS.
- Fischer, Karin (2007): *Chile: Vom neoliberalen Pionier zum Vorzeigemodell für Wachstum mit sozialem Ausgleich?* In: *Lateinamerika Analysen*, Vol. 17, Nr. 2, S. 157-175.
- Fiske, John (1989): *Reading the Popular*. Boston, MA: Unwin Hyman.
- Flesher Fominaya, Cristina (2014): *Social Movements & Globalization. How Protests, Occupations & Uprisings are Changing the World*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Franzoni, Juliana Martínez/ Voorend, Koen (2011): *Actors and Ideas behind CCTs in Chile, Costa Rica and El Salvador*. In: *Global Social Policy*, Vol. 11 Nr. 2-3, S. 279-298.
- Friedland, Roger/ Alford, Robert R. (1991): *Bringing Society Back In: Symbols, Practices, and Institutional Contradictions*, S.232-263. In: Walter W. Powell/ Paul J. DiMaggio (Hrsg.): *The New Institutionalism in Organizational Analysis*. Chicago: University of Chicago Press.
- Gamson, William A./ Meyer, David S. (1996): *Framing Political Opportunity*, S. 275-290. In: Doug McAdam/ John D. McCarthy/ Mayer N. Zald (Hrsg.): *Comparative Perspectives on Social Movements: Political Opportunities, Mobilizing Structures, and Cultural Framings*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Giugni, Marco (2009): *Political opportunities: from Tilly to Tilly*. In: *Swiss Political Science Review*, Vol. 15, Nr. 2, S. 361-367.
- Glasberg, Davita Silfen/ Shannon, Deric (2011): *Political Sociology: Oppression, Resistance, and the State*. Thousand Oaks, CA: Pine Forge Press (SAGE Publications).
- Goffman, Erving (1974): *Frame analysis. An essay on the organization of experience*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Goodwin, Jeff/ Jasper, James M. (2004): *Caught in a Winding, Snarling Vine: The Structural Bias of Political Process Theory*, S. 3-30. In: dies. (Hrsg.): *Rethinking Social Movements*. Lanham: Rowman and Littlefield.
- Goodwin, Jeff/ Jasper, James M. (2009): *The Social Movements Reader*. Oxford: Blackwell.
- Habermas, Jürgen (1982): *Theorie des kommunikativen Handelns* (2. Aufl.). Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.

- Hellmann, Kai-Uwe (1998): *Paradigmen der Bewegungsforschung. Forschungs- und Erklärungsansätze – ein Überblick*, S. 9-30. In: Kai-Uwe Hellmann/ Ruud Koopmans (Hrsg.): *Paradigmen der Bewegungsforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Herkenrath, Mark (2011): *Die Globalisierung der sozialen Bewegungen. Transnationale Zivilgesellschaft und die Suche nach einer gerechten Weltordnung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hülst, Dirk (2013): *Grounded Theory*, S. 281-300. In: Barbara Friebertshäuser/ Antje Langer/ Annedore Prengel (Hrsg.): *Handbuch. Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (4. Aufl.). Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Imparato, Ivo/ Ruster, Jeff (2003): *Slum Upgrading and Participation. Lessons from Latin America*. Washington, DC: World Bank.
- Jenkins, Craig J. (1983): *Resource Mobilization Theory and the Study of Social Movements*. In: *Annual Review of Sociology*, Vol. 9, S. 527-553.
- Karst, Kenneth L. (1971): *Rights in Land and Housing in an Informal Legal System: The Barrios of Caracas*. In: *The American Journal of Comparative Law*, Vol. 19, S. 550-574.
- Kitschelt, Herbert (1986): *Political Opportunity Structures and Political Protest: Anti-nuclear Movements in Four Democracies*. In: *British Journal of Political Science*, Vol. 16, Nr. 1, S. 57-85.
- König, Eckard/ Bentler, Annette (2013): *Konzepte und Arbeitsschritte im qualitativen Forschungsprozess*, S. 173-182. In: Barbara Friebertshäuser/ Antje Langer/ Annedore Prengel (Hrsg.): *Handbuch. Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (4. Aufl.). Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Kopp, Johannes & Steinbach, Anja (2016): *Grundbegriffe der Soziologie* (11. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.
- Korte, Hermann/ Schäfers, Bernhard (2010): *Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie* (8. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Makino, Kumiko/ Shigetomi, Shinichi (2009): *Resources, Organizations and Institutions: Intermediaries for Social Movements in the Development Context*, S. 227-234. In: dies. (Hrsg.): *Protest and Social Movements in the Developing World*. Cheltenham, UK/Northampton, MA: Edward Elgar Publishing Limited.
- McAdam, Doug/ Tarrow, Sidney/ Tilly, Charles (2001): *Dynamics of Contention*. New York: Cambridge University Press.
- McCarthy, John D./ Zald, Mayer N. (1977): *Resource Mobilization and Social Movements: A Partial Theory*. In: *American Journal of Sociology*, Vol. 82, Nr. 6, S. 1212-1241.
- Melucci, Alberto (1984): *An End to Social Movements?* In: *Social Science Information*, Vol. 23, Nr. 4/5, S. 819-835.
- Melucci, Alberto (1989): *Nomads of the Present: Social Movements and Individual Needs in Contemporary Society*. Edited by John Keane and Paul Mier. Philadelphia, PA: Temple University Press.

- Meuser, Michael/ Nahel, Ulrike (2013): *Experteninterviews – wissenssoziologische Voraussetzungen und methodische Durchführung*, S. 457-472. In: Barbara Friebertshäuser/ Antje Langer/ Annedore Prengel (Hrsg.): *Handbuch. Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (4. Aufl.). Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Mittag, Jürgen/ Stadtland, Helke (2014): *Soziale Bewegungsforschung im Spannungsfeld von Theorie und Empirie: Einleitende Anmerkungen zu Potentialen disziplinärer Brückenschläge zwischen Geschichts- und Sozialforschung*. In: dies. (Hrsg.): *Theoretische Ansätze und Konzepte in der Forschung über soziale Bewegungen in der Geschichtswissenschaft*. Essen: Klartext Verlag.
- Olson, Mancur (1965): *The Logic of Collective Action: Public Goods and the Theory of Groups*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Passy, Florence (1999): *Supranational Political Opportunities as a Channel of Globalization of Political Conflicts*. The Case of the Rights of Indigenous Peoples, S. 148-169. In: Donatella della Porta/ Hanspeter Kriesi/ Dieter Rucht (Hrsg.): *Social Movements in a Globalising World*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Raschke, Joachim (1985): *Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß*. Frankfurt a.M./New York: Campus Verlag.
- Richter, Joseph (2011): *Freie Fundamente. Wissenschaftstheoretische Grundlagen für eklektische und integrative Theorie und Praxis*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Rucht, Dieter (1994): *Modernisierung und neue soziale Bewegungen*. Deutschland, Frankreich und USA im Vergleich. Frankfurt a.M./New York: Campus Verlag.
- Rucht, Dieter (1999): *The Transnationalization of Social Movements: Trends, Causes, Problems*, S. 206-222. In: Donatella della Porta/ Hanspeter Kriesi/ Dieter Rucht (Hrsg.): *Social Movements in a Globalising World*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Rucht, Dieter/ Blattert, Barbara/ Rink, Dieter (1997): *Soziale Bewegungen auf dem Weg zur Institutionalisierung*. Zum Strukturwandel »alternativer« Gruppen in beiden Teilen Deutschlands. Frankfurt a.M./New York: Campus Verlag.
- Ruderer, Stephan (2010): *Das Erbe Pinochets. Vergangenheitspolitik und Demokratisierung in Chile 1990 – 2006*. Göttingen: Wallstein.
- Schneider, Cathy (1992): *Radical Opposition Parties and Squatters Movements in Pinochet's Chile*, S. 260-275. In: Arturo Escobar/ Sonia E. Alvarez (Hrsg.): *The Making of Social Movements in Latin America. Identity, Strategy, and Democracy*. Boulder/San Francisco/Oxford: Westview Press.
- Schütz, Alfred (1972): *Der gut informierte Bürger*, S. 85-101. In: ders. (Hrsg.): *Gesammelte Aufsätze*. Band 2. Den Haag: Springer Netherlands.
- Shigetomi, Shinichi (2009): *Rethinking Theories on Social Movements and Development*, S. 1-18. In: Shinichi Shigetomi/ Kumiko Makino (Hrsg.): *Protest and Social Movements in the Developing World*. Cheltenham, UK/Northampton, MA: Edward Elgar Publishing Limited.
- Slater, David (1985): *Social Movements and a Recasting of the Political*, S. 1-26. In: ders. (Hrsg.): *New Social Movements and the State in Latin America*. Amsterdam: FORIS.

- Snow, David A./ Benford, Robert D. (1988): *Ideology, Frame Resonance, and Participant Mobilization*. In: Klandermans, Bert (Hrsg.): *International Social Movement Research*, Vol. 1, S. 197-217.
- Snow, David A./ Benford, Robert D. (1999): *Alternative Types of Cross-national Diffusion in the Social Movement Arena*, S. 23-39. In: Donatella della Porta/ Hanspeter Kriesi/ Dieter Rucht (Hrsg.): *Social Movements in a Globalising World*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Sugiyama, Natasha Borges (2011): *The Diffusion of Conditional Cash Transfer Programs in the Americas*. In: *Global Social Policy*, Vol. 11 Nr. 2-3, S. 250-278.
- Tarrow, Sidney (1989): *Democracy and Disorder. Protest and Politics in Italy, 1965-1975*. Oxford: Oxford University Press.
- Tarrow, Sidney (1998): *Power in Movement*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Tarrow, Sidney (2011): *Power in Movement* (3. Aufl.). Cambridge: Cambridge University Press.
- Taz (2008): *"Nicht nur Land der Rinderzucht sein"*. Link: <http://www.taz.de/!5183232/> (zuletzt geöffnet am 25.11.2020).
- Tilly, Charles/ Wood, Lesley J. (2009): *Social Movements 1768-2012*. Boulder, CO: Paradigm Publishers.
- Tittor, Anne (2012): *Protestzyklen sozialer Bewegungen in Lateinamerika*, S. 31-42. In: Hans-Jürgen Burchardt/ Rainer Öhlschläger (Hrsg.): *Soziale Bewegungen und Demokratie in Lateinamerika*. Bade-Baden: Nomos Verlag.
- Touraine, Alain (1985): *An Introduction to the Study of Social Movements*. In: *Social Research*, Vol. 52, Nr. 4, S. 749-787.
- Touraine, Alain (1988): *The Return of the Actor*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- UN Habitat (2003): *The Challenge of the Slums*. Global Report on Human Settlements 2003. London/Sterling, VA: Earthscan Publications Ltd.
- UN Habitat (2013): *State of the World's Cities 2012/2013*. New York: Routledge.
- Van Gelder, Jean-Louis (2013): *Paradoxes of Urban Housing Informality in the Developing World*. In: *Law & Society Review*, Vol. 47, Nr. 3, S. 493-522.
- Wühler, Norbert/ Mayorga Lorca, Roberto (1981): *Die neue chilenische Verfassung von 1980*. In: *Zeitschrift für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht*, Vol. 41, S. 825-858.

INTERVIEWS

Bonilla, Luis (2015): Mündliches Interview per Skype, geführt von der Verfasserin. Norwalk, CT, 28. August 2015.

Centurion, María Luz (2016): Schriftliches Interview per E-Mail, angeleitet von der Verfasserin. Bielefeld, 9. Februar 2016.

Covarrubias, Juan José (2015): Mündliches Interview per Skype, geführt von der Verfasserin. Bielefeld, 17. November 2015.

Covarrubias, Juan José (2016a): Schriftliches Interview per E-Mail, angeleitet von der Verfasserin. Bielefeld, 8. Februar 2016.

Covarrubias, Juan José (2016b): Schriftliches Interview per E-Mail, angeleitet von der Verfasserin. Bielefeld, 14. Februar 2016.

Núñez, María Soledad (2016): Schriftliches Interview per E-Mail, angeleitet von der Verfasserin. Bielefeld, 8. Januar 2016.

DOKUMENTE

Berrios, Felipe (2000): *Carta al Voluntario*, S. 5. In: Un Techo para Chile: Cuaderno de Bitácora.

HCV/INFOCAP (1997): *Trabajos Universitarios de Hogar de Cristo Vivienda. Curanilahue-Lebu 1997*.

HCV/INFOCAP (ca. 1998): *Proyecto “2000 mediaguas para el año 2000”*.

Prieto, José Joaquín (200-): *Ohne Titel*.

Un Techo para Chile (2000): *Capacitación para superar la extrema pobreza*.

Un Techo para Chile (2000?): *Terminar con la extrema pobreza en Chile es un desafío posible*.

Un Techo Para Chile (200-): *Urgencia y dignidad – Reflexiones para el diseño de proyectos sociales en campamentos*.

Un Techo para Chile (2001): *Historia nacional*.

Un Techo para Chile (2002): *Nace un proyecto: 2000 mediaguas para el 2000*.

Un Techo para Chile (2003): *Historia „larga“*.

Anmerkung: Alle Interviews (Audiodateien und Transkriptionen) sowie sämtliche verwendeten Dokumente können auf Nachfrage eingesehen werden.

ANHANG

DIE BIOGRAPHIEN DER INTERVIEWPARTNERINNEN

Bonilla, Luis

Luis Bonilla kommt aus El Salvador und nahm dort 2004 an seiner ersten von *Techo* organisierten Konstruktion teil. Nachdem er sich zunächst als Koordinator für *Techo* an seiner Universität engagiert hatte, reiste er 2006 als Organisator der ersten Konstruktion von Notbehauungen nach Costa Rica. Nach seiner Rückkehr arbeitete Bonilla in El Salvador als *Director de Desarrollo de Fondos* (dt.: Direktor für Finanzentwicklung). Von 2008 bis 2010 war er für *Techo* in Nicaragua tätig, wo er eine führende Rolle in der Implementierung der Bewegung einnahm. 2010 war er einige Monate als Koordinator der Notversorgung nach dem schweren Erdbeben in Haiti tätig. Nach einjähriger Pause von *Techo* trat Bonilla 2011 die Stelle als *Director de Desarrollo de Fondos* im Hauptbüro in Chile an. Ab 2012 war er Regionaldirektor für Mexiko und die Karibik. Heute arbeitet er als Operativer Leiter von TECHO und nimmt somit eine führende Position innerhalb der transnationalen Bewegungsorganisation ein.

Centurion, María Luz

María Luz Centurion ist Paraguayerin und nahm im April 2010 an ihrer ersten von *Techo* organisierten Konstruktion teil. Seitdem arbeitet sie kontinuierlich in verschiedenen Projekten der Organisation mit. Unter anderem baute sie den in Paraguay erst 2012 implementierten Bereich der *Habilitación Social* mit auf.

Covarrubias, Juan José

Juan José Covarrubias lebt in Chile und war in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre Student an der Universidad Católica in Santiago. Er gehörte zu den ersten Freiwilligen von *Techo* und hat daher tiefgehendes Wissen über die Entstehung sowie die ersten Entwicklungsschritte der Bewegung. In den Jahren von 1997 bis 2004 unterstützte er *Techo* hauptsächlich in seiner Funktion als Vizepräsident bzw. ab 2001 als Präsident des Studierendenrates der Fakultät für Wirtschaftsingenieurwesen. Von Mitte 2004 bis Mitte 2009 füllte er schließlich die Position des ersten *Gerente General* (dt.: Geschäftsführer) der eingetragenen Stiftung *Un Techo para Chile* aus.

Nuñez, María Soledad

María Soledad Nuñez kommt aus Paraguay und hat an der Universidad Nacional in Asunción Bauingenieurwesen studiert. Nachdem sie 2006 in Chile an von *Techo* organisierten Konstruktionen teilgenommen und Interesse an einer Implementierung des Projektes in Paraguay gezeigt hatte, gehörte sie 2008 zu den dortigen Gründungsmitgliedern der Organisation. Nach der einjährigen Anlernphase übernahm sie 2009 den Posten der *Directora Social* (dt.: Direktorin für Soziales) und arbeitete in dieser Funktion bis zu ihrem Ausscheiden bei *Techo* im Jahr 2014. Im Folgenden wurde sie im September 2014 als Ministerin für Wohnraum in die aktuelle paraguayische Regierung berufen.